

Botschafter des Heils in Christo

1861



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.598.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt	5
Der Weg hinauf nach Jerusalem	15
Geliebter Bruder in dem Herrn	23
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	27
Was ist zu glauben nötig, um errettet zu werden? – Teil 1/2	31
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 1/8	39
Geliebter Bruder	41
Was ist zu glauben nötig, um errettet zu werden? – Teil 2/2	45
Das Blut des Passahlammes und das Rote Meer	51
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 2/8	55
Der HERR wird für euch streiten, und ihr sollt still sein	57
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	59
Bist du deiner Errettung sicher? – Teil 1/2	63

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 3/8 . . .	73
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	75
Bist du deiner Errettung sicher? – Teil 2/2	77
Der Weg Kains	83
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 4/8 . . .	89
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	91
Die kananäische Frau	93
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 5/8 . . .	97
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	99
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 6/8 . . .	103
Die Wege Gottes mit dem Menschen	105
Zur rechten Zeit	127
Naaman, der Syrer	131
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 7/8 . . .	143
Ist Christus auch für mich?	145
Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 8/8 . . .	147
Das Werk habe ich vollbracht	149
Das Kommen des Herrn und der Tag des Herrn	153
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	157

Bibelstellenverzeichnis	161
--	------------

Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt

Diese Worte werden häufig von Gläubigen ausgesprochen, ohne dass ihre wahre Kraft von ihnen erkannt und verwirklicht wird. Doch ist das Verständnis derselben von der größten Wichtigkeit, weil sie das eigentliche Wesen unserer Befreiung ausdrücken. Jede Wahrheit Gottes aber erfordert nicht nur ein geistliches Verständnis, sondern auch Glauben. Beides ist, solange wir hienieden sind, unzertrennlich mit einander verbunden.

Der Glaube ruht auf dem Wort Gottes und dem Werk Christi. Er verwirklicht das, was man nicht sieht, und ist gewiss von dem, was man hofft (Heb 11,1). Er beurteilt alles nach den Gedanken Gottes und nicht nach den Gedanken der Menschen oder nach dem Sichtbaren. Ist der Glaube nicht wirksam, so machen wir stets uns selbst oder die Dinge um uns her zum Gegenstand unserer Betrachtung und urteilen und handeln danach. Bewegen wir uns aber in dem Eitlen und Nichtigen, so ist es kein Wunder, dass unsere Herzen mit Furcht und Unruhe erfüllt werden, denn da ist nichts, was uns befriedigen oder beruhigen könnte. Ebenso wenig können wir Ruhe finden in dem Betrachten unserer selbst. Das Fleisch ist auch nach unserer Bekehrung unverändert geblieben – es wohnt nichts Gutes darin und das Werk des Heiligen Geistes in uns ist dem Wachstum unterworfen und darum noch unvollkommen. Deshalb können wir auch in diesem Werk vor Gott nicht ruhen, sondern allein in einem Werk außer uns – in dem für uns vollbrachten und vollkommenen Werke Christi. In diesem Werk ruht Gott bezüglich unserer Sünden und darum können auch wir da allein wahre Ruhe finden. Werfen wir nun zunächst einen kurzen Blick auf den wahren Zustand des Menschen.

Ein fauler Baum kann keine guten Früchte bringen (vgl. Mt 7,18). Der Mensch ist Sünder und nichts anders. Er ist durch und durch verdorben und zu allem Guten untüchtig. Nicht nur bezeugt seine Vergangenheit, was er ist, sondern auch sein Wesen selbst. Nicht nur ist sein Tun verwerflich, sondern sein ganzes Dasein. Sein Herz ist eine Quelle, die fortwährend Böses aussprudelt. Jegliches Gute mangelt ihm. Er befindet sich in einem Zustand, wovon nichts zu hoffen, nichts zu erwarten ist; und es ist auch keine Kraft in ihm, um je aus demselben heraus zu kommen. Er ist verloren, für immer verloren, er ist tot in Sünden und Übertretungen, tot für Gott.

Nun aber hat Gott in seiner großen Barmherzigkeit und Liebe dem verlorenen Sünder in der Hingabe seines eingeborenen Sohnes einen Ausweg bereitet. Das Kreuz Christi offenbart uns eine vollkommene Errettung – eine Errettung, die uns nach allen Seiten hin sicherstellt, die aber nur durch den Glauben erfasst werden kann. Mag es sich um unsere Rechtfertigung oder um unsere Befreiung handeln, wir finden beides vollkommen in dem Werk Christi und darum kann auch dieses Werk allein der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Sobald wir in der einen oder anderen Sache auf uns selbst zurückblicken, sobald wir uns von dem Gegenstand des Glaubens, das ist dem Werk Christi abwenden, fangen wir an zu fürchten und zu seufzen. Nirgends ist mehr ein Ruhepunkt für uns.

Betrachten wir jetzt das Werk Christi selbst etwas näher, und wir werden sehen, dass wir durch dasselbe nicht nur völlig gerechtfertigt, sondern auch völlig befreit sind. Durch den Glauben verstehen wir, dass beides unser gesegnetes Teil ist. Viele Gläubige aber betrachten nur die eine Seite des Werkes Christi und auch diese oft nur sehr mangelhaft. Ihr Glaube stützt sich nicht völlig auf dieses Werk. Das Bewusstsein ihrer Schuld führt sie zu Jesu, dem Heiland der Sünder, aber es wird ihnen so schwer, das, was der Heiland für Sünder getan hat, als ein für sie vollbrachtes und vollkommenes Werk zu betrachten. Sie finden nicht eine stete und völlige Beruhigung darin. Auch vertrauen sie bei ihrem Hinzunahen oft mehr auf ihr Bitten und Flehen, als auf das Blut Jesu. Ja, viele Gebete der Art bezeugen aufs deutlichste, dass das Vertrauen auf das wahrhaftige Wort Gottes und das vollendete Werk Christi fehlt. Sie setzen ihre Bitten an die Stelle des Glaubens. Sie sind bemüht, Gott durch ihr Flehen zu ihrer Errettung bereitwillig zu machen und erkennen nicht, dass die Liebe und Bereitwilligkeit zur Errettung verlorener Sünder nicht

auf ihre Gebete gewartet hat. Gott hat in seiner großen Gnade und Liebe schon lange vorher an den Sünder gedacht, ehe dieser Ihn bat. „Hierin ist die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt, und seinen Sohn als eine Versöhnung für unsere Sünden gesandt hat“ (1. Joh 4,10).

Die erste Verherrlichung, die ein verlorener Sünder Gott darbringt, ist, seinen Zustand in Wahrheit anzuerkennen und zu glauben an das, was Gott in Christus für verlorene Sünder getan hat – sein Vertrauen allein auf das am Kreuz vergossene Blut zu setzen. Das Werk Christi ist die alleinige Errettung für verlorene Sünder, und jeder Glaubende hat Teil daran, ja völlig Teil an der ganzen Fülle und Tragweite dieses Werkes. Wir haben in demselben eine vollkommene Gnade, eine vollkommene Errettung, und es gefällt Gott nicht, wenn wir uns mit weniger Gnade, mit einer unvollkommen Errettung begnügen. Dies aber tun wir, sobald wir aus Mangel an wahren Verständnis, oder aus Mangel an Glauben nicht einzig und allein auf dem vollbrachten Werke Christi ruhen.

Mancher, der seinen verlorenen Zustand erkennt, will nicht eher glauben, bis er sich seiner Errettung gewiss ist. Er will in sich selbst fühlen, dass er errettet ist. Was man aber fühlt, braucht man nicht mehr zu glauben. Die durch Christus vollbrachte Errettung wird dem Glaubenden zu Teil. Der Herr sagte zu Thomas: „Glückselig, die nicht gesehen, und geglaubt haben.“ Gott antwortet dem einfachen Glauben, und Er antwortet ihm sehr bereitwillig und schnell. Dies sehen wir z. B. bei der großen Sünderin, die im Haus des Pharisäers Simon zu Jesu Füßen lag. Sie benetzte seine Füße mit ihren Tränen und trocknete sie mit dem Haar ihres Hauptes; aber sie sprach kein Wort. Doch Jesus entließ sie mit den Worten: „Deine Sünden sind dir vergeben. Gehe hin in Frieden.“ Ebenso bei dem verlorenen Sohn. – „Als dieser noch ferne war, sah ihn sein Vater, und war innerlich bewegt, und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn viel.“ Er wartete nicht einmal, bis dieser sein Sündenbekenntnis hervorgebracht hatte. – Weiter beim Kerkermeister zu Philippi, der in ein und derselben Stunde der Nacht ein verworfener Sünder war, und im Glauben an Jesus mit seinem ganzen Haus frohlockte. Gewiss, unzählige Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart bezeugen, dass Gott dem Glauben bereitwillig und schnell antwortet. Wer aber auf seine Bitten vertraut und auf ein bestimmtes Zeichen oder ein freudiges Gefühl wartet, der muss oft lange hingehen, wenn auch das Erbarmen Gottes ihn nicht lassen kann. Dies sehen wir gerade bei Thomas. Der

Herr überzeugte ihn von seiner Auferstehung erst acht Tage später, als die übrigen Jünger, und er musste die für uns so gesegneten Worte vernehmen: „Glückselig, die nicht gesehen und geglaubt haben.“

„Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus;“ – also nicht durch unsere Bitten, sondern durch unseren Herrn Jesus Christus. Erkennt der verlorene Sünder in Wahrheit seinen Zustand, so nimmt er seine Zuflucht zu Gott. Er bekennt und ruft an, und was erfährt er? Gott hat schon lange vorher an ihn, den feindseligen und gottlosen Sünder gedacht und für ihn gesorgt. Er hat seinen eingeborenen Sohn für ihn dahingegeben, hat alle seine Sünden auf Ihn gelegt, und das Blut Jesu hat sie alle getilgt. Glaubt er an den Gott, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat, – welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben, und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist, – so ist er von der Vergebung seiner Sünden völlig überzeugt. Er ist gerechtfertigt und hat Frieden mit Gott. Alle seine Sünden sind für immer getilgt; Gott hat sie alle gekannt, die großen, wie die kleinen, und hat sie alle auf Jesus gelegt, und keine kann mehr das Urteil des Todes über ihn bringen.

Was wird nun ein Sünder in diesem gläubigen Bewusstsein anders tun, als frohlocken und Gott preisen! Und dennoch dauert es oft nicht lange. Bald kommen neue Seufzer und entsteht neue Furcht. Die Sünde im Fleisch – das Böse, was er täglich in sich wahrnimmt, und was ihn so oft verleitet, beunruhigt ihn aufs Neue. Er hat einen Heiland für seine Sünden, aber nicht für seine Sünde. Das Werk Christi beruhigt ihn völlig in Betreff dessen, was er getan hat, aber nicht in Betreff dessen, was er ist – es beruhigt ihn beim Blick auf die Vergangenheit, aber nicht beim Blick auf die Gegenwart. Woher kommt dies? Reicht das Werk Christi wirklich nicht weiter? O gewiss; aber es fehlt ihm an Erkenntnis der reichen Fülle dieses Werkes. Sein Glaube ruht wohl darauf in Betreff seiner Sünden, aber nicht in Betreff der Sünde. Deshalb muss diese ihn auch aufs Neue mit Furcht und Unruhe erfüllen. Er sieht, dass das Fleisch seine Natur nicht geändert hat, dass das Wort des Apostels: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt,“ stets seine Anwendung findet.

Welchen Weg schlägt nun gewöhnlich der Bekehrte ein, wenn er bemerkt, dass die Sünde in seinem Fleisch noch vorhanden ist? Er wendet sich mit Bitten und Flehen zu Gott. Die Sünde im Fleisch macht ihn elend und unglücklich, und er

bittet Gott, dass Er ihn davon befreien möge. Mag er aber auch täglich darum bitten, und immer wieder dasselbe vor Gott bringen, so findet doch eine Befreiung, wie er sie wünscht, nicht statt. Er will eine Befreiung für das Auge und nicht für den Glauben. Und in diesem Zustand geht mancher jahrelang dahin und muss doch immer wieder bekennen, dass nichts Gutes in ihm, das ist in seinem Fleisch, wohnt. Eine solche Erfahrung ist aber sehr geeignet, das Herz mit Misstrauen gegen die Liebe, Gnade und Macht Gottes zu erfüllen. Und wie kann dies anders sein, wenn alle seine Gebete in dieser Beziehung ohne Erhörung bleiben? Ist aber das Vertrauen zu Gott in einer Sache geschwächt, so ist dies auch gewöhnlich in einer anderen der Fall, und daher ist auch das Verhältnis zu Gott in vielen Herzen der Gläubigen stets ein geschwächtes und lockeres.

Doch warum erhört Gott diese Bitten um Befreiung von der Sünde nicht? Weil Er in dem Werk Christi schon eine Befreiung von derselben bewirkt hat – eine Befreiung, die wir nur durch den Glauben besitzen können. Durch den Glauben allein verstehen wir, dass es eine wirkliche und vollkommene Befreiung ist.

Viele aufrichtige Seelen machen auch mancherlei Anstrengungen, um dem Bösen, was in ihnen wohnt, zu widerstehen. Sie schlagen allerlei Wege ein, um diesen Zweck zu erreichen, aber ach! es ist alles vergeblich. Sie machen bittere Erfahrungen von der Herrschaft und Kraft der Sünde und von ihrer eigenen Ohnmacht. Sie erkennen an, dass es gut ist, die Sünde zu beherrschen, und dass Gott dies auch billiger Weise fordern kann; aber stattdessen sind sie Sklaven der Sünde. Sie befinden sich in ihrer Gefangenschaft – in einer elenden und schrecklichen Gefangenschaft, worin ihnen nichts weiter bleibt, als der traurige und doch vergebliche Ausruf: „Ich elender Mensch? Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?“

Die letzte Hälfte von Römer 7 gibt uns eine ernste Beschreibung dieses Zustandes, der sich selbst bei so vielen Gläubigen oft wiederholt. In ihren Herzen ist wenig Friede und Freude, aber desto mehr Unruhe und Niedergeschlagenheit, wenig Lob und Dank, aber viele Seufzer; und es kann nicht anders sein. Manche ernsten Seelen fragen in solchem Zustand wohl: „Bin ich auch wirklich bekehrt? Habe ich mich nicht selbst getäuscht?“ Andere werden mutlos und matt; sie sehen ein, wie vergeblich alle ihre Anstrengungen sind, und lassen ihre Hände sinken. So fließt denn ihr Leben trost- und fruchtlos dahin, weil sie sichtlich suchen, was sie nur durch den Glauben finden, und im Glauben besitzen können. Und der Glaube sucht

nichts in uns, sondern alles außer uns in dem Werk Christi. In diesem Werk aber findet er alles, um nicht nur gerechtfertigt, sondern auch befreit von der Sünde hienieden zu wandeln.

Bei vielen Seelen mangelt es an Einsicht von dem verdorbenen Zustand des Fleisches und der Sünde. Sie sind nicht geistlich genug, um Fleisch und Geist zu unterscheiden; und wenn eine solche mangelhafte Einsicht mit Leichtfertigkeit oder einer reichen, buchstäblichen Erkenntnis gepaart ist, so ist leicht Hochmut und Verblendung die Folge. Man gebraucht die Wahrheit zu seiner eigenen und nicht zu Gottes Verherrlichung. Oft verwechselt man auch die Sünde mit den Sünden – die Quelle mit dem Ausfluss derselben. Mancher wird z. B. leicht erregt und zornig; er bekennt und richtet dies vor Gott; aber er erkennt nicht, dass sein Zorn nur der Ausbruch oder die Folge seiner Habsucht oder anderer fleischlichen Dinge ist, unter denen er gefangen liegt. Wenn wir aber wirklich die Sünde als Sünde erkennen, und dann als Gefangene derselben seufzen, so liegt es einfach daran, dass wir die Befreiung, die in Christus Jesus ist, nicht erkennen; dass Er uns durch das Opfer seiner selbst nicht nur von unseren Sünden, sondern auch von der Sünde erlöst hat. Der Glaube aber bricht stets in die Worte aus: „Ich danke Gott durch Jesus Christus.“ Ruht unser Glaube auf seinem Werk, so ist jede Furcht und Unruhe, sowohl in Betreff unserer Sünden, als auch in Betreff der im Fleisch wohnenden Sünde völlig beseitigt.

„So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind.“ Das Werk Christi hat jegliche Verdammnis für uns ausgehoben. Es ist sicher, dass nicht nur unsere Sünden, sondern auch die im Fleisch wohnende Sünde uns zur Verdammnis gereichen würde, wenn wir nicht für beides im Tod Christi ein vollgültiges Opfer hätten. Doch Gott sei Dank, dass wir es haben! Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben, (Röm 4,25) und auch hat Gott in dem Opfer Christi die Sünde im Fleisch gerichtet. Dies bezeugt das Wort Gottes ganz bestimmt: „Das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem Er, seinen eigenen Sohn in der Gleichheit des Fleisches der Sünde, und (als Opfer) für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“ (Röm 8,3).

Für die, welche in Christus sind, ist also die Sünde im Fleisch gerichtet. Wie kann nun das Dasein der Sünde uns noch beunruhigen, wenn sie schon gerichtet ist, und wir also kein Gericht mehr dafür zu erwarten haben. Wir richten die Sünde vor Gott, weil Gott sie in Christus gerichtet hat, und bezeugen dadurch, dass wir

mit Ihm und nicht mehr mit der Sünde eins sind. Doch ihr Vorhandensein kann uns nicht beunruhigen, noch uns verhindern, mit Gott zu verkehren und in seiner Gegenwart zu wandeln. Wenn wir aber nach dem Fleisch wandeln, oder dem Fleisch zu wirken erlauben, so sind wir verunreinigt, und die praktische Gemeinschaft mit Gott ist unterbrochen. Diese Unterbrechung dauert solange, bis wir aufrichtig unsere Sünden bekennen, und der treue und gerechte Gott uns wieder vergeben und uns gereinigt hat (1. Joh 1,9). Vernachlässigen wir aber dies Bekenntnis oder Selbstgericht, so gehen wir mit unreinem Herzen voran, und haben nie eine wahre, praktische Gemeinschaft mit Gott. Also nicht das Vorhandensein des Fleisches oder der Sünde verunreinigt uns, oder verhindert unsere praktische Gemeinschaft mit Gott, sondern das Wandeln nach dem Fleisch.

Unsere Stellung vor Gott aber wird nicht dadurch berührt oder verändert. Wir sind in Christus, dem Auferstandenen, und darum kann uns keine Verdammnis mehr treffen. Für Ihn ist kein Gericht mehr, und darum auch für alle nicht, die in Ihm sind. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2). Wir haben jetzt eine ganz neue Stellung vor Gott. Früher waren wir im Fleisch, und die Sünde im Fleisch charakterisierte unsere Stellung vor Gott. Wir waren also verwerflich und verdammlich. Doch jetzt ist unsere Stellung vor Gott ganz verändert; die Sünde im Fleisch ist gerichtet und wir sind in Christus, und darum ist keine Verdammnis mehr für uns. „Ihr seid nicht in dem Fleisch, sondern in dem Geist, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt.“ Es ist also jetzt der Geist und nicht mehr das Fleisch, wodurch unsere Stellung vor Gott dargestellt wird; wenn aber unsere Stellung vor Gott im Geist ist, so ist sie untadelig und vollkommen. Das Vorhandensein der Sünde im Fleisch hat also mit unserer Stellung vor Gott nichts zu schaffen, und kann uns darum auch nicht beunruhigen. Wer aber dadurch beunruhigt wird, glaubt nicht, dass die Sünde gerichtet und dass seine Stellung vor Gott im Geist ist.

Es bleibt immer wahr, dass das Fleisch vorhanden ist, und dass nichts Gutes darin wohnt – das sehen und erfahren wir täglich – aber wir sind nicht im Fleisch, sondern im Geist. Wir sind in dem auferstandenen Christus und völlig von der Sünde geschieden. Das Kreuz Christi trennt den Glaubenden nicht nur von den Sünden, sondern auch von der Sünde. „Die, welche dem Christus angehören, haben das Fleisch samt den Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt“ (Gal 5,24). Nach dein

alten Adam, nach dem Menschen, der unter die Sünde verkauft war, sind wir vor Gott nicht mehr da. „Dieses wissend, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen.“ Wir sind aber auch mit Christus auferstanden, und als auferstanden mit Ihm völlig von der Sünde getrennt und stehen nicht mehr unter ihrer Herrschaft.

Ogleich das Fleisch in uns vorhanden ist, so sind wir doch soweit davon getrennt wie Christus selbst, der zur Rechten Gottes sitzt. Weil wir in Ihm sind – ja so weit, wie der Himmel von der Erde ist. Dies bezeugt das Wort Gottes ganz bestimmt. In Kolosser 3 werden diejenigen, die mit Christus auferstanden sind, ermahnt, ihre Glieder, die auf der Erde sind, zu töten. Und was sind diese Mieder? „Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und der Geiz.“ Diese Glieder machen zusammen den Leib der Sünde, das ist die Sünde im Fleisch aus.

Hier haben wir nun einige Worte über die gesegnete Wahrheit unserer Befreiung. Es ist aber nicht durch eine buchstäbliche Erkenntnis derselben, dass wir sie bei uns verwirklichen, sondern durch den Glauben. Der Glaube, der von uns selbst ganz absieht auf das Wert Christi hin, der Glaube, der sich allein durch das Wort Gottes leiten lässt, erkennt, ergreift und verwirklicht diese gesegnete Wahrheit. Mancher Gläubige besitzt diese Wahrheit als eine Lehre, aber nicht als einen Gegenstand des Glaubens. Er redet davon und vielleicht mit vieler Klarheit, aber seine geheimen Seufzer und Klagen beweisen nur zu deutlich, dass er selbst nicht glaubt, was er sagt. Und wenn auch das Wissen dieser Wahrheit, eine oberflächliche Beruhigung vor Gott geben mag, so gibt es doch keine Kraft, um als ein von der Sünde Befreiter zu wandeln. Wir aber sind nicht nur befreit, um vor Gott in Ruhe zu sein, sondern auch um wohlgefällig vor Ihm zu wandeln, und Ihn durch unseren Wandel zu verherrlichen. Das bloße Wissen aber führt immer zur Erhebung unserer selbst, wenn uns Gott nicht auf eine besondere Weise bewahrt.

In dem Werk Christi finden wir also alles, was zu unserer Rechtfertigung und zu unserer Befreiung nötig ist. Wir sind in völliger Ruhe und Sicherheit vor Gott, weil wir in dem auferstandenen Christus sind, und sind auch fähig, durch den in uns wohnenden Geist, wohlgefällig vor Gott zu wandeln. Was kann uns in dieser gesegneten Stellung nun noch schaden, was uns beunruhigen? Was mangelt uns vor Gott, wenn Christus selbst der wahre Ausdruck unserer Stellung ist? Die Sünde im Fleisch ist gerichtet, und das Kreuz hat uns völlig von ihr geschieden; denn wir

sind jetzt in Christus. So urteilt der Glaube, und er urteilt recht, weil er– auf das untrügliche Wort Gottes und auf das vollendete Werk Christi gestützt ist. Ist es nun aber dem Glauben gemäß, wenn wir Gott bitten, dass Er uns von der Sünde im Fleisch befreien möge? Beweisen wir nicht dadurch aufs klarste, dass wir die Tragweite des Opfers Christi nicht verstehen, und dass wir im Glauben nicht darin ruhen? Und ach! wie viele Bitten dieser Art werden täglich von den Gläubigen vor Gott gebracht, welche nichts anders als die Befreiung von dieser oder jener Sünde, die sie im Fleisch entdecken, zum Gegenstand haben. Der Herr möge doch unsere Herzen erleuchten und durch seinen Geist in uns wirken, dass wir mittels des Glaubens allezeit, sowohl in Betreff unserer Sünden als auch in Betreff der im Fleisch wohnenden Sünde, in dem Werk Christi ruhen.

Schließlich möchte ich noch an die ernste und gesegnete Ermahnung des Apostels erinnern, die wir in Kolosser 3 finden: „Wenn ihr denn mit dem Christus auferweckt seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf der Erde ist.“ Lasst uns als Befreite in den Dingen durch Glauben wandeln, die nicht gesehen werden. Wir haben unser Teil droben, wo Christus ist, und durch den Glauben verwirklichen wir unsere Gemeinschaft mit Ihm und den himmlischen Dingen. Dies ist unser Vorrecht, solange wir hienieden sind. Sobald wir uns aber durch die sichtbaren Dinge, durch die Umstände um uns herleiten lassen, so wandeln wir nicht im Glauben und sind beunruhigt. – Unser Leben ist von oben – Christus selbst ist unser Leben – und darum können auch nur die himmlischen Dinge uns befriedigen und erfreuen. Weil wir uns aber dem Leib nach noch in der Wüste befinden, wo es Versuchungen aller Art gibt, so können wir nur durch Glauben die himmlischen Dinge verwirklichen und genießen. Es geht durch Kampf, in welchem wir nur durch den Glauben überwinden. – Es steht also unsere ganze Stellung hienieden mit dem Glauben in Verbindung, mag es sich um unsere Sünden, oder um die Sünde im Fleisch oder um die Umstände Handeln. „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Der Weg hinauf nach Jerusalem

In dem vorliegenden Schriftabschnitt werden uns in dem reichen Jüngling, den Jüngern und dem blinden Bartimäus drei verschiedene Charakterbilder vorgestellt.

1. In der Person des reichen Jünglings finden wir eine große blasse von Menschen vertreten. Er war für das Wohl seiner Seele nicht ohne wirkliche Besorgnis. Er suchte „ewiges Leben“ und hatte sich augenscheinlich angestrengt, um es durch Gesetzeswerke zu erlangen. Alle seine gesetzlichen Anstrengungen aber hatten ihn nicht befriedigt. Er fühlte immer noch einen Mangel und darum kommt er zu Jesu. Wie aber deckt schon die erste Frage den falschen Grund auf, worauf dieser reiche Jüngling stand. Er sagt: „Was soll ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Sein Geist, durch die Nebel des Gesetzes noch verfinstert, hatte noch nie die wunderbare Wahrheit aufgenommen, dass „das ewige Leben“ die „Gabe Gottes“ ist, und nicht eine Belohnung des menschlichen Tuns. Seine Frage bewies sehr klar, wie wenig er noch die Handlungen Gottes mit dem Menschen, sowie auch seinen eigenen wirklichen Zustand in den Augen Gottes verstand. Deshalb sendet ihn der Herr Jesus zurück zu Mose – zurück zu dem Fuß des Berges Sinai, um die feierlichen und Eindruck machenden Ausspruch zu lernen, welche dort unter Donner und Blitz, unter Dunkel und Finsternis und Sturm mitgeteilt wurden. Dies ist die wirkliche Richtung und auch der Gegenstand der Antwort des Herrn: „Du weißt die Gebote.“ Es ist, als wenn Er zu ihm gesagt hätte: „Du bist in deiner Nachfrage um hundert Jahre zurück. Dein Tun ist schon lange vorher beim Berg Sinai versucht worden, und hat mit Fallen geendigt. Ich bin hier, um den Grund des menschlichen Tuns bei Seite zu setzen.“ Das ewige Leben ist eine Gabe Gottes und nicht das Verdienst des Menschen.

Der reiche Jüngling verstand nicht, wo das Gesetz ihn in Wirklichkeit hinstellte. Er war sowohl in Betreff der Heiligkeit des Gesetzes, als auch in Betreff seines

eigenen verdorbenen Zustandes in Unwissenheit. Er sagt: „Alles dieses habe ich von meiner Jugend auf beobachtet.“ Niemand, der die Höhe des Gesetzes und die Tiefe des menschlichen Verderbens kennt, wird dies zu behaupten wagen. Alle, welche vom Halten des Gesetzes sprechen, „wissen nicht, was sie sagen, noch was sie behaupten.“ Wenn der Mensch das Gesetz halten könnte, dann wäre er entweder vollkommen, oder das Gesetz wäre unvollkommen; aber „das Gesetz ist heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12). Deshalb ist es unmöglich, dass ein sündiges Geschöpf so das Gesetz halten könnte, dass es durch das Gesetz das Leben erlange; und darum war dieser reiche Jüngling, wenn er sagt, dass er alle die Gebote beobachtet habe, ganz in Irrtum. Es würde ihm auch nicht noch etwas gefehlt haben; aber Christus sagt zu ihm: „Eins fehlt dir.“ Moses beschreibt die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist: „der Mensch, der dasselbe getan hat, wird dadurch leben“ (Röm 10,5). Wenn also ein Mensch behaupten könnte, dass er die Gebote gehalten habe, so würde er ein Recht haben zu leben – als ein Verdienst seines Tuns. Wer aber wollte sich unterstehen, solch eine gewagte Forderung zu machen? Wer hat so die Gebote gehalten, dass er deshalb von Gott das Leben beanspruchen könnte? Niemand. „Kein Fleisch kann vor Ihm aus Gesetzes Werke gerechtfertigt werden“ (Röm 3,20). „Denn so viele aus Gesetzes Werke sind, sind unter Fluch“ (Gal 3,10). „Wenn ein Gesetz gegeben wäre, welches lebendig machen könnte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz“ (Gal 3,21).

Warum aber, konnte man fragen, verweist der Herr diesen Jüngling auf die Gebote? Einfach deshalb, damit er einsehen lerne, wie weit er noch von dem, was er zu sein gedachte, entfernt war, und also seinen wahren Zustand erkennen mochte. Er sendet ihn zu dem Zuchtmeister zurück, und als er bekennt, alles gelernt zu haben, was der Zuchtmeister ihn zu lehren hatte, wendet der Herr eine andere weit eindringliche Prüfung an, indem Er ihn auffordert, die Welt zu verlassen und das Kreuz auf sich zu nehmen. Dies ging viel weiter, als dieser Jüngling vorbereitet war. Die Welt war in seinen Augen zu lieblich und das Kreuz zu hässlich, um einen solchen Tausch einzugehen. Die Welt stand in der Liebe seines Herzens weit höher als Christus. Er würde zufrieden gewesen sein, wenn Er das ewige Leben hätte empfangen und auch die Welt behalten konnten. Der Wunsch des Herzens ist, „beide Welten zu benutzen.“ Das kann aber nicht sein. Wenn ein Mensch zu Christus kommt, um das ewige Leben zu erkaufen, so wird er sicher finden, dass der Preis seine Meinung weit übersteigt. Wenn aber, wie wir gleich sehen werden, ein Mensch

als ein Bettler kommt, so empfängt er alles, was er bedarf, umsonst; wenn er kommt als ein Tuender, so wird ihm gesagt, was er tun muss; wenn er kommt als ein Sünder, so wird ihm gesagt, was er zu glauben hat.

Ein jeder wird das Kreuz, wenn er es aufnehmen soll, zu schwer finden, solange er nicht gesehen hat, dass Christus für ihn und für seine Errettung auf das Kreuz genagelt war. Ferner: „der Weg geht hinauf nach Jerusalem.“ Dies ist der Weg, welchen Christus betrat, und welchen alle betreten müssen, die in seinen Fußstapfen wandeln – der Weg, den alle zu rau – finden werden, ausgenommen jene, welche „an den Füßen beschuht sind mit der Zubereitung des Evangeliums des Friedens.“ Ich muss mich durch den Glauben an das Kreuz lehnen, ehe ich es tragen kann; und ich muss das ewige Leben besitzen, ehe ich in den Fußstapfen Jesu wandeln kann. Das Kreuz zu tragen versuchen, bevor ich mich in einem gekreuzigten Heiland erfreue, ist noch weit schwerer, als neben dem mit Feuer brennenden Berge zu stehen. Dieser reiche Jüngling, welcher alle Gebote beobachtet zu haben gedachte, wurde durch die finsternen Schatten des Kreuzes zurückgetrieben, und „ging traurig weg.“

Aber wollte der Herr Jesus diesen Jüngling belehren, dass er durchs Tun, durchs Verkaufen oder Geben Erbe des ewigen Lebens werden könnte? Keineswegs. Was denn? Er antwortet ihm auf seinem eigenen Grund. Dieser kam als an ein Tuender und ging weg, weil er nichts tun konnte. Ebenso war es mit Israel in 2. Mose 19. Sie sagten: „Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun,“ und als Jehova redete, „da ertrugen sie nicht, was geboten ward“ (Heb 12,20). Der Mensch spricht vom Tun, und wenn ihm gesagt wird, was zu tun ist, so ist er nie willens noch fähig, es zu tun. Gottes Wort sagt zu allen, welche unter dem Gesetz zu sein wünschen: „Hört ihr das Gesetz nicht?“ (Gal 4,21). „Der Mensch, der dasselbe getan hat, wird dadurch leben“ (Röm 10,5). „Was steht in dem Gesetz geschrieben? wie liest du?“ (Lk 10,26).

Dieser angenehme und interessante Jüngling war also nicht geneigt, seinen Fuß auf „den Weg zu stellen, welcher hinaufging nach Jerusalem.“ Der Gedanke, die Welt und ihre Reichtümer und Vergnügungen zu verlassen, war weit von Ihm entfernt. Er bedurfte das ewige Leben, aber als er es durch Aufgeben seiner Reichtümer erkaufen sollte, da wollte er den Preis nicht bezahlen, „und er ging traurig hinweg.“

2. Die Jünger bieten uns ein anderes Charakterbild dar. Sie waren durch die Gnade fähig, zu sagen: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Sie

standen eine Stufe über dein reichen Jüngling. Für sie war Christus so viel wert, dass sie alle irdischen Güter aufgegeben hatten und Ihm nachgefolgt waren. Sie sollten darum auch nichts verlieren; denn Christus will niemandes Schuldner sein. Was auch immer für Ihn hingegeben ist, Er will es bezahlen – „hundertfältig jetzt in dieser Zeit ... und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben. Aber viele Erste werden Letzte und viele Letzte werden Erste sein.“ Mit der Nachfolge Jesu zu beginnen, ist aber noch kein Ausharren. Den ersten Fuß auf den Weg zu setzen, ist darum noch kein Wandeln darauf. Das ist eine sehr ernste Wahrheit.

„Sie waren aber auf dem Weg, nach Jerusalem hinaufgehend; und Jesus ging vor ihnen her; sie waren bestürzt und fürchteten sich, indem sie Ihm nachfolgten“ (V. 32). Warum das? Warum diese Bestürzung und diese Furcht? Hatten sie nicht freiwillig alles verlassen, um Jesu zu folgen? O ja; aber sie hatten nicht vorhergesehen, dass das Kreuz so schwer und der Weg so rau war. Sie hallen die Reichtümer und die Vergnügungen dieser Welt verlassen; aber sie hatten nicht an die finsternen Wolken gedacht, welche über dem Pfad hingen, der nach Jerusalem hinaufging, und darum waren sie bestürzt und voll Furcht, als sie berufen waren, diesen Dingen entgegen zu gehen. Die Annehmlichkeit der Welt übte nicht einen solchen Einfluss auf sie aus, dass sie deshalb, wie der reiche Jüngling, betrübt weggegangen wären;“ aber sie folgten Jesu mit Bestürzung und Furcht; weil der Pfad, welchen Er sie führte, rau und finster war. Sie befanden sich in einem ganz anderen Zustand. Sie hatten das Leben und hatten es nicht mehr durch die Werke des Gesetzes zu empfangen; aber als es nötig war, Christus zu folgen, da hatten sie vergessen, die Kosten zu überschlagen; denn Er war auf seinem Weg hinauf nach Jerusalem. „Er hatte sein Angesicht gestellt, um den schrecklichen Schlachtreihen aller Mächte der Finsternis, verbunden mit dem Hohn, dem Widerspruch, der Feindschaft und der Verachtung derer, welche Er zu erretten gekommen war, zu begegnen.

Lasst uns wohl die Gnade jener Worte beachten: „Und Jesus ging vor ihnen her.“ Er stellte sich selbst an die Spitze der Schlacht. Er setzte sich der ganzen Bosheit der befehligten Kriegsheere der Erde und der Hölle ans. „Siehe! Wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohepriestern und den Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden Ihn zum Tod verurteilen und Ihn den Nationen überliefern; und sie werden Ihn verspotten und geißeln, und Ihn verspeien und Ihn töten; – und am dritten Tage wird Er auferstehen“ (V. 33–34). Mit

festem Antlitz überschaute Er die ganze Szene; aber in dem Reichtum seiner Gnade übersah er einen Teil des nahenden Kelchs von unaussprechlichen Leiden, nämlich, dass er von denen, die Ihm bisher gefolgt waren, verlassen und verleugnet wurde.

Wie wenig nun die Jünger in alle diese Dinge eingegangen waren, zeigt augenscheinlich die Tatsache, dass sie auf dem Weg nach Jerusalem mit der Frage über ihren bevorzugten Platz in dem Reich beschäftigt waren. Ein Herz, welches mit der Liebe Christi erfüllt ist, wird in der Gewissheit, nahe bei Ihm zu sein, völlige Befriedigung finden. Es handelt sich nicht so sehr um den Platz, wohin ich gehe, als um die Person, welche für immer der Mittelpunkt und die Quelle meiner Freude sein wird. Paulus beschäftigt sich in Philipper 3 nicht mit dem Platz, welchen er in dem kommenden Reich innehaben würde, – min, Christus zu gewinnen, war der heiß ersehnte Gegenstand seines ergebenen Herzens. Von dem Augenblick an, wo er in der Nähe von Damaskus die Schönheit und Vortrefflichkeit des gesegneten Jesus gesehen hatte, bis zu dem Augenblick, wo er in Rom geopfert wurde, war es die unendliche Größe der Liebe zu seiner Person, welche ihn vorwärtstrieb. Und gewiss, niemand trank ja tiefer aus seinem „Kelch“, oder trat vollständiger in seine „Taufe“ ein, als Paulus.

3. Jetzt haben wir noch für einen Augenblick den „blinden Bartimäus“ zu betrachten. In diesem armen blinden Bettler sehen wir einen, welcher beide, den reichen Jüngling und die Jünger, beschämte. Er richtete augenblicklich seine geöffneten Augen auf den Sohn Davids, ohne nur einen verlangenden Blick auf sein Gewand zurück zu werfen, welches er, um zu Jesu zu kommen, „abgeworfen hatte“; ohne einem einzigen Gedanken über die Schwierigkeit und Dunkelheit des Pfades Raum zu geben, „folgte er Jesus auf dem Weg.“ Auf was für einem Weg? „Auf dem Weg, welcher nach Jerusalem hinaufging.“ Es konnte gesagt werden: „Er hatte kein Besitztum zu verlieren“, und wusste auch nichts von der Richtung und dem Ende dieses Weges. Wohl möglich, aber das veränderte die Sache nicht. Es wird immer der Fall sein, dass wir, wenn das Auge mit Christus erfüllt und das Herz mit Ihm beschäftigt ist, nie stehen bleiben, um über das nachzudenken, was wir aufgeben müssen, um zu Ihm zu gelangen, oder über das, was wir zu ertragen haben, um Ihm nachzufolgen. Jesus selbst nimmt das ganze Herz ein, und dies allein ist im Stand, uns an Ihn zu fesseln, und Ihm auf dem Pfad zu folgen. Was war die ganze Welt für Bartimäus? Was war für Ihn. die Schwierigkeit des Weges? Seine Augen waren

geöffnet worden: und nicht allein geöffnet, sondern mit dem schönsten Anblick, den je das Auge der Menschen und der Engel fesselte, erfüllt – mit der Person des Sohnes Gottes – Gott offenbart im Fleisch – und darum, seine Blindheit und seine Armut weit hinter sich zurücklassend, schritt er vorwärts hinter jener wunderbaren Person her, welche allen seinen Bedürfnissen begegnet war.

Warum sagte ihm Jesus nichts von den Geboten? Warum forderte Er ihn nicht auf, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen? Warum stellte Er ihm nicht den „Kelch“ und die „Taufe“ vor? Weil er nicht ein Verkäufer, sondern ein Bettler war, – weil er nicht von seinem Tun sprach, sondern seine Not bekannte, und weil er endlich nicht über den Platz, welchen er in dem Reich einnehmen würde, oder über die Schwierigkeit des Weges dorthin nachdachte, sondern nur Jesus zu erlangen und Ihm, welchen er gefunden hatte, nachzufolgen suchte. Dies ist einfach genug. Christus stellt dem armen, blinden, von Herzen gebrochenen Sünder keine Bedingung. Er kam vom Himmel, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben für viele zur Erlösung hinzugeben.

Es würde ganz verkehrt sein, einen verdorbenen und Hilflosen Sünder aufzufordern, die Welt zu verlassen, um Jesus zu finden. Er ist „ohne Kraft“, was kann er tun? Wenn ich einem Geizigen sagte, dass er sein Gold, oder dem Spiel, dass er sein Spiel, oder dem Trunkenbold, dass er seinen Trunk aufgeben müsse, ehe er zu Jesu kommen könne, so würde er mir erwidern, dass ich ihn ebenso gut auffordern könnte, seine rechte Hand abzuheben. Aber wenn einem solchen zuerst seine Augen geöffnet sind, um das blutende Lamm Gottes zu schauen – wenn er das Heil Gottes gesehen – wenn er die gute Botschaft von der Vergebung der Sünden gehört und das ewige Leben und die Rechtfertigung, welche durch das Blut Jesu Christi dargereicht werden, erkannt hat – dann wirst du einen Unterschied sehen. Anstatt, durch die Härte der Bedingungen bewogen, „traurig hinweg zu gehen“, erfreut er sich auf seinem Weg in der Erfüllung des offenbarten Heils. Und anstatt wegen der Rauheit und Dunkelheit des Pfades, von Bestürzung und Furcht bewegt zu werden, dringt er mit einer Freude voran, welche allein die Gemeinschaft mit Christus geben kann.

Geliebter Leser, kannst du in irgendeinem dieser vorhergehenden Bilder deinen eigenen Charakter sehen? Was ist der gegenwärtige Zustand deiner Seele? Bist du um die Erlangung des ewigen Lebens besorgt, wirst aber noch durch das unermessliche Opfer, welches du damit verbunden wähnst, zurückgeschreckt?

Schaue doch allein auf das Lamm, welches auf dem Fluchholz blutete, um die Sünde wegzunehmen. Denke nicht an irgendein Opfer, welches du zu bringen hast, sondern an ein Opfer, welches Er gebracht hat. Dies wird dir Frieden geben. Schaue völlig von dir selbst ab, direkt auf Jesus; lass nicht einmal das Gewicht einer Feder dazwischenkommen. Er hat alles getan, und die – Seele, welche an einen gekreuzigten und auferstandenen Christus glaubt, hat Leben, Vergebung und Rechtfertigung. Oder du magst vielleicht Vergebung und Frieden in Jesu gefunden haben; du magst von der Welt ausgegangen und zu Jesu gekommen sein; aber du findest den Weg so rau und das Kreuz so schwer. Der verachtende Spott deiner frühen: Gesellschaft – die bitteren Vorwürfe und Widersprüche um dich her – die Einsamkeit deines Weges und noch vieles andere ist gegen dich, und darum nehmen oft Bestürzung und Furcht deinen Geist gefangen. Doch, ich sage dir, fürchte dich nicht! Erwinnere dich stets, dass der geliebte Meister vorangeht. Du kannst auf der ganzen Länge des rauen und finsternen Pfades seine gesegneten Fußstapfen erkennen. Vergiss auch nicht, dass „wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen.“ Halte dein Auge stets auf Jesus gerichtet. Die Zeit ist sehr kurz. „Denn noch um ein gar Kleines und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“ Und dann wird dein Ohr die beglückenden Worte hören: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Geliebter Bruder in dem Herrn

Dein lieber Brief ist mir zu Teil geworden, und es tut mir recht leid, dass dein Herz so beschwert und niedergeschlagen ist. Es würde mich sehr freuen, wenn ich dich ein wenig aufrichten und ermuntern könnte. Ich weiß, dass dies eins von unseren gesegneten Vorrechten ist; und deshalb hoffe ich, dass der treue Herr auch jetzt mir diese Freude wird zu Teil werden lassen.

Es gibt Dinge auf der Erde, die unser Herz wohl mit Trauer und Schmerz erfüllen können. Der gegenwärtige Zustand der Versammlung, wovon du schreibst, ist vornehmlich ein Gegenstand dieser Art. Wer ein Herz für Jesus hat, wer seine Gefühle und Gesinnungen für die Versammlung teilt, der kann nur mit tiefem Schmerz an die traurige Zersplitterung und Verwirrung, an den allgemein herrschenden Parteigeist in der Versammlung denken. Auf diesen Zustand gleichgültig Hinblicken zu können, verrät nur ein Herz, was auch gleichgültig gegen seinen Herrn ist. Nun weiß ich aber auch aus eigener Erfahrung, dass es im Blick auf diesen traurigen Zustand Gefühle gibt, die mehr Unruhe und Mutlosigkeit als göttliche Traurigkeit ausdrücken. Das eigene Herz hat alsdann seinen wahren Ruhepunkt verloren, und gedenkt nicht mehr der gesegneten Ermahnung des Apostels: „Sorgt um nichts, sondern in allen Dingen lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung euer Begehren vor Gott kundwerden.“ Fehlt unserem eigenen Herzen die wahre Ruhe, so sind wir nie fähig, uns in der rechten Weise mit den Fehlern und Mängeln anderer zu beschäftigen. Nur dann, wenn unser Herz ruhig und glücklich in der Gegenwart dessen ist, der uns liebt und alle die Seinen in vollkommener Liebe trägt, so sind wir fähig, den Heiligen ihre Füße zu waschen. Wir haben deshalb nötig, recht wachsam und nüchtern zu sein. Das Herz ist sehr geneigt, seine eigene Unruhe mit den traurigen Zuständen anderer zu bedecken, hinter den Gebrechen anderer seine eigenen zu verbergen. Wir können oft sogar eine gewisse Befriedigung darin finden, über die Mängel und Gebrechen unserer

Mitbrüder zu urteilen. Es wäre aber dann weit nötiger, die ernsten Worte des Herrn zu beherzigen: „Nimm zuerst den Balken aus deinem Auge weg, und dann wirst du gut sehen, den Splitter aus deines Bruders Auge wegzunehmen.“ – Es kommt in der Tat sehr darauf an, mit was für einem Herzen wir die Mängel anderer betrachten. Magen wir, wenn das eigene Herz seinen wahren Ruhepunkt verloren hat, noch so sehr meinen, die traurigen Zustände der Versammlung richtig zu beurteilen, so erscheint doch alles wie verändert, wenn wir persönlich in der Gegenwart Gottes wandeln. Ach! wie oft habe ich selbst diese Erfahrung gemacht. Wir sehen alsdann die Mängel und Gebrechen anderer oder der Versammlung wohl weit klarer, fühlen sie viel tiefer; aber dies Gefühl drückt sich nicht durch liebloses Richten oder selbstgefälliges und nutzloses Seufzen und Klagen aus, sondern es offenbart sich vor Gott mit Gebet und Flehen, erweckt die Gnade und Liebe im eigenen Herzen und macht uns eifrig im Dienen. Es führt uns zuerst zur wahren Quelle nicht nur, weil von dort allein alle Hilfe und aller Segen kommt, sondern weil wir selbst auch nur dann für andere ein gesegneter Diener sind, wenn sich unsere Herzen in der Gemeinschaft Gottes befinden. Wenn wir von dort kommen, wo alle Fülle ist, bringen wir immer für andere etwas mit, nicht aber, wenn wir von unten kommen, wo nichts ist. O der Herr gebe uns viel Gnade, geliebter Bruder, zu jeder Zeit selbst in Gemeinschaft mit der Quelle zu sein, so werden wir auch stets in den Mängeln und Gebrechen der Versammlung gesegnete Diener sein! Wir werden alsdann auch immer besser lernen, alles mit dem Herzen Jesu zu fühlen und mit Gnade und Liebe zu behandeln. Alles andere ist nutzlos für die Versammlung; all unser Urteilen, Seufzen und Klagen bleibt ohne Segen für sie. Kommen wir aber im Namen Jesu, kommen wir in seinem Geist und in seiner Gesinnung, so werden wir bald die gesegneten Früchte davon merken. Hiervon habe ich etwas erfahren, und ich wünsche es immer mehr zu tun. Ich teile es dir, geliebter Bruder, aber in der Hoffnung mit, dass es dir in deiner gegenwärtigen Stellung zum Segen gereichen möge. Ich weiß, dass du Liebe für die Versammlung hast; aber ich weiß auch, dass es nötig ist, dass unsere Liebe immer mehr an Einsicht und Erkenntnis reich werde.

Jetzt möchte ich noch mit wenigen Worten auf einen anderen Gegenstand deines Briefes eingehen. Du schreibst von dem kleinen H., dass sein Herz in der letzten Zeit gegen Jesus kälter geworden sei. Diese Mitteilung hat mich tief geschmerzt, denn du weißt, welch innige Teilnahme ich an dem Knaben nehme. Der geliebte Heiland hat ihn so früh und so schnell aus seinem verdorbenen Wesen errettet.

Ich war Zeuge davon, und denke immer gern an jene gesegneten Stunden zurück, besonders aber an die Freude der Eltern. Ich hoffe aber auch zuversichtlich zum Herrn, dass Er ihn bald wieder wacker machen wird. Es wird mir aber schwer, deine Meinung in dieser Beziehung zu teilen, dass nämlich von den Bekehrungen der Jugend nicht viel zu halten sei. Ich wenigstens halte davon, was ich auch von den Bekehrungen der Alten halte, dass nämlich jede wahre Bekehrung, mag sie an einem Jungen oder Alten geschehen, ein Werk des Geistes Gottes ist, ich freue mich immer, wenn Gott wirkt, mag es unter Kindern oder Erwachsenen sein, und ich vertraue seinem Wirken völlig. Warum auch beten wir für die Bekehrung unserer Kinder, wenn wir von der Erhöhung unseres Gebets nicht viel halten? Ich kann dir sagen, geliebter Bruder, dass ich mich unendlich freue, und dass ich den Herrn preise, dass Er in der gegenwärtigen Zeit so viel unter den Kindern wirkt, und die vielen Gebete der Seinen in dieser Beziehung so reichlich erhört. Ich bin aber auch überzeugt, dass deine ausgesprochene Meinung nur eine vorübergehende ist, wozu dich die augenblicklichen Umstände verleitet haben. Ich weiß ja, dass dir gerade die Bekehrungen der Kinder bisher am Herzen lagen, und dass du das Werk Gottes unter ihnen mit Fremden begrüßt. Es hat aber deine Mitteilung über den kleinen H. andere ernste Gedanken in mir hervorgerufen. Ich glaube, dass oft die gläubigen Eltern und andere Gläubige, in deren Mitte solche Kinder leben, viel Schuld daran haben, wenn ihre Herzen wieder erkalten. Die Kinder finden oft im elterlichen Haus so wenig Nahrung für ihre Seele. Es fehlt an Erbauung, an Ermunterung und an rechter Ermahnung. Das Wort Gottes ist nicht reichlich vorhanden, wie Paulus ermahnt; es fehlt auch an erbaulicher Unterhaltung und herzlichem Verkehr. Dagegen sind die Herzen vieler gläubigen Eltern mit Sorge und Unruhe in Betreff des Irdischen erfüllt. Das Kind hört oft den ganzen Tag von nichts anderem reden, als von Dingen des täglichen Lebens. Es findet wohl kein Interesse daran, aber auch keine Nahrung für seine Seele. Es bedarf der Pflege, und oft ist niemand da, der sie ihm, weder im Haus noch außer demselben, auf die rechte Weise zu Teil werden lässt. Die Christen sind im Allgemeinen zu wenig kindlich, um mit einem Kind auf gesegnete Weise umzugehen. Ist es nun da zu verwundern, wenn das Herz eines solchen Kindes nach und nach erkaltet? Ist aber eine solche Erfahrung nicht meist eine ernste Mahnstimme und selbst eine schmerzliche Züchtigung für die Eltern? O der Herr möge vielen Eltern in dieser Beziehung die Augen recht öffnen! Es ist auch vielfach der Fall, geliebter Bruder, dass von gläubigen Eltern oder in

den Versammlungen mehr für die Bekehrung der Kinder gefleht wird, als für die Bewahrung derer, die bekehrt sind. Auch das ist ein großer Fehler. Es wird nicht tief genug erkannt, dass das bekehrte Kind, und jeder Bekehrte, ebenso völlig der Gnade Gottes zu seiner Bewahrung bedarf, als es sie auch zu seiner Bekehrung bedurfte. Gottes Gnade allein kann uns bekehren und Gottes Gnade allein uns bewahren. Das ist meine völligste Überzeugung.

Ich schließe nun mit dem herzlichen Wunsch, dass der Herr uns in allem mehr Licht und Einsicht schenken möge, um stets nach seinem wohlgefälligen Willen zu wandeln. Seine Gnade sei auch reichlich mit Dir und den Deinigen!

Es grüßt dich dein in der Liebe Christi verbundener Bruder usw.

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

New-Jersey – Folgender Brief ist von einem jungen Matrosen an Herrn Steward geschrieben: Werter Bruder in Christus! Ich grüße Sie im Namen unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. Ich bin noch immer durch die Gnade meines himmlischen Vaters auf dem Weg zu Jesu. Ich habe viel Ursache, meinen Gott zu preisen wegen der Gnade, die Er mir durch die Erhörung meines Gebets gegeben hat.

Als ich zum ersten Mal auf dieses Schiff kam, wandte ich mich mit der Bitte an den Kapitän, ob er mir erlauben wolle, eine Betstunde auf demselben zu halten. „Nein,“ war seine Antwort. Meine Hoffnung schwand; doch Gott stand mir bei. Er erhörte mein Gebet, wie wohl ich nur eine geringe Erkenntnis; von seiner Liebe hatte. Als wir etwa sechs Wochen auf der Reife waren, hatte ich an einem gewissen Tage ein Gespräch mit dem Anstreicher des Schiffs. Ich konnte meinem Gott danken; denn durch die Gnade Gottes wurde ich das Werkzeug zu seiner Bekehrung. Er geht im Glauben voran und dient mit aller Treue seinem Herrn. Seitdem er bekehrt war, flehten wir jeden Abend gemeinschaftlich zu dem Herrn, dass Er uns den Weg zu den Herzen der anderen offenen möge. Bald nachher schief sich fünf andere dem Gebet an und wurden wahrhaft bekehrt. Bon jetzt an versammelten wir uns auf dem Verdeck und fangen unsere Lieder. Dies dauerte wieder ewige Zeit, als wieder zwei andere Seelen belehrt wurden, und dann gingen wir in den mittleren Raum des Schiffes, wo wir bis jetzt verweilt haben. Und obgleich wir um keine, Erlaubnis gebeten haben, so stört uns doch niemand; weder der Kapitän noch der Offizier sagen etwas; sie lassen uns gehen. O, der Herr ist ein Erhörer der Gebete! Gedenken Sie doch unserer stets vor Ihm, geliebter Bruder!

New York. In einer Versammlung von Gläubigen sagte ein junger Mensch: Nichts trifft so sehr das Herz eines unbekehrten Sohnes, als das Gebet seiner Mutter. Ich bin immer tief bewegt, wenn ich eine Mutter für ihre unbekehrten Kinder beten höre. Vor zwei Jahren fragte mich meine Mutter, als ich an einem gewissen Morgen ausgehen wollte, ob ich wohl wüsste, welch eine wichtige Heil für mich sei, und welch eine große Verantwortlichkeit auf mir ruhe, da der Herr jetzt um mich her so viele Seelen bekehre? Ja, sie sagte mir mit Tränen in den Augen, dass es ein ernster Augenblick für meine Seele sei.

Mein Herz aber blieb bei diesem allen gleichgültig. Sie bat mich, in eine Gebetsstunde zu gehen; ich gab ihr aber keine Antwort. Sie wiederholte ihre Bitte und ermahnte mich, doch hinzugehen. „Gehe, mein Sohn,“ sagte sie; als ich aufstand, um hinzugehen, „gehe und behalte dies: Ich werde für dich beten.“

Ich lief durch die Straßen, gleichgültig über alles, was sie zu mir gesagt hatte, ausgenommen über das eine Wort: „Ich werde für dich beten.“ Es klang mir stets in den Ohren und erschreckte mich. Ich ging in die Betstunde und hörte den ganzen Abend nichts anders als: „Ich werde für dich beten.“ Diese Worte konnte ich unmöglich vergessen. Sie verfolgten mich überall, und ich fand nicht eher Ruhe, bis ich all meine Empörung und Feindschaft zu den Füßen des Heilands niedergelegt und mich selbst als ein verlorener und armer Sünder in seine Arme geworfen hatte. O! das Gebet meiner Mutter! nichts traf mein Herz, als diese Worte. Möchte meine Geschichte eine Ermahnung an alle gläubigen Eltern sein, für ihre Kinder zu beten. Der Herr wird erhören. Ich stehe hier vor euch als ein lebendiges Zeugnis von der Erhörung des Gebets einer Mutter.

In derselben Versammlung stand ein anderer auf und sagte Folgendes: Ich befinde mich auf einer hohen Schule und bin erst seit einem Jahr bekehrt. Bei meiner Bekehrung befanden sich meine Eltern noch außerhalb der Arche der Errettung. Unter meinen Mitstudierenden waren noch acht, deren Eltern unbekehrt waren. Die Geschichte von einem derselben will ich hier mitteilen. Sein Vater war ein sehr weltlicher, trotziger und hartherziger Mann. Er hatte seinem Sohn eine Erziehung geben lassen, die nur dazu berechnet war, eine glänzende Stellung in dem bürgerlichen Leben einzunehmen. Als aber der Augenblick kam, wo sich dieser selbst seinen Beruf wählen sollte, sagte er ganz offen zu seinem Vater, dass er nicht die Rechte, sondern Theologie zu studieren wünsche.

„Was, du wünschest Theologie zu studieren? Du?“ fragte sein Vater in Wut.

„Ja, ich wünsche es von Herzen,“ antwortete der Sohn.

„Um ein Prediger, ein armen Prediger zu werden?“

„Um ein guter Prediger des Evangeliums zu sein.“

„Und habe ich dich dafür erzogen?“

„O, nein, dafür nicht! Aber ich glaube, dass es mein Beruf ist, das Evangelium zu verkündigen.“

„Und du denkst zur der Universität zu gehen?“

„Wenn der Herr will, ja.“

„Dann schließe ich dich in diesem Augenblick von der Erbschaft als Sohn gänzlich aus; ja, ich enterbe dich für immer.“

„Hoffentlich nicht für immer,“ fasste der Sohn ruhig. – Er kam nun zur Universität und war mit mir einer von den neun Studierenden, welche jeden Abend gemeinschaftlich um die Bekehrung ihrer Eltern beteten. Mit Ausharren haben wir gebetet, und ich kann euch zu meiner großen Freude mitteilen, dass alle diese unbekehrten Eltern gläubig geworden sind.

Es ist mir nicht möglich, euch das Zusammentreffen des enterbten Sohnes mit seinem bekehrten Vater zu schildern! Sobald dessen Bekehrung stattgefunden hatte, begegneten sie sich, aber welch eine Veränderung! O, ihr gläubigen Kinder, die ihr noch unbekehrte Eltern habt, werdet nicht müde, für ihre Bekehrung zu beten! Der Herr leitet die Flüsse, wohin Er will; Er hat die Herzen in seiner Hand (Spr 21,1), und Er ist mächtig, die Herzen der Eltern zu euch zu kehren (Mal 3,24), wie Er eure Herzen zu den ihrigen gelehrt hat.

Was ist zu glauben nötig, um errettet zu werden? – Teil ¹/₂

Eine wichtigere Frage kann nicht an den Menschen gerichtet werden. Es ist eine Frage, über welche der Eine mit Leichtfertigkeit hinweghüpft, und die der andere, wie wohl dadurch in seinem Herzen beunruhigt, nur unbefriedigend zu beantworten vermag. Selbst wahre Christen, die jedoch, ihrer Errettung nicht völlig gewiss, nicht in dem Genuss eines beständigen Friedens leben, werden bei Beantwortung dieser Frage verschiedene Auffassungen kundgeben, die zwar, was das Wesen des Glaubens im Allgemeinen betrifft, schriftgemäß sein mögen, – die aber mehr oder weniger voneinander abweichen, je nachdem der einfache Schriftausdruck der eigenen Meinung untergeordnet ist. Dass man aber nicht in dem strahlenden Licht des Wortes Gottes, sondern vielmehr in dem trügerischen Schein der eigenen Anschauung den Schlüssel zur Lösung dieser ernsten Frage sucht, darin eben liegt die große Schwierigkeit, dieselbe der Wahrheit gemäß zu beantworten.

Darin, dass Christus der Gegenstand unseres Glaubens sein muss, sind freilich, Gott sei dafür gepriesen! alle Christen einig. Wagt man indessen einen Schritt weiter, indem man eine nähere Erklärung dieses Glaubens fordert, dann treten die mannigfachen Abweichungen sogleich ans Licht. Während nämlich der Eine diesen Glauben an Christus mit den Worten umschreibt: „Man muss glauben, dass Er der Sohn Gottes und dass Er für alle Menschen gestorben ist,“ behauptet ein anderer: ein jeder müsse persönlich für sich überzeugt sein, dass Er für seine Sünden gestorben sei; während dieser hervorhebt, dass Jesus voll Verlangen sei, uns und zwar in dem gegenwärtigen Augenblicke zu erlösen, fügt jener hinzu, dass man glauben müsse, wirklich erlöst zu sein, da Gott das Opfer Christi als eine vollkommene Sühne für unsere Sünden anerkannt habe. So abweichend lauten die Antworten aus dem Munde der Christen unserer Tage und sind ein gar trauriges Zeugnis einer

allgemein herrschenden Unklarheit in Betreff einer Frage, die an Wichtigkeit kaum ihres Gleichen hat. Nur die heilige Schrift kann entscheiden; in ihr werden wir, geleitet durch den Heiligen Geist, eine befriedigende Lösung finden.

Unsere Absicht ist indessen nicht, über die Natur des Glaubens zu streiten. Es steht fest, dass jemand die Wahrheit nur scheinbar, oder auch wirklich annehmen, dass man ihr in Folge einer christlichen Erziehung und eines christlichen Umgangs auf leichtfertige Art zustimmen, oder sie als eine Sache persönlicher Überzeugung gewirkt im Herzen durch die Kraft des Heiligen Geistes besitzen kann. Von diesem wahrhaftigen Glauben reden wir; von dem Glauben, der eine Gabe Gottes von Gott selbst mittels seines Wortes hervorgebracht ist. An diesem Glauben allein knüpft sich unsere Errettung; und die heilige Schrift liefert dafür eine solche Fülle von Zeugnissen, dass wir nur ein einziges Evangelium und einen einzigen Brief flüchtig zu durchlaufen brauchen, um diese Wahrheit ein für alle Mal feststellen zu können. Wir wählen das Evangelium Johannes und den Brief des Paulus an die Römer.

„Johannes kam zum Zeugnis, auf dass er von dem Licht zeugte, damit alle durch ihn glaubten. So viele Ihn (Jesus) aber annahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, Denen, die an seinen Namen glaubten“ (Joh 1,7.12) (vgl. Joh 3,15.18.36; 5,24; 6,29.35.39.47; 7,38; 8,24; 9,35; 11,25; 12,36.44.46; 16,9.27; 20,31).

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil jedem Glaubenden. Der Gerechte aber wird aus Glauben leben“ (Röm 1,16–17) (vgl. Röm 3,22.25.26.28; 4,3.5.16.24; 5,1; 9,30; 10,4.9.11.14).

Wie wichtig, wie bedeutungsvoll sind diese göttlichen Aussprüche! Das herrliche Los des Glaubenden ist streng geschieden von dem trostlosen Zustand des Nichtglaubenden. An den Glauben ist das Leben und die Herrlichkeit, an den Unglauben der Tod und die Verdammnis unzertrennlich geknüpft. Weder gute Vorsätze, noch übermäßige Anstrengungen; weder eigene Tugenden, noch die glänzenden Verdienste anderer Mitgeschöpfe; nein; nur die freie Gnade durch den Glauben ist der einzige Grund unserer Seligkeit. Wie unermesslich wichtig ist daher die Tragweite des Gegenstandes, auf den wir jetzt unsere Aufmerksamkeit lenken wollen. Die Frage lautet: „Was ist zu glauben nötig, um selig zu werden?“ Das Wort Gottes soll uns eine bestimmte, unzweideutige Antwort geben.

Wir beginnen mit der Betrachtung der Evangelien. Hier sehen wir jemanden, dessen niedrige Abkunft und dessen dürftigen Umstände bei der jüdischen Nation kein Geheimnis sind; es ist Jesus von Nazareth, der Sohn der Maria und wie man meinte der Sohn Josephs, eines Zimmermanns. Jedoch die außergewöhnlichen Ereignisse, die seine Geburt begleiteten, die ihn betreffenden Zeugnisse Johannes des Täufers und vor allem das Zeugnis Gottes, des Vaters, bei seiner Taufe; ferner seine gewaltigen Worte, seine staunenswerten Wunderwerke, sowie endlich die zahllosen Prophezeiungen, die in ihm ihre buchstäbliche Erfüllung fanden, all dieses ließ in der unscheinbaren Hülle des Menschensohnes den Sohn Gottes selbst erkennen. Nahmen die Menschen ihn als den Christus, als den Sohn Gottes auf? Glaubten sie in ihren Herzen, dass Er es wirklich sei? Ach, nein! Obwohl die Rettung von ewigem Verderben durch diesen Glauben bedingt war, so vermochte doch, aller Zeugnisse ungeachtet, der natürliche Verstand seinen wahren Charakter nicht zu erkennen; vielmehr war eine solche Erkenntnis stets die Wirkung der Offenbarung Gottes, des Vaters. Als einst Petrus das Bekenntnis ablegte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ lautete die Antwort des Herrn: „Glückselig bist du Simon, Bar Jona! denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in dem Himmel ist“ (Mt 16,17). alle hatten eine falsche Meinung von seiner Person; nur Petrus, dem es offenbart worden, glaubte und bekannte, dass Er der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei, und Jesus pries ihn selig. Das also war es, was, um selig zu werden, zu glauben nötig war.

Nehmen wir jetzt das Evangelium Johannes zur Hand. Auch hier finden wir, dass es sich stets um den Glauben an die Person des Christus handelt. Ihn anzunehmen als den, der Er zu sein erklärte; wirklich zu glauben, wie Petrus, dass Er der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes war, dieses nur kennzeichnete jemanden als wahren Gläubigen; denn er besaß den seligmachenden Glauben. Wie bezeichnend sind diese Worte: „Die Welt kannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, so viele ihn aber annahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glaubten.“ Wenn aber, wie oben angeführt, der Herr das Bekenntnis des Petrus als eine Wirkung des himmlischen Vaters bezeichnete, so drückt auch hier der Heilige Geist dasselbe in den Worten aus: „Welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,10–13).

Im vierten Kapitel finden wir das Gespräch Jesu mit einer Samariterin. Was mangelte dem armen Weibe? Antwort: die Erkenntnis seiner Person. „Wenn du die Gabe Gottes kanntest“, sagt Er, „und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du würdest Ihn gebeten haben, und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). Und als Er voll Güte und erbarmender Liebe seine Unterhaltung fortsetzt, und als Er von dem Vater redet, der Anbeter in Geist und Wahrheit suche, da öffnet sich das Herz des schuldbeladenen Weibes den Worten Jesu. Sie lässt es durchblicken, dass sie in Ihm den Christus erkennt und ruft aus: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christus genannt ist. Wenn Er gekommen ist, wird Er uns alles kundtun.“ Jesus aber spricht zu ihr: „Ich bin es, der ich zu dir rede“ (Joh 4,25–26). Ja, wahrlich, sie hat die Gnade Gottes und den, der zu ihr geredet, erkannt; und dieses Erkennen verwandelt die Sünderin in eine Jüngerin. Selige Umwandlung! Nicht länger mehr kann sie an dem Ort weilen; das helle Licht der Gnade hat in die dunklen Gemächer ihrer Seele hineingeschienen; ihr Herz – soeben noch beunruhigt durch ein verklagendes Gewissen – strömt über in namenloser Freude und treibt sie hin zur Stadt, um dort den Leuten zuzurufen: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe! Ist dieser nicht der Christus?“ In der Tat, ihr Glaube gilt der Person des Christus. Sie glaubt, dass Er der sei, welcher Er wahrhaftig ist, Der, welchen Gott als solchen anerkannt. Bei den Leuten in der Stadt aber gewähren wir dieselben Erscheinungen; denn nachdem der Herr zwei Tage lang bei ihnen verweilt hat, bezeugen auch sie dem Weib gegenüber laut: „Nicht mehr um deines Redens willen glauben wir; denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser ist wahrhaftig der Heiland der Welt, der Christus.“ – Nicht unbestimmt, nicht verborgen ist ihr Glaube. Sie glauben und bekennen, dass Er – dieser Mensch Jesus – der Christus, der Heiland der Welt ist.

Wir wenden uns zum sechsten Kapitel. Viele, noch vor kurzem herbeigelockt durch die Wunder Jesu, weichen zurück, erschreckt durch die Kraft seiner Worte. Kaum aber richtet er an die Zwölf die rührende Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ – da zeigt sich sogleich unverhüllt jenes geheimnisvolle Band, welches – mit Ausnahme des Judas – die Jünger an ihren Meister fesselt. Es ist der Glaube an seine gesegnete Person, ausgedrückt in den Worten des Petrus: „Herr! Zu Wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir glauben und wissen, dass du der Christus, der Sohn Gottes bist“ (Joh 6,67–69).

Ebenso stellt uns die Geschichte des Blindgeborenen (Joh 9) den Gegenstand des Glaubens klar vor die Seele. Die Augen dieses Unglücklichen sind durch jemanden geöffnet worden, den er unter dem Namen „Jesus“ kennt. Freimütig legt er vor den Pharisäern Zeugnis von Ihm ab, dem er seine Heilung verdankt, erkennt Ihn Zugleich an als einen Gegenstand der Anbetung und als einen Propheten, und, dieses bekennd, wird er aus der Synagoge gestoßen. Wohl mangelt ihm noch das volle Licht in Betreff der Herrlichkeit der Person Jesu; aber nachdem der Herr die Frage: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ an ihn, den Ausgestoßenen, gerichtet und dadurch ein Verlangen nach Erkenntnis seiner herrlichen Person geweckt hat, erleuchtet Er Zugleich sein Herz durch die Worte: „Du hast Ihn gesehen, und der mit dir redet, Der ist es.“ Ihn erkennen, an Ihn glauben, das war das eine, was dem armen Mann Noch tat; und sein Ruf: „Ich glaube, Herr?“ ist das Fundament eines, durch den Glauben neugegründeten, ewig dauernden Verhältnisses zwischen ihm und dem Sohn Gottes; „Er huldigte Ihm.“

Es steht also unabänderlich fest, dass, während der Anwesenheit Jesu auf Erden, die Herrlichkeit seiner Person als des Sohnes Gottes der große Gegenstand des Glaubens war. Auch andere Stellen des Neuen Testaments liefern dazu die unwiderlegbarsten Beweise (vgl. Apg 9,20; 1. Joh 4,15; 5,1.5.13). Was aber zurzeit des Herrn auf Erden galt, das gilt auch in unseren Tagen. Denn die Evangelien, und vornehmlich das von Johannes, sind erst lange nach dem Tod, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu verfasst worden und zwar zu dem Zweck, „dass ihr“ wie Johannes sagt „glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und dass ihr glaubend das Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31). Eine bestimmtere Erklärung dessen, was man zu glauben hat, ist wohl kaum denkbar; und unerschütterlich fest steht die Wahrheit, dass das Leben in Christi Namen an den Glauben geknüpft ist, dass „Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes“.

Man könnte indessen den Einwand machen, dass ein Unterschied bestehe zwischen den Glaubenden während des Aufenthalt Jesu hienieden und denen der Jetztzeit, nachdem er gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist. Lasst uns auch in dieser Beziehung ohne Übereilung in dem Wort Gottes Aufschluss suchen!

Während des Aufenthalts des Herrn auf der Erde war es durchaus eine Notwendigkeit zu unterscheiden und zu erkennen, dass Er, der als Mensch und zwar in den dürtigsten Umständen hienieden wandelte, wirklich der Christus, der Sohn

Gottes war. Obwohl aber Zeugnisse in Betreff der Herrlichkeit seiner Person in Fülle vorhanden waren, so wurde Er dennoch als Sohn Gottes nur von denen geglaubt und erkannt, welchen es nicht durch Fleisch und Blut, sondern durch seinen Vater offenbart worden war. Alle anderen verwarfen Ihn. Keine Schönheit fanden sie an dem Mann der Schmerzen; sie stießen Ihn von sich und überlieferten Ihn den Händen der Henker. Doch wer vermochte sein Leben, von Ihm zu nehmen? Er gab es freiwillig hin; Er ward zum Schlachtopfer für unsere Sünde. Vermochte Ihn der Tod zu halten? Gottlob nein. Vielmehr machte Er durch den Tod den zunichte, der die Kraft des Todes hat, das ist, den Teufel. Siegreich verließ Er das Grab, erschien seinen dazu auserwählten Zeugen und fuhr dann auf den Himmel, um sich zu setzen zur Rechten der Majestät in der Höhe. Durch seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt hat Er eine neue Stellung eingenommen; kein menschliches Auge schaut Ihn mehr als müden Pilger auf dem Wege nach Jerusalem; aber der Glaube erblickt in Ihm, dem Auferstandenen und zur Rechten Gottes Erhöhten, denselben Jesus von Nazareth, der einst am Jakobsbrunnen aus der Hand einer Sünderin einen Trunk Wassers begehrte. Der Glaube hat denselben Gegenstand vor sich, nur ist ihm ein größerer Spielraum geboten.

Vor dem Tod Jesu konnte allerdings, selbst bei gänzlicher Unkenntnis der Notwendigkeit seines Sterbens und Auferstehens, ein wahrhaftiger Glaube vorhanden sein. Das 16. Kapitel des Matthäus gibt uns dafür einen schlagenden Beweis. Petrus, soeben noch seliggepriesen wegen seines Bekenntnisses, gibt seinen Widerwillen gegen das Leiden und Sterben des Herrn in einer so auffallenden Weise zu erkennen, dass er sich dadurch eine der demütigendsten Zurechtweisungen zuzieht. „Weiche hinter mich, Satan!“ so lauten des Herrn ernste Worte; „Du bist mir ein Ärgernis; denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was des Menschen ist“ (V. 23). Und diese Unwissenheit, betreffs des Todes und der Auferstehung Jesu, war unter den Gläubigen jener Tage so allgemein herrschend, dass wir selbst nach seiner Auferstehung die trauernden, nach Emmaus pilgernden Jünger sagen hören: „Wir aber hofften, dass Er der sei, der Israel erlösen sollte“ (Lk 24,21). Wie nun? Kennzeichnet diese Unwissenheit die Jünger als Solche, die nicht des seligmachenden Glaubens teilhaftig, mithin nicht aus Gott geboren waren? Keineswegs. Sie hatten geglaubt und erkannt, dass Jesus der Sohn Gottes war; und Er selbst hatte sie zur Freude ermuntert, weil ihre Namen im Himmel angeschrieben seien (Lk 10,20). Wie kräftig ist sein Zeugnis, wenn Er sagt: „Ihr seid schon rein

um des Wortes willen, welches ich zu euch geredet habe!“ (Joh 15,3) und wie bezeichnend ist sein Gebet: „Dieses aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Die Worte, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben; und sie haben empfangen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast. Gerechter Vater! Und die Welt hat dich nicht erkannt; Ich aber habe dich erkannt, und Diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,3.8.25). Bedürfen wir noch weitere Versicherungen wegen der Echtheit ihres Glaubens, ungeachtet ihrer Unwissenheit in Betreff des Todes und der Auferstehung des Herrn? Gewiss nicht.

Bei den Gläubigen unserer Tage aber ist eine solche Unwissenheit in diesen Dingen zur Unmöglichkeit geworden. Die Wahrheit, dass Jesus der Sohn Gottes ist, kann nicht geglaubt werden, ohne zugleich an seinen Tod und an seine Auferstehung zu glauben. Der Glaube an seine Person schließt unbedingt den Glauben an diese herrlichen Tatsachen mit ein.

Sein ganzes Leben voller Schmerz und Mühsal hat genügend den Beweis geliefert, dass Er der Sohn Gottes ist. Er redete, wie niemand geredet; seine Werke zeugten von Ihm; voll Liebe und Erbarmen war Er in einer Welt voll Sünde die stete Offenbarung des Vaters, von welchem Er kam und in dessen Schoß Er lag. Der Beurteilung des Menschen anheimgegeben; erkannte der Glaube in Ihm den Sohn Gottes. Nachdem aber die Welt seine völlige Verwerfung gesehen, erhöhte Gott Ihn zu seiner Rechten und drückte also durch die Tatsache der Auferstehung aus den Toten das Siegel auf jenen Beweis der Wahrheit, dass Er wirklich der Sohn Gottes ist. „Er ist dem Geist der Heiligkeit nach als Sohn Gottes in Kraft erwiesen durch Totenauferstehung“ (Röm 1,4). Der Heilige Geist aber, als die Kraft des Zeugnisses vom Himmel gesandt, bewirkt, dass hinfort die Jünger nicht nur in der Person Jesu den Sohn Gottes verkündigen, sondern auch zugleich reden von dem Beweis dieser Wahrheit, von der herrlichen Tatsache seiner Auferstehung aus den Toten, deren Zeugen sie waren. Der Glaube umfasst beides. „Wenn du“, sagt der Apostel, „mit deinem Mund den Herrn Jesus bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du selig werden“ (Röm 10,9). (Schluss folgt)

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 1/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Vorliegende Bemerkungen über den Brief an die Römer verdanken ihren Ursprung einer gemeinsamen Betrachtung von mehreren Gläubigen. Alle, die daran Teil nahmen, fühlten sich durch den so überaus wichtigen Inhalt dieses Briefes reichlich gesegnet, und dies gab Veranlassung, die einzelnen Bemerkungen, mit Benutzung anderer Betrachtungen über diesen Gegenstand, in Zusammenhang zu bringen und dem Druck zu übergeben. Weit entfernt von dem Gedanken, die in diesem Brief offenbarte Weisheit und Liebe Gottes, den unausforschlichen Reichtum des Christus, und besonders die Tragweite seines gesegneten Werkes, auch nur einigermaßen erschöpft zu haben, so könnten doch die vorliegenden Bemerkungen für den einfachen Leser beim Betrachten dieses Briefes von Nutzen sein; und dazu wolle der Gott aller Gnade diese Arbeit segnen! – Noch ist zu bemerken, dass beim Gebrauch dieser Betrachtung der Brief selbst stets zur Hand sein muss, weil viele Stellen nicht wörtlich angeführt sind.

Geliebter Bruder

Du fragst, wie es mir in eurer Mitte gefallen habe, und ich kann dir antworten, dass ich im Allgemeinen unter euch sehr erquickt und gesegnet war. Besonders erfreute mich die gegenseitige Offenheit. Es ist gewiss eine schöne Sache, wenn einer dem anderen ins Herz schauen darf. Der Charakter des brüderlichen Verhältnisses erfordert, dies auch, ohne einmal daran zu erinnern, dass in Christus noch innigere Bande uns vereinigt haben. Und ich kann dir sagen, dass ich mich immer beengt fühle, wenn es unter Brüdern so fremd und kalt hergeht, wenn einer den anderen fürchtet, wenn jeder schweigt, aus Furcht, er möchte sich nicht schön und gelehrt genug ausdrücken. Das ist mir immer peinlich, und ist sicher nicht, wie Jakobus sagt, die Weisheit von oben. Ich meine immer, die Herzen müssten sich begegnen und nicht nur die freundlichen Blicke. Und wer sich so gern versteckt, mag wohl zusehen, ob er nicht das Licht scheut. Damit will ich aber nicht sagen, dass der, der sein Herz zu sehr auf der Zunge trägt und in den Tag hineinspricht, nicht oberflächlich und leichtfertig sei.

Was nun das gegenseitige Aussprechen, wie ihr es nanntet, betrifft, so hat es gewiss seinen großen Segen, wenn es immer im rechten Geist geschieht. Doch darüber haben wir sehr zu wachen. Ist der Geist des Richtens wirksam, so geht es gewiss ohne Schaden nicht her. Wer von diesem Geist geleitet wird, der schweige lieber und denke erst an seinen Balken im Auge. Solange dieser vorhanden ist, sehen wir nicht gut, um den Splitter aus des Bruders Auge wegnehmen zu können. Ohne Mitgefühl, oder sogar Wohlgefallen daran zu finden, jemandes Fehler ans Licht zu stellen, beweist in der Tat nur den traurigen Zustand des eigenen Herzens. Das ist nicht der Geist Christi. Der Charakter seines Geistes offenbart sich in Liebe, Gnade und Sanftmut. In dieser Gesinnung handelt Er stets gegen die Seinen, und gegen die schwächsten am meisten, weil sie es am meisten bedürfen. Und sicher geziemt sich auch keine andere Gesinnung für uns, die wir sein sind und von seinem Geist

geleitet werden. Was könnte auch den fehlenden Bruder bessern, wenn nicht die Liebe? Wodurch könnte er gewonnen werden, wenn nicht durch den Geist der Sanftmut und Gnade? In der Tat sollte bei einem fehlenden Bruder, wenn er von einem anderen ermahnt wird, nie der Gedanke Raum gewinnen können, dass er vor einem Richter, sondern dass er vor einem geliebten Bruder stehe. Leitet uns bei der Beschäftigung mit den Fehlern anderer nicht allein die Liebe und die Ehre Gottes, so sind wir zu diesem Dienst unfähig. Nur Liebe zum Herrn und Liebe zu den Seinen kann die einzige gesegnete Triebfeder all unserer Handlungen sein. Ohne Liebe hat nichts vor Gott Wert. Darum ist auch durch den Heiligen Geist seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen; und der Apostel fügt die herzliche Ermahnung hinzu: „So liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen.“ Wir werden aber umso geschickter dazu, je mehr wir die vollkommene Liebe dessen betrachten, der mit seinem eignen Blut uns von unseren Sünden abgewaschen hat, und der uns stets mit vollkommener Liebe pflegt und trägt. Je mehr wir in Erkenntnis seiner Liebe zunehmen, desto mehr werden unsere Herzen weit in Liebe gegen andere. Seine Liebe ist die alleinige Quelle und das allein würdige Vorbild der unsrigen. O möchten unsere Herzen nur recht begierig sein, stets zu schöpfen und anzuschauen!

Jetzt möchte ich, geliebter Bruder, mit wenigen Worten noch auf etwas kommen, was keinen guten Eindruck auf mich gemacht hat; und du wirst es in Liebe aufnehmen, wenn ich auch darüber mich ganz offen ausspreche. Es schien mir nämlich, als wenn bei eurem Zusammenkommen, die Herzen zu wenig von dem Gefühl der Gegenwart des Herrn durchdrungen waren. Dies fiel mir besonders kurz vor und nach dem eigentlichen Kultus auf. Es war fast auf den meisten Gesichtern der Eintretenden deutlich zu lesen, dass sie nicht von dem Gedanken erfüllt waren: Ich gehe dahin, wo Jesus mit den seinen versammelt ist. Selbst das Benehmen, wenn es auch nicht gerade ungeziemend war, und die Unterhaltungen vieler verrieten deutlich, dass dies Bewusstsein seiner Gegenwart nicht vorhanden war, oder doch nicht auf eine würdige Weise geschätzt wurde. Ebenso war es nach vollendetem Kultus. Es schien oft, als wenn das, was noch kurz vorher die Herzen bewegte, plötzlich verschwunden sei. Benehmen und Unterhaltung trugen meist einen mehr weltlichen Charakter, und man hätte oft leicht veranlasst werden können, zu glauben, man sei auf einmal in eine ganz andere Versammlung versetzt worden – in eine Versammlung, die nicht soeben aus der Gegenwart des Herrn komme. Ich verwerfe gewiss allen gesetzlichen Ernst, alles gemachte Wesen; aber es geziemt uns, stets so zu erscheinen, wie es der

Gegenwart des Herrn angemessen und vor Ihm wohlgefällig ist; und dies besonders, wenn wir uns im Namen Jesu versammeln. Wenn wir vor allen bekennen, dass wir, frei von allen menschlichen Formen und Satzungen, uns allein auf Grund des Namens Jesu versammeln und von seiner Gegenwart jede Segnung erwarten, so ist es auch nötig, zu beweisen, dass uns das Bewusstsein dieser Gegenwart mit dem ihr angemessenen Ernst erfüllt. Anders hat die Erkenntnis dieser gesegneten Wahrheit keinen Wert für uns, und dient vielmehr zur Unehre des Herrn.

Ich weiß nun, geliebter Bruder, dass es euer aller Begehren ist, dem Herrn in allem wohlzugefallen, und bin deshalb versichert, dass auch diese Zeilen, Dir und den übrigen Brüdern Veranlassung geben werden, über diesen beherzigenswerten Gegenstand nachzudenken. Die Gnade des Herrn wolle euch darin leiten!

Es grüßt dein in Christus verbundener Bruder usw.

Was ist zu glauben nötig, um errettet zu werden? – Teil 2/2

Das glorreiche Ereignis der Auferstehung des Herrn ist in der Tat der Brennpunkt, in welchem sich alle Strahlen der göttlichen Gnade vereinigen; es ist – wie schon gesagt – der kräftige Beweis der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Nachdem Er das Grab verlassen, gebot Er seinen dazu auserwählten Zeugen, allen Nationen, mit Hinweis auf seinen Tod und seine Auferstehung, Buße und Vergebung der Sünden anzukündigen (Lk 24,46–48); und, erfüllend diesen Auftrag, bildete die Auferstehung fortan den Kern ihres Zeugnisses. Schon in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte (vgl. Apg 1,22; 2,24.32.36; 3,15; 4,10; 5,30) stellt uns Petrus in seinen Predigten diese Tatsache in ihrer ganzen Tragweite vor Augen. Dass der von dieser Welt verworfene Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, bildet für den Glauben ein unzertrennliches Ganze. Oder sollte wohl jemand, der etliche Wochen zuvor den Herrn am Kreuz enden sah, dem Zeugnis des Petrus in Betreff seiner Auferstehung Glauben geschenkt haben, ohne zugleich zu glauben, dass Er der Herr, der Christus sei? Oder sollte im entgegengesetzten Fall jemand Ihn als den Herrn, den Christus erkannt haben, ohne an seine Auferstehung zu glauben? Unmöglich. Das Eine schließt das Andere in sich. Jesus von Nazareth, geboren von der Jungfrau Maria und öffentlich gekreuzigt zu Jerusalem, ist wahrlich der Christus, der Sohn Gottes – Gott offenbart im Fleisch – und als Solcher „in Kraft erwiesen durch Totenauferstehung“.

Eingetreten in das Haus des Kornelius, geht Petrus in seinem Zeugnis noch einen Schritt weiter (Apg 10). Nachdem er die Hauptzüge der Geschichte des Herrn geschildert hat, bezeichnet er Ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, als den Richter der Lebendigen und der Toten und verkündet jedem Glaubenden durch seinen Namen Vergebung der Sünden. Glauben die Zuhörer etwa nur einen Teil

dieser Predigt? Nein; ihr Glaube umfasste das Ganze. Sie glaubten, dass Jesus der Gesalbte (Christus) sei, dass Er gekreuzigt worden und dass Er von Gott aus den Toten auferweckt und zum Richter über alle verordnet sei. Und was war die Wirkung dieses Glaubens? Sie empfingen die Vergebung der Sünden. Oder bezweifelten sie etwa diese Gnadenbotschaft der Sündenvergebung? Keineswegs; denn „als Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten.“ Die Vergebung ihrer Sünden ward versiegelt durch die Gabe des Heiligen Geistes; und alle hatten Anteil daran, welche das Zeugnis des Petrus in Betreff des Christus im Glauben aufnahmen.

Auch in den Predigten des Paulus findet die Auferstehung Christi aus den Toten den hervorragendsten Platz (vgl. Apg 13,30.33; 17,3.31). Er verkündet Jesus als den Auferstandenen, und ruft (Apg 13). den Juden in Antiochien zu: „So sei euch denn kund, Männer, Brüder! dass durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird. Und von allem, worin ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt.“ – Und was sollte geglaubt werden? Das, was Paulus verkündigte. Wer nun dieser Predigt des Apostels Glauben schenkte, erhielt von Gott selbst durch den Mund des Paulus die Versicherung, dass er von allem gerechtfertigt sei. Wie einfach, wie süß ist doch das Evangelium, die frohe Botschaft der Gnade Gottes!

Am deutlichsten jedoch tritt die herrliche Tatsache der Auferstehung als Glaubenspunkt in dem 15. Kapitel des Korintherbriefes in den Vordergrund. Sie bildet hier die Hauptsumme des apostolischen Zeugnisses, weil sie, als ein unumstößlicher Beweis der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, alle anderen Grundwahrheiten in sich schließt, die zu glauben nötig sind, um selig zu werden. Wer an die Auferstehung des Herrn glaubt, der glaubt auch an seinen Tod; – wer aber glaubt, dass Er gestorben ist, der wird auch die Ursache und den Zweck des Todes dessen kennen, der, ohne Sünde, das Leben in sich selber hatte und mithin nicht unter der Macht des Todes sein konnte. Unmöglich kann Glauben an den Auferstandenen vorhanden sein, ohne zu glauben und zu erkennen, dass unsere Sünden die Ursache und unsere Erlösung der Zweck seines Todes waren. Lieber Leser! Glaubst du wahrhaftig in deinem Herzen, dass Gott Jesus aus den Toten auferweckt hat? Nun, dann glaubst du auch, dass Er der Christus, der Sohn Gottes ist; ja, dann glaubst du auch an das versöhnende Blut dessen, „welchen Gott vorgestellt

hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut.“ Wahrlich, mit dem herrlichen Ereignis der Auferstehung hängt alles zusammen, was zur Seligkeit zu glauben nötig ist; denn „wenn du mit deinem Mund den Herrn Jesus bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du selig werden.“

Was ist also zu glauben nötig, um selig zu werden? Um dem Leser die Antwort zu erleichtern, wollen wir noch einmal die Hauptmomente unserer Betrachtung flüchtig an seinen Blicken vorüberführen. Wir haben gesehen, dass in Gottes Wort die Seligkeit unzertrennlich an den Glauben geknüpft ist, dass der Glaube zurzeit des Herrn in Ihm den Christus, den Sohn Gottes, den Erlöser der Welt erkannte, dass der Glaube unserer Tage keinen anderen Gegenstand, wohl aber in der Auferstehung Jesu den kräftigsten Beweis und die trefflichste Offenbarung seiner Person, als Sohn Gottes, besitzt, und dass endlich der Glaube an seine Auferstehung aus den Toten die Erkenntnis der Ursache und des Zweckes seines Todes voraussetzen lässt und mithin den Glauben an sein versöhnendes Blut in sich schließt. Was ist also zu glauben nötig, um selig zu werden? Das, was die Apostel in der bestimmtesten und unzweideutigsten Weise betreffs der Person des Christus verkündigt haben; und die Gewissheit der Errettung wird die Frucht dieses Glaubens sein.

Was nun aber ist die Ursache der allgemein herrschenden Unsicherheit hinsichtlich der Errettung bei den Gläubigen unserer Tage? Woher die Furcht und die Unruhe Angesichts der so klaren Aussprüche der heiligen Schrift? – Lieber Leser! Vielleicht räumst auch du ein, dass dir die völlige Gewissheit mangelt, obwohl du an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland glaubst; vielleicht sogar holst du aus der Rüstkammer des Wortes Gottes eine Waffe, indem du dich auf die dreitausend am Tag der Pfingsten, die nach der Predigt des Petrus, anstatt ihrer Errettung gewiss zu sein, vielmehr mit zerknirschem, angsterfülltem Herzen ausriefen: „Was sollen wir tun, Männer, Brüder?“ oder gar auf den Apostel Paulus selbst, der, anstatt die süße Frucht des Glaubens zu genießen, den Angstruf ausstieß: „Wer bist du, Herr!“ – du hast Recht. In diesen beiden einzigen Fällen führt die heilige Schrift uns Personen vor, die wahrlich an Christus glaubten, ohne von der Furcht ihres Gewissens befreit zu sein. Zwischen dem Augenblick, wo die Auferstehung und Erhöhung des Christus geglaubt, und jenem, wo das Mittel und der Grund ihrer persönlichen Seligkeit erkannt wurde, lag eine, wenn auch nur kurze Zwischenzeit.

Jedoch die Ursache dieser Erscheinung zu finden, wird uns nicht schwierig sein, wenn wir einen Blick auf die Predigt werfen. Was verkündigte Petrus seinen Zuhörern? Er beschuldigte sie, Jesus von Nazareth getötet zu haben, und verkündigte ihnen, dass Gott Ihn auf erweckt und sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht habe; aber von Sündenvergebung war keine Rede. Ganze Scharen glaubten dem Zeugnis des Apostels und – „es schnitt ihnen durchs Herz.“ Wie konnten sie – überzeugt, den Messias getötet zu haben – Angesichts der unwiderlegbarsten Beweise seiner Auferstehung und seiner Erhöhung etwas Anders erwarten, als dass Er in Gerechtigkeit von seiner Macht und Herrschaft zu ihrer Vertilgung Gebrauch machen werde? Und – was hätte das Herz des nach Mord lechzenden Saulus zur Freude bewegen können, als er die Macht dessen sah, den er im Unverstand seines Eifers verfolgte? Nein, in beiden Fällen ward dem Glauben nichts geboten, was den Brand in dem erwachten Gewissen löschen konnte. Doch nicht lange dauerte dieser unerträgliche Zustand. Von Neuem wendet sich Petrus an die zerknirschten Herzen seiner Zuhörer, fordert sie auf, sich zu bekehren und sich taufen zu lassen in dem Namen Jesu zur Vergebung der Sünden, und – die Gabe des Heiligen Geistes ist das Siegel ihrer Errettung. Ebenso eilt Hananias, im Auftrag des Herrn, zu dem seit drei Tagen erblindeten Saulus; und dieser, folgend der Mahnung: „Stehe auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, seinen Namen anrufend,“ erhebt sich und predigt sogleich Jesus, dass dieser der Sohn Gottes sei.

Was war also die Ursache ihres Schreckens? Sie glaubten nicht über das hinaus, was ihnen verkündigt ward. Weder, der erste Teil der Predigt des Petrus, noch die Erscheinung des Herrn auf dem Weg nach Damaskus enthielt die frohe Gnadenbotschaft der Sündenvergebung. Unmöglich aber, lieber Leser, kannst du diese Ausnahmefälle deinem unsicheren Zustand anpassen, da das Wort Gottes dir den herrlichen Gegenstand deines Glaubens in seiner ganzen Fülle vorführt. Nur die menschliche Weisheit ist es, welche den vollen Glanz des Wortes Gottes verdunkelt und dich hindert, das zu unterscheiden, was so klar und einfach offenbart ist. Seit Petrus, dem Ruf Gottes gehorchend, seinen Fuß in das Haus des Kornelius setzte, ist den Nation die Gnadentür weit geöffnet worden; und von dieser Zeit an wird Jesus nicht nur als der Christus, als der Sohn Gottes, der gestorben und auferstanden, gepredigt, sondern es wird auch Vergebung der Sünden allen denen verkündigt, die dieses Zeugnis in ihrem Herzen glauben. Jetzt ist das Zeugnis von Jesu nicht mehr durch einen Zwischenraum getrennt.

Lieber Leser! Weißt du nun, was zu glauben nötig ist, um selig zu werden? Und glaubst du wirklich, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes, und dass Er unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist? – Ohne Zweifel. – Bist du denn nun deiner Errettung gewiss? Wie! Du zögerst, diese Frage zu bejahen? Armer Freund! Sage mir doch einmal, wo findest du den Beweis, dass Jesus der Sohn Gottes, und dass Er gestorben und auferstanden ist? – Im Wort Gottes – antwortest du. – Ganz recht. Aber wenn die heilige Schrift in der Tat die Quelle ist, aus welcher du diesen köstlichen Beweis schöpfst, dann hast du auch dieselbe Quelle und denselben Beweis, Dich zu versichern, dass du „glaubend das Leben hast in seinem Namen; – und dass, wenn du mit deinem Mund den Herrn Jesus bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, du selig werden wirst“ (Röm 10,9). Gott sei gepriesen für eine so bestimmte, unzweideutige Antwort auf eine so ernste, wichtige Frage!

Jetzt noch zum Schluss ein Wort an denjenigen Leser, der, weil er diese Zeilen nur flüchtig durchgelesen, mit Leichtfertigkeit sagen könnte: „Ei, wenn nichts anderes zu glauben nötig ist, dann gehöre auch ich in die Reihe der Gläubigen; denn ich habe diese Sache nie bestritten.“ Aber, mein Lieber, eine Wahrheit nicht bestreiten und an eine Wahrheit glauben sind zwei verschiedene Dinge. Vielleicht hast du die Wahrheit, dass Jesus – der Gekreuzigte und Auferstandene – der Sohn Gottes ist, nie bestritten, weil andere Gegenstände deine Zeit, deine Gedanken, deine Kräfte in Anspruch nahmen und jeden ernsten Gedanken an die Ewigkeit aus deinem Herzen verbannten, oder gar weil es dir für Torheit galt über Dinge nachzudenken, über welche diese Welt längst schon ihren Stab gebrochen hat. Wohl möglich, dass du nicht diese oder jene grobe Sünde begangen und geradezu kein ärgerliches, lasterhaftes Leben geführt haben wagst; wohl möglich, dass Konzerte, Theater, Bälle, Spiele und andere leidenschaftliche Vergnügungen dich nicht mit ihren Netzen umstrickt haben mögen; aber waren es nicht deine Freunde, war es nicht deine Familie, dein Geschäft, dein Geld, waren es nicht unzählbare Dinge, die mehr Anziehendes und einen unvergleichlich höheren Wert für dich hatten, als der von dieser Welt verworfene Jesus von Nazareth? Nein, wahrlich, an Ihn glaubst du nicht; darum hat Er keinen Wert für dein Herz. Ich will dir es offen sagen, woran du glaubst: Es sind die Dinge, woran du denkst und mit denen du dich beschäftigst. Du glaubst an den Nutzen des Gelbes, und darum ringst du unermüdlich nach seinem Besitz; du glaubst an ein glückliches, bequemes Leben in deiner Familie, und darum

suchst du dein Haus so angenehm als möglich einzurichten; du glaubst an den Wert der Gelehrsamkeit, und darum strebst du mit Eifer deinen Geist mit Kenntnissen aller Art zu bereichern; du glaubst endlich an die Vorteile eines guten Namens, und darum trachtest du alle menschlichen Tugenden zur Schau zu tragen. – Siehst du? An diese Dinge glaubst du von ganzem Herzen. O gewiss; wäre der Sohn Gottes der Gegenstand deines Glaubens, – du würdest dich mit Ihm beschäftigen, würdest Ihm vertrauen und Ihn anbeten. Ein eitles, leichtfertiges, unbedachtes Bejahen ist etwas anderes, als der Glaube an eine Sache, an welche eine ewige Erlösung geknüpft ist.

Einmal lebte wirklich ein Mensch auf Erden, ein Mann, der Sohn der Jungfrau Maria, der sein Leben endete unter den Schmerzen der Kreuzigung, und dieser Mensch ist es, den Gott als seinen eingeborenen Sohn anerkannte und den Er auferweckte aus den Toten. – Und dieses ist die Wahrheit, die du nicht glaubst. Du achtest eine so große Errettung gering; und diese Geringschätzung – die Frucht deines Unglaubens – ist der entsetzliche Beweis, dass du den Sohn Gottes mit Füßen trittst. Ohne Zweifel hast du dich auch anderer Sünden schuldig gemacht, die an Zahl die Haare deines Hauptes übertreffen werden, und durch welche, wo du darin beharrst, du dir Zorn aufhäufen wirst für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes; allein die unter allen schrecklichste Sünde ist, dass du dem Zeugnis Gottes in Betreff seines Sohnes nicht glaubst, mithin die in dem Evangelium angekündigte Gnade Gottes von dir stößt und durch dein Beharren im Unglauben die ganze, entsetzliche Last deiner Sünden mit eiserner Kette an deine arme Seele bindest. Schon jetzt in diesem Augenblick ist schon das Urteil Gottes über dich gefällt; denn „wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes glaubt“ (Joh 3,18).

O möchte der Herr doch geben, dass du erwachst aus deinem traurigen, trost- und hoffnungslosen Zustand? Möchte doch dein Gewissen kräftig genug überführt und die Frage in dir geweckt werden: „Wer ist dieser Jesus, von welchem Gott in seinem Worte zu mir spricht?“ Möchtest du, ergriffen durch die überschwänglich, allen Menschen erschienene Gnade, glaubend zu den Füßen Jesu sinken, mit dem Ruf: „Mein Herr und mein Gott!“ Gewiss, du würdest voll Freude mit dem Apostel ausrufen: „Gerechtfertigt also aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Das Blut des Passahlammes und das Rote Meer

Die hier angeführten Kapitel offenbaren uns in Wirklichkeit und Zugleich als Vorbild ein doppeltes Gericht in Betreff der Feinde Gottes und eine doppelte Errettung in Betreff des Volles Gottes. Zuerst sehen wir, wie Gott als Richter durch Ägyptenland zog und alle Erstgeburt schlug. Der Zweck dieses Gerichts war, den Pharao zu zwingen, von seiner frevelhaften Verfolgung der Kinder Israel abzulassen. In dem Gericht des roten Meeres aber offenbarte Gott seine ganze Macht an den Feinden seines Volkes, und zerstörte mit dem Hauch seines Mundes den, der sich in Übermut gegen Ihn empörte. Pharao samt seinen Reitern und Wagen wurde in den Fluten des Meeres begraben. Es war das Schlussgericht, welches für immer die Feinde Gottes vernichtete. – In dem ersten Gericht nun blieb Israel verschont, und das letztere wurde seine Befreiung. Da Gott als Richter ganz Ägyptenland durchzog und die Erstgeburt der Ägypter tötete, ging Er an den Kindern Israel vorüber. Weshalb aber verschonte Er sie? Durch welches Mittel waren sie vor diesem Gericht in Sicherheit gebracht? Durch ihre Gottesfurcht? O nein; sondern allein durch das Blut des Passahlammes. Auf Befehl Gottes hatte jede Familie der Kinder Israel ein fehlerloses Lamm geschlachtet und dessen Blut an die Türpfosten gestrichen; und der Richter ging an jedem Haus, wo er dieses Blut fand, ohne Weiteres vorüber. Dies Blut reichte vollkommen hin, um das Schwert des Richters abzuhalten. Wo dies Blut aber fehlte, da war auch nichts im Stand, diesem Schwert zu entrinnen. Das Blut allein war das sicheren Schirmdach für das Volk Gottes. Gott selbst hatte in seiner großen Liebe für sein Volk, diesen Weg zur Errettung eröffnet. In dem vergossenen Blut war jede Forderung seiner Gerechtigkeit gegen die Sünde befriedigt und aller Zorn zum Schweigen gebracht. Es bezeugte, dass das Gericht vollzogen, und dass für alles, was Gott in seinem Wesen ist, eine vollkommene und gänzliche Genugtuung geschehen

war. Beim Anblick desselben ging Gott als Gott, nach seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit, an den Türen der Kinder Israel schonend vorüber. Dies Blut bezeugte, dass sein Gericht schon vollzogen und seine Gerechtigkeit befriedigt war.

Das Blut des Passahlammes würde Israel aber keinen Schutz gewährt haben, wenn nicht Gott dasselbe verordnet hätte, und Er verordnete es im Hinblick auf das Lamm, „welches schon vor Grundlegung der Welt zuvor erkannt war“ auf das Blut seines eingeborenen Sohnes. Ja, das Blut Christi allein hat die Kraft, uns vor dem Gericht Gottes vollkommen in Sicherheit zu bringen. Gott selbst hat sich sein Lamm auserwählt. O anbetungswürdige Liebe! Gott schonte sich nicht, Er schonte nicht das Blut seines eingeborenen und geliebten Sohnes, um gottvergessene Sünder völlig zu schonen. Christus selbst ging ins Gericht, beladen mit dem Fluch der Sünde und erduldeten den Zorn, damit uns kein Gericht treffe, sondern Gnade und Liebe uns überströme. Außer seinem Blut aber gibt es keine Errettung und nur dann, wenn wir durch Glauben auf diesem Blut allein ruhen, haben wir einen sicheren Frieden. Wir verstehen dann, dass in dem Herzen Gottes nur Liebe für uns ist und nicht mehr ein Gedanke von Zorn. Anders aber fürchten wir noch immer Gott als Richter.

Wir dürfen nun aber nicht vergessen, dass selbst dann, wenn wir wirklich bekehrt, wenn wir durch Glauben an das Blut Jesu vor dem Gericht Gottes in Sicherheit gebracht worden, wir noch nicht von der Macht des Feindes befreit sind. Und solange wir nicht von dessen Macht getrennt sind, solange wir uns noch in Ägyptenland befinden, solange wird auch der Feind immer aufs Neue Angriffe gegen den Frieden unserer Seele machen. Doch, Gott sei Dank! wir sind auch von der Macht des Feindes getrennt worden; und dies leitet unsere Gedanken auf das andere Vorbild unserer Errettung, welches uns in dem Durchgang der Kinder Israel durchs rote Meer vorgestellt wird.

Am roten Meere trat Gott in Befreiungsmacht für sein Volk ein, und handelte für dasselbe nach den Absichten seiner Liebe. Er bahnte ihnen mitten im Meer einen Weg, so dass sie trockenen Fußes hindurchgingen. Die Ägypter dagegen, welche denselben Weg zur Empörung einschlugen, wurden von den Wellen bedeckt. Sie erkannten nicht, dass es der Weg Gottes war – ein Weg des Lebens für sein Volk, aber ein Weg des Todes für seine Feinde – ein Weg, der jene für immer von diesen trennte. Israel war jetzt völlig von der Macht seiner Verfolger befreit, und es blieb

für sie nichts weiter übrig, als die Liebe und Macht Gottes zu besingen und mit Frohlocken seinen Sieg zu feiern (Kap 15). Gott war verherrlicht und sein Volk errettet; und alle Ehre und aller Ruhm gebührte Ihm allein.

Dies Vorbild vom roten Meere stellt augenscheinlich den Tod und die Auferstehung Christi und seines Volkes vor unsere Augen. Christus selbst hat sich in die Fluten des Todes geworfen, damit die Seinen frei und unberührt von denselben hindurchgehen möchten. In seinem Tod ist Er in die ganze Tiefe unseres Elendes eingetreten, und die Macht Satans und der Zorn Gottes haben an Ihm ihre ganze Stärke entfaltet. In der Auferstehung aber ist Gott selbst ins Mittel getreten, um Christus, und uns in Ihm, tadellos vor sein Angesicht in Liebe darzustellen. Gott selbst ist hier also tätig, um sein Volk aus dem Tod, worin Er es in Christus versetzt hatte, ausgehen zu lassen, und es vor jeder Berührung des Feindes in Sicherheit zu bringen. Jetzt ist der Feind, welcher Gottes Volk hart bedrängte, ohne Rettung geschlagen. Wir sind von seiner Macht, von der Macht des Fürsten dieser Welt, befreit. Wir sind mit Christus auferstanden und für immer in die Gnade und Gunst Gottes gebracht. So völlig wie Christus von jener Macht des Feindes befreit ist, so völlig sind wir es in Ihm, soweit Er von derselben getrennt ist, so weit sind auch wir es in Ihm. In dem auferstandenen Christus haben wir einen Rettungs- und Bergungsort gefunden, wo uns kein Feind mehr antasten kann. Es ist aber, solange wir hienieden sind, nur Sache des Glaubens. Der Glaube allein erkennt und verwirklicht, diese gesegnete Stellung; und für den Gläubigen ist jetzt nichts anderes übriggeblieben, als die Liebe und Macht Gottes zu besingen, und mit jubelndem Herzen seinen Sieg über alle seine und unsere Feinde zu feiern. Jetzt triumphieren wir im Glauben und bald im Schauen.

Das Blut Christi schützt uns also vollkommen vor dem Gericht Gottes, und das rote Meer zeigt uns als Vorbild, dass die Macht, welche uns mit Christus auferweckt hat, uns von der Macht Satans befreit und vor seinen Angriffen gegen den Frieden unserer Seelen in Sicherheit gebracht hat. Möge der Heilige Geist stets unsere Herzen mittels des Glaubens auf diese beiden gesegneten Wahrheiten richten; denn nur dann sind wir fähig, im Frieden hienieden zu wandeln und im Lauf auszuharren. Der christliche Weg, das ist der Weg einer befreiten Seele, beginnt erst nach dem Durchgang durchs rote Meer, nachdem wir in Wahrheit verstanden haben, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind.

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 2/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Der HERR wird für euch streiten, und ihr sollt still sein

Diese köstlichen Worte sagte Moses zu den Kindern Israel, als sie Ägypten verlassen und am roten Meere angelangt waren. Sie befanden sich hier in einer sehr bedrängten Lage. Vor ihnen war das Meer, hinter ihnen die verfolgenden Feinde und rechts und links die Wüste. Jeder Ausweg war versperrt. Wie benahm sich nun das Volk in dieser Lage? Wie sich das Volk Gottes immer benommen hat und noch benimmt, wenn das Auge des Glaubens geschlossen ist. Sie sprachen zu Mose: „Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns musstest wegführen, dass wir in der Wüste sterben?“ (2. Mo 14,11). Der Unglaube sieht immer die Umstände an und urteilt und handelt danach, und nur der Glaube bleibt auf Gott gerichtet. Jener sieht mit dem Auge des Menschen, dieser mit dem Auge Gottes; und wo das Auge des schwachen Menschen keinen Ausweg mehr erblickt, da erblickt das Auge des Allmächtigen Auswege die Menge. Und im Glauben antwortete Moses dem Volk: „Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird; denn diese Ägypter, die ihr heute seht, werdet ihr nimmermehr sehen in Ewigkeit. Der Herr wird für euch streiten und ihr sollt stille sein.“ – Moses führte Gott in die Umstände ein, und war überzeugt, dass Er mächtig genug war, nach allen Seiten hin einen sicheren Ausweg zu eröffnen, und dass Er auch Liebe genug hatte, um es zu tun. Gewiss, Gott beschämt nie den Glauben seines Volkes. In den schwierigsten Umständen ruft Er den Seinen zu: „Fürchtet euch nicht!“ – „Sorgt um nichts!“ – „Ich will für euch streiten und ihr sollt stille sein!“ Es ist sein Wohlgefallen, ja die Freude seines Herzens, in allen Umständen seine innige Liebe und sein vollkommenes Mitgefühl für die Seinen an den Tag zu legen. Er führt sie gerade solche Wege und durch solche Umstände, wo Er Gelegenheit findet, um bezeugen zu können: „Seht doch, dass ich euer Gott bin, dass ich euch von

Herzen liebe!“ Nur der Glaube der seinen erkennt es, und er freut sich darin mit stillem, ergebenem Herzen. Der Unglaube aber murren und zweifelt selbst nach tausendfachen Beweisen seiner Liebe und Macht. Darum möge der Herr Glauben und Vertrauen immer mehr in unsere Herzen befestigen!

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

Irland. Folgender Brief ist einem in London bei Thomas Harrild erschienenen Traktate entnommen.

Elifden, den 28. Nov. 1860

Werter Freund!

Soeben bin ich von einer kurzen Reise hierher zurückgekommen, und nie sah ich die Mission in einem so lieblichen Zustand als jetzt. Die vielen Gebete, die hier zum Thron der Gnade hinaufgestiegen, sind auf eine wunderbare Weise erhört worden. Der Heilige Geist hat in Connemare ein großes Werk angefangen; viele Bekehrungen haben daselbst stattgefunden. Eine dieser Bekehrungen, welche die Aufmerksamkeit der ganzen Gegend auf sich gezogen und vor etwa einem Monat stattgefunden hat, will ich Ihnen hier mitteilen.

Ein Jüngling, der Sohn einer armen katholischen Witwe, wurde in seiner täglichen Beschäftigung auf eine besondere Weise durch die Gnade ergriffen. Er fiel plötzlich nieder und schrie ganz laut, dass er ein verlorener Sünder sei. Dies geschah an einem Markttag, und ohne irgendeine besondere Veranlassung, in einer der vornehmsten Straßen von Elifden. Es verursachte einen großen Auflauf. Man brachte den Jüngling in das Haus seiner Mutter, und hier litt er längere Zeit auf eine schmerzliche Weise sowohl an Körper als an Geist. Seine Anverwandten suchten ihn durch die so genannten Heilmittel der katholischen Kirche wiederherzustellen. Sie besprengten ihn mit geweihtem Wasser und banden einen Rosenkranz um seinen Hals. Er aber widerstand ihnen in allem, zerriss den Rosenkranz und warf ihn auf den Boden. Danach holten sie die Priester zu ihm; aber seine einzige Antwort war: „Ich habe

keinen Priester nötig, als Jesus.“ Zuletzt floh er, um diesen Anfällen zu entgehen, aus dem Haus, aber auf dem Weg fiel er ohnmächtig nieder. Niemand wusste, wo er war. Hunderte suchten ihn. Endlich wurde er durch die Polizei gefunden und in das Haus einer katholischen Familie gebracht. Hier bemerkte man, dass er die Sprache verloren hatte. Auch blieb er mehrere Tage ohne Essen; aber während dieser ganzen Zeit war er im Genuss eines seligen Friedens, und voll von Liebe zum Heiland. Das ging aus den verschiedenen Antworten, die er auf die an ihn gerichteten Fragen niederschrieb, sowie aus seinem fortwährenden Lesen in der Schrift, aus seiner Freude, das Gebet und den Gesang zu hören und aus seiner großen Teilnahme am Heil anderer Seelen ganz deutlich hervor. Eine große Menge Menschen kam, um ihn zu besuchen, denn dieser Vorfall erweckte ein allgemeines Interesse.

Es ist jetzt ein Monat her, wo er zuerst ergriffen worden ist. Er hat seine körperliche Kraft wiederbekommen; aber er kann noch immer nicht sprechen. Es ist sehr interessant, seinen Ernst, seine Schriftkenntnis, seine Liebe zu Jesu und seinen großen Eifer zu sehen. Der Herr scheint ihn zu einem besonderen Zwecke besucht zu haben, weil seine Erfahrung in der Wahrheit in der Tat überraschend ist.

Einige Zeit nachher, als er ergriffen war, fragte ihn Herr D'Arcy, ob er für ihn beten solle. Er schrieb als Antwort: „Betet für meine Mutter, aber lobsingt für mich.“ Als ich ihn zum ersten Male sah, war er beinahe drei Wochen in diesem Zustand gewesen. Ich fragte ihn: „Sind Sie glücklich?“ Er schrieb: „Ich bin so glücklich, als ich am 2. November war, wo ich dich, o mein Heiland und mein Gott, erwählte.“ Ich fragte weiter: „Weshalb sind Sie glücklich?“ Er antwortete: „Weil ich an meinen Heiland glaube, der am Kreuz sein kostbares Blut für mich vergossen hat. Er war zornig auf mich; aber sein Zorn ist völlig von mir abgewandt. Gepriesen sei sein heiliger Name!“ Weiter fragte ich: „Haben Sie in Betreff der Zukunft keine Furcht mehr?“ Er schrieb: „Nein, denn Jesus ist bei mir; sein Stecken und Stab trösten mich. Ich kann jetzt mit Hiob sagen: „Obwohl Er mich schlägt, will ich doch auf Ihn vertrauen.“ Ich hoffe auch zum Herrn, dass Er mir die Sprache wiedergeben wird, um alle diese herrlichen Dinge armen Sündern zu verkündigen.“ Ich sagte: „Des Herrn Zeit ist die beste,“ und er antwortete: „Ja, Er hat seine weisen Absichten, mich stumm sein zu lassen. Er gab die Sprache, und Er hat sie weggenommen, und wenn Er es für nötig hält, wird Er sie wiedergeben. Ich weiß, dass Er es tun kann; denn Er hat mehr als dieses an mir getan. Er hat mich aus der Gewalt des

Satans errettet und hat mir seinen Geist gegeben. Das ist das größte, was Er für mich getan hat, seitdem Er mich auf dieser Erde schuf. Ich glaube, dass das ein größeres Wunder ist, als einen Toten aufzuerwecken.“ – Solche Aussprüche, solch stilles Vertrauen und solch ernste Reden an die Umstehenden machen einen noch tieferen Eindruck, wenn man bedenkt, dass er ein sehr unwissender Jüngling war, auferzogen in einer der ärmsten Hütten und umgeben von bigotten Katholiken. Beim folgenden Besuch fragte ich ihn weshalb er nicht sprechen könne. Er schrieb: „Es kam, weil ich Gott nicht glaubte; ich dachte in meinem Herzen, dass es nutzlos sei, auf Gott zu vertrauen, und in demselben Augenblick nahm Er die Sprache weg.“ – seine Ermahnungen an alle, Gott zu glauben und nicht zu zweifeln, sind sehr ernst.

Ich habe in den wenigen Tagen viele interessante Unterhaltungen mit diesem jungen Mann gehabt. Er besuchte einige Versammlungen, und schrieb immer ein ernstes und nützliches Wort für die Zuhörer nieder; auch war er stets gewiss, dass er wieder bald würde sprechen können. Der Priester hatte zwar gesagt: dies würde nicht eher der Fall sein, bis er ihm die Hände aufgelegt hätte. – Wir unterließen nicht, für ihn zu beten wozu sich ein allgemeines Interesse zeigte. Auch haben wir Ursache, zu glauben, dass während der Zeit vier bis fünf Bekehrungen stattgefunden haben, wodurch unser Eifer noch größer geworden ist.

Ich fing diesen Brief schon vor mehreren Tagen an, und schließe ihn erst heute am 28. November. Ich bin froh, dass ich dadurch im Stande bin, ihnen noch ein interessanten Vorfall mitzuteilen. Man hatte viel für den jungen Mann gebetet, und er zeigte großes Verlangen, eine kleine Gebetsversammlung in der Nähe seiner Wohnung zu besuchen. Dies war gestern Abend; er erwartete, wie er sagte, sehr gesegnet zu werden. Herr D'Arcy betete sehr ernst. Ich las das 15. Kapitel von Lukas und sprach einige Worte darüber. Der Jüngling schrieb etwas nieder, und kaum hatte er die Worte beendet: „Meine werten Freunde! Ich hoffe, dass ihr nicht an Gott zweifeln werdet,“ als es ihm erging wie dem Zacharias, „dessen Mund augenblicklich geöffnet und dessen Zunge gelöst wurde, dass er sprach und Gott lobte.“

Alle waren sehr ruhig und still; aber plötzlich rief der Jüngling mit einer Stimme, die in jedem Herzen widerklang: „Meine Freunde, ich bin frei, lobt den Herrn!“ und als er dies gesagt hatte, sank er erschöpft nieder. Sein ganzer Körper zitterte. Es war ein Augenblick, den ich nie in meinem Leben vergessen werde, und den zu beschreiben, ich nicht im Stand bin. Die Gemütsbewegung war groß. Es waren etwa an fünfzig

Personen anwesend. Alle weinten und waren ganz erschüttert. Herr D'Arch brachte darauf den Jüngling nach außen, und wir sangen mit unbeschreiblichen Gefühlen: „Lobt den Herrn für alle seine Segnungen!“ Hierdurch wurden die Gemüter nach und nach etwas ruhiger, und während Herr D'Arcy mit dem Jüngling, der sehr ergriffen aber völlig bei Sinnen war, sich draußen befand, beteten wir drinnen und dankten Gott für diese unerwartete Gebetserhörung. Der junge Mann kam darauf herein, noch zitternd an seinem Körper, aber ganz klar in seinem Geist. Jetzt kam auch seine arme Mutter herbei und rief auf Irisch: „O, er ist tot!“ „Liebe Mutter,“ sagte der Jüngling in derselben Sprache, „ich bin nicht tot, ich bin in Christus errettet, und meine Sünden sind vergeben. Ich war ein Sünder, ein großer Sünder; aber meine Sünden sind vergeben.“ Dann sagte er auf Englisch: „Lasst uns, meine Freunde, das Lied singen: Ich hörte Jesu Stimme sagen: Komm her, Beladener, komm usw.“

Wir sangen das schöne Lied, und es machte auf alle einen tiefen und gesegneten Eindruck. Darauf bat er uns, auch noch das folgende Lied zu singen: „O schöner Tag, wo ich erwählte, mein Jesu dich, mein höchstes Gut usw.“ Nach Beendigung des Liedes sagte er: „O möchte dies doch in Wahrheit die Sprache aller sein, die an diesem gesegneten Abend gegenwärtig sind!“

Dann beteten wir noch sehr ernst zusammen, und verließen mit einem Gefühl von Lob und Dank über die großen Taten Gottes die Wohnung. Ja, Gott ist reich an Gnade und Erbarmen! Ersuchen Sie alle die Gläubigen dort, für uns zu beten, dass der Herr uns Gnade, Weisheit und Demut geben möge, um Ihn in dieser wunderbaren Zeit zu verherrlichen.

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße von Ihrem in Christus verbundenen Bruder Henry Cory Eade

Bist du deiner Errettung sicher? – Teil ¹/₂

Von der gegenwärtigen, unter den Christen so allgemein verbreiteten Ungewissheit in Betreff ihrer Errettung findet sich im Neuen Testamente keine Spur. Die Briefe der Apostel sind sämtlich an solche gerichtet, die da wussten, dass sie Christen und als solche erlöste Menschen waren; sie sind in der Absicht geschrieben, dieselben in der Gewissheit ihrer Errettung zu befestigen; und die darin enthaltenen Ermahnungen setzen stets diese Gewissheit voraus. Selbst die wenigen Schriftstellen, die scheinbar eine Unsicherheit der damaligen Christen durchblicken lassen und die mancher so gern zum Ruhekissen gebraucht, beweisen, im Zusammenhang gelesen, das Gegenteil. Ohne diese Gewissheit kann weder ein beständiger Friede, noch Macht über die Sünde, noch Kraft zur Verherrlichung Gottes, noch endlich Freude bei dem Gedanken an die nahe Ankunft des Herrn im Herzen sein. Und dennoch halten es viele für höchst gefährlich, eine wohlgegründete Gewissheit der Errettung zu besitzen; wie wohl es feststeht, dass gerade diesem Mangel der Verfall des Christentums und der gegenwärtig so traurige Zustand der Versammlung Gottes zuzuschreiben ist.

Kaum hat der Herr Jesus eine Jüngerschar um sich versammelt, die von Gott dem Vater gelehrt in Ihm den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes erkannte, so beginnt Er auch schon, ihren Herzen Licht, Freude und Trost darzureichen. „Fürchte dich nicht, kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32). „Doch darin freut euch nicht, dass euch die Geister unterworfen sind; freut euch aber, dass eure Namen in den Himmeln geschrieben stehen“ (Lk 10,20). „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24). So sprach der gepriesene Herr, als er kaum seinen Dienst begonnen hatte. Je näher aber sein Ende heranrückte, desto deutlicher wurden seine an die Jünger gerichteten Worte; denn,

verheißend die Sendung des heiligen Geistes, sagt Er: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14,20). – Das Herabkommen des Heiligen Geistes sollte nicht allein die Wirkung haben, in den Jüngern das Bewusstsein zu wecken, dass Christus in dem Vater war, sondern auch, dass sie in Christus waren und Er in ihnen war. Wie innig ist ihre Vereinigung mit Ihm nach seiner Auferstehung, wo Er seinen Platz vor Gottes Angesicht mit ihnen teilt und dieses in den Worten ausdrückt: „Gehe aber zu meinen Brüdern hin und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ (Joh 20,17). – Sollten jene, welche diese Botschaft empfangen, wohl den mindesten Zweifel betreffs ihrer Errettung gehabt haben können? Wie wäre dieses möglich gewesen, da der auferstandene Erlöser sich nicht schämte, sie Brüder zu nennen, und da Er seinen Vater als den ihrigen, seinen Gott als den ihrigen bezeichnete? Ach! möchten doch diese köstlichen Offenbarungen gebraucht werden, um aus der Seele aller matten und schwachen Gläubigen, die diese Schriftstelle lesen, jede Spur von Ungewissheit gänzlich zu verbannen!

Wie schon bemerkt, sind die Briefe der Apostel an Solche gerichtet, die Christen waren und das Bewusstsein davon hatten. Schon zu Anfang des Römerbriefes sehen wir, dass der Apostel von sich selber, als von jemand spricht, der Gnade und Apostelamt zum Glaubensgehorsam unter allen Nationen empfangen hat, „unter welchen“ – sagt er – „auch ihr seid, Berufene Jesu Christi! allen Geliebten Gottes und berufenen Heiligen, die zu Rom sind“ (Röm 1,5–7). – Und welche waren es nun, die diesen Brief, als an sie gerichtet, empfangen durften? Welche anders als diejenigen, die das Bewusstsein hatten, von Jesu berufen und von Gott geliebt zu sein? Ebenso wird der erste Brief an die Korinther gerichtet, „an die Versammlung Gottes, welche in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an allen Orten den Namen unseres Herrn Jesu Christus, ihres und unseres, anrufen“ (1. Kor 1,2). Die Aufschrift auf dem zweiten Brief lautet: „Der Versammlung Gottes, welche zu Korinth ist, samt allen Heiligen, die in ganz Achaja sind.“ – Ohne Zweifel waren dort solche Menschen, die da wussten, dass sie die Versammlung Gottes zu Korinth ausmachten, oder dass sie zu der Zahl der Heiligen gehörten, die sich in Achaja befanden, oder dass sie einen Teil derer bildeten, die an allen Orten den Namen unseres Herrn Jesu Christi anriefen. Jedoch ist es nicht nötig, bei einem einzelnen Fall zu verweilen. Der Brief an die Epheser ist geschrieben, „den Heiligen und Treuen, die zu Ephesus sind“, – der Brief an die

Philipper: „allen Heiligen in Christus Jesus, die zu Philippi sind“; – der Brief an die Kolosser: „den heiligen und treuen Brüdern in Christus, welche in Kolossä sind“; – der Brief an die Thessalonicher: „der Versammlung der Thessalonicher in Gott dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ – Diese Adressen zeigen klar und deutlich, dass die Empfänger der Briefe sich bewusst waren, dass sie unter den angeführten Bezeichnungen gemeint, oder mit anderen Worten, dass sie Christen waren.

Dass aber diese Briefe nicht an menschlich geordnete Christengemeinden, wie die Gegenwart sie uns zeigt, gerichtet sind, in denen ein jeder – ob persönlich von seiner Errettung überzeugt oder nicht – sich das Recht anmaßen könnte, die Aufschrift, als an ihn gerichtet, zu betrachten, zeigt der Inhalt derselben in der unzweideutigsten Weise, indem aus vielen Stellen klar hervorstrahlt, dass sowohl die Schreiber, als auch die Empfänger ihrer Errettung gewiss warm. Beispielsweise führen wir einige dieser Stellen an: „Gerechtfertigt also aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ – „Die Hoffnung aber lässt uns nicht beschämt werden; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Röm 5). – „So ist nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind.“ – „Denn ihr habt nicht den Geist –der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, empfangen, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst zeugt mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Röm 8). – Beweisen nicht schon diese wenigen Stellen, dass sowohl der Apostel, als auch die Gläubigen zu Rom die bestimmteste Gewissheit in Betreff ihrer Errettung genossen?

Auch der Korintherbrief liefert Beweise dazu; denn Paulus schreibt an die korinthische Versammlung: „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf dass wir die Dinge wissen, die uns von Gott aus Gnaden gegeben sind.“ – Und an welche Art von Menschen schreibt der Apostel diese Worte? An Solche, unter denen etliche weiland Hurer, Götzendiener, Trunkenbolde und dergleichen gewesen waren, denen er aber das Zeugnis gibt: „Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt in dem Namen unseres Herrn Jesus, und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Kor 6,11). Würde er diejenigen, an welche er schrieb, also bezeichnet haben bei der Voraussetzung, dass sie nicht gewusst, ob sie der Zahl dieser Abgewichenen und Geheiligten angehörten? Und was würde in Betreff der Stelle:

„Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid?“ – die Meinung und die Kraft einer solchen Frage gewesen sein, wenn der Apostel es nicht für ausgemacht hielt, dass sie, an welche er sein Schreiben richtete, sich als einen Tempel Gottes erkannten?

Auch der zweite Brief liefert solche Beweise in Menge. Schon im ersten Kapitel lesen wir: „Gott aber ist es, der uns samt euch befestigt in Christus, und uns gesalbt hat; der uns auch versiegelt hat und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben.“ – Befestigt worden zu sein durch Gott in Christus, die Salbung zu haben, welche über alle Dinge lehrt, versiegelt zu sein und mithin das Merkmal zu besitzen, dass Gott uns als die Seinen anerkennt, und endlich den Geist nicht nur als Salbung und Siegel zu haben, sondern auch als Pfand und als gegenwärtigen Vorgeschmack der zukünftigen und ewigen Freude, – wie könnte bei jemand alles dieses vorhanden sein, ohne in Betreff der Errettung Gewissheit zu haben? Der Apostel sieht nicht allein sich, sondern alle, an welche er schreibt, im Besitz dieser Dinge; denn er sagt: „Der uns mit euch befestigt!“ – Und was finden wir zu Anfang des fünften Kapitels: „Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerstört wird, wir einen Bau aus Gott haben, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist in den Himmeln.“ – Siehst du, lieber Leser? Da ist keine Ungewissheit; sie ist gänzlich ausgeschlossen in den Worten: „Denn wir wissen.“ Wie verschieden ist diese Sprache von der, die man heutzutage so oft hört? Während die Christen in unserer Zeit nicht selten sagen: „Ich hoffe, dass es sich noch einmal machen werde; ich bin nicht ganz ohne Hoffnung,“ – zeigt sich bei dem Apostel nicht eine Spur von Ungewissheit, sondern er bekennt frei und offen: „Wir wissen, dass wir einen Bau aus Gott haben.“

In Galater 4,6 finden wir die Worte: „Weil ihr aber Söhne. seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes aus in unsere Herzen, welcher Abba, Vater! ruft“ und in Epheser 1,13–14: „In welchem ihr auch, nachdem ihr in Ihm gläubig geworden, mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden seid, welcher das Pfand unseres Erbes ist, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Lob seiner Herrlichkeit.“ Beide Stellen beweisen aufs Deutlichste, dass die, an welche sie gerichtet, ihrer Errettung gewiss waren. In dem Brief an die Kolosser schreibt der Apostel Kapitel 1,3–6: „Wir danken dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus

Christus wegen der Hoffnung, welche für euch in den Himmeln aufbewahrt ist, wovon ihr zuvor in dem Wort der Wahrheit des Evangeliums gehört habt, welches zu euch gekommen ist, gleich wie in die ganze Welt, und fruchtbringend und wachsend ist, wie auch in euch von dem Tag an, da ihr die Gnade Gottes in Wahrheit gehört und erkannt habt.“ Mit welchem Vertrauen drückt sich hier der Apostel über die Gewissheit der Erkenntnis der Gnade Gottes aus! Wie strömt sein Herz über, wenn er in Vers 12 fortfährt: „Danksagend dem Vater, der uns zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Licht fähig gemacht hat, der uns aus der Gewalt der Finsternis errettet und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt hat, in welchem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden.“ – Da ist kein Schwanken; da ist kein Wenn und Aber, sondern eine bestimmte, unumstößliche Gewissheit. Da heißt es: Er hat uns fähig gemacht, hat uns gerettet, hat uns versetzt. O selige, süße Gewissheit! O möchte sie doch nie umdüstert sein sowohl in den Herzen der Leser, als auch in dem Herzen des Schreibers dieser Zeilen!

Ebenso deutlich und bestimmt spricht der Apostel im ersten Brief an die Thessalonicher. Er sagt: „Denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir zu euch hatten, und wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, welchen Er aus den Toten auferweckt hat, – Jesus, der uns vor dem kommenden Zorn errettet“ (1. Thes 1,9–10). „Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gestellt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1. Thes 5,9). Auch im zweiten Briefe hören wir den Apostel sagen: „Wir aber sind schuldig, Gott allezeit für euch, vom Herrn geliebte Brüder, zu danken, weil Gott euch von Anfang zur Seligkeit erwählt hat, in Heiligkeit des Geistes und im Glauben an die Wahrheit, wozu Er euch durch unser Evangelium berufen hat, zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus“ (2. Thes 2,13–14). Wiederum sagt er: „Unser Herr Jesus Christus selbst aber, und unser Gott und Vater, der uns geliebt und ewigen Trost und gute Hoffnung durch die Gnade gegeben hat, tröste eure Herzen und befestige euch in allem guten Wort und Werke“ (2. Thes 2,16–17). Der Apostel sagt also von sich und allen seinen Mitgläubigen, dass Jesus sie vom kommenden Zorn errette, dass sie nicht zum Zorn, sondern zur Erlangung der Seligkeit gestellt seien und dass der Herr Jesus Christus und Gott, ihr Vater, sie geliebt und ihnen ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben habe. Hier ist nicht der mindeste Schatten eines Vorwandes für die unendlichen Zweifel, die gegenwärtig bei den Christen

vorherrschend sind, und die leider von etlichen derselben als Beweise von Demut und als gute Zeichen des Werkes der Gnade bezeichnet werden.

Wenn wir die Briefe weiterverfolgen, so finden wir, dass Paulus mit Vertrauen den Timotheus sein achtetes Kind im Glauben nennt; und in Betreff seiner eigenen Bekehrung fügt er, nachdem er sich den vornehmsten der Sünder genannt, die Worte hinzu: „Deswegen aber habe ich Barmherzigkeit empfangen, auf dass an mir zuerst Jesus Christus die ganze Langmut erzeuge, um ein Beispiel denen darzustellen, die an Ihn zum ewigen Leben glauben würden.“ Auch ermahnt er den Timotheus mit den Worten: „Leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes, der uns gerettet und mit heiligem Ruf berufen hat.“ So völlig war der Apostel von seiner Errettung überzeugt, und er hält es für ausgemacht, dass auch Timotheus diese Überzeugung für sich habe. In demselben Vertrauen schreibt er an Titus: „Er errettete uns nicht aus Werken, die wir aus Gerechtigkeit getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, durch das Waschen der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er auf uns reichlich durch Jesus Christus, unseren Heiland, ausgegossen hat, auf dass wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, nach der Hoffnung des ewigen Lebens Erben würden.“

Wenden wir uns nun zu den Schriften eines anderen Apostels, und wir werden dieselben Zeugnisse finden. Der erste Brief des Petrus beginnt mit Worten voll Dank und Freude, die keinen Zweifel zurücklassen, dass die Empfänger derselben ihrer Errettung völlig gewiss waren. Der Apostel sagt: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergezeugt hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln für euch aufbewahrt ist, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zum Heil, welches bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“ (1. Pet 1,3–5). So triumphierend war ihre Gewissheit, dass sie sich, obschon noch unter dem Druck mannigfacher Versuchungen, derselben erfreuen konnten. Der Apostel redet mit ihnen von Christus, als von Ihm, „welchen ihr“ – wie er sagt –; „obgleich ihr Ihn nicht gesehen, liebt, an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen davontragt.“ Im zweiten Kapitel lesen wir in Vers 7 die Worte: „Für euch nun, die ihr glaubt,

ist die Kostbarkeit, den Ungläubigen aber der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden, und ein Stein des Anstoßes, und ein Fels des Ärgernisses.“ Sollte es wohl zweifelhaft sein, dass die, an welche dieser Brief gerichtet war, sich ihrer Errettung gewiss waren?

Vor allen aber setzt der Apostel, den der Herr liebte, der Menge von Beweisen die Krone auf. Richten wir unsere Blicke auf die Anfangsworte seines ersten Briefes, so fühlen wir gleich die Gewissheit seiner eigenen Errettung heraus. Freilich hatte er weniger im Auge, uns darüber Versicherungen zu geben, als vielmehr von einem weit erhabenen Gegenstand, von Jesu selbst und seiner wunderbaren Offenbarung unter den Menschen, zu sprechen; jedoch würde er nicht also geschrieben haben, wenn er nicht in dem vollen Genuss seiner Erlösung gewesen wäre. Unzweideutig zeugen davon seine Worte, wenn er sagt: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir betrachtet und unsere Hände betastet haben von dem Wort des Lebens; – und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen, und zeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns offenbart worden ist“ (1. Joh 1,1). – „Ja, aber“ – wendet vielleicht der eine oder der andere Leser ein – dass ein Apostel, und namentlich einer, der in dem Schoß Jesu gelegen, also schreiben kann, und dass auch andere ausgezeichnete Christen eine solche Gewissheit erlangen können, will ich gern einräumen; allein ich bezweifle es, dass dieses ein allgemeines Vorrecht der Christen sein könne.“ – Gemach, mein Freund, der Apostel selbst gibt dir die Antwort, wenn er sagt: „Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch.“ – Und warum? Etwa darum, damit man ihn und die anderen Apostel anstaunen sollte wegen eines Vorrechts, dessen sich nimmer ein gewöhnlicher Christ erfreuen könne? O nein, gerade das Gegenteil; denn er fügt hinzu: „Auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt.“ Und mm, um zu zeigen, was die Gemeinschaft wertvoll mache, lässt er die Worte folgen: „Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ – Wahrlich hier findet man mehr, als die Gewissheit der Errettung; denn diese würden wir haben können, ohne gerade noch von Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus gehört zu haben. Aber Johannes und die übrigen Apostel hatten diese Gemeinschaft und was sie gesehen und gehört, das verkündigt er uns, damit auch wir mit ihm Gemeinschaft haben möchten, eine Gemeinschaft, die da ist mit dem Vater und dem Sohn. Und als ob er jeden Zweifel darüber, dass wir gleich ihm dasselbe Vorrecht haben, zu beseitigen gedachte, fügt

er noch zum Schluss hinzu: „Und dieses schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.“

Streng genommen behandelt Johannes erst im zweiten Kapitel die Frage betreffs der Gewissheit der Errettung. Und welche Christen werden uns als im Genüsse dieser Gewissheit vorgeführt? Etwa die bejahrten, geförderten Christen, die der Apostel unter dem Namen „Väter“ bezeichnet? – Nein. – Etwa die tätigen, eifrigen Christen, die in der Kraft des Lebens, in der Hitze des Streites und in dem Druck der Prüfungen sich befinden – die „Jünglinge?“ – Auch nicht; wiewohl ohne Zweifel diese beiden Arten von Christen in dem Genuss der Gewissheit ihrer Errettung waren, so schreibt er dennoch dieses ihnen nicht. – „Ich schreibe euch, Kinder,“ – sagt er – „weil euch die Sünden um seines Namens willen vergeben sind.“

Das dritte Kapitel beginnt mit dem Ausruf: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir Gottes Kinder heißen sollen!“ Und was lässt der Apostel folgen? „Geliebte! Jetzt sind wir Gottes Kinder; und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Ist es möglich, sich deutlicher und bestimmter über die Gewissheit der Errettung auszudrücken?

In dem letzten Kapitel finden wir eine Stelle, die zwar mehr die Weise bezeichnet, auf welche der Gläubige sich seiner Errettung versichern kann, die wir aber dennoch hier anführen wollen. Der Apostel sagt: „Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisst, dass ihr, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt, das ewige Leben habt“ (1. Joh 5,13). Es war also die Absicht des Heiligen Geistes, die Gewissheit zu versiegeln, den Glauben derer zu stärken, die an den Namen des Sohnes Gottes glaubten, und das Bewusstsein zu wecken, dass sie das ewige Leben besäßen. Der Apostel fordert die, an welche er schreibt, nicht an, an den Sohn Gottes zu glauben, als ob sie Ungläubige wären, sondern weil sie an diesen gesegneten Namen glaubten, sucht er sie in dem Glauben zu befestigen. Auch schrieb er ihnen nicht, weil ihnen die Gewissheit ihrer Errettung mangelte, sondern um sie in dieser Gewissheit zu befestigen und hatten sie diese Gewissheit auf dem Weg einer anderen göttlichen Mitteilung erlangt, so besaßen sie jetzt zur Befestigung das geschriebene Wort. Welch ein fester Grund für die Errettung und für das ewige Leben!

Werfen wir nun noch unseren Blick auf eine Stelle in diesem letzten Kapitel, eine Stelle, die geeignet ist, den Schluss zu unserer Betrachtung zu bilden. Sie heißt:

„Wir wissen, dass wir aus Gott sind; und die ganze Welt liegt in dem Bösen. Und wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf dass wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 5,19–20). (Schluss folgt)

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 3/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

Schweden – Aus einem schottischen Blatt, welches uns mehrere liebliche Züge, bezüglich der in Schweden stattfindenden Erweckung berichtet, teilen wir Folgendes mit:

Ein Lehrer aus Smoland schreibt: „In unserem Kirchspiel ist kaum ein Haus zu finden, wo nicht jemand mit Frohlocken bekennt, Vergebung seiner Sünden durch das Blut Jesu gefunden zu haben. In einigen Häusern wurden alle Bewohner aus ihrem Sündenschlaf aufgeweckt, ja, in einem sogar alle wirklich bekehrt. An einem Nachmittag waren wir in der Wohnung eines Pächters versammelt. Der Geist Gottes wirkte und offenbarte sich in der kräftigsten Weise. Zwei Knaben von elf Jahren wurden in ihrem Gewissen getroffen und freuen sich jetzt in dem Herrn. Eine Frau wurde so ergriffen, dass sie die ganze Nacht nicht schlafen konnte; aber am Morgen fand auch sie Frieden. Am folgenden Tage machten wir Hausbesuche; und fast überall, wohin wir kamen, fanden wir Menschen, die uns mit Tränen fragten, ob für solch große Sünder, wie sie wären, noch Gnade zu erlangen sei. Viele andere fanden wir in großer Freude. Es war in der Tat eine liebliche Szene. Einige sangen und freuten sich in Gott; andere weinten und schrien um Gnade. Es geschah oft, dass, wenn man ihnen einen Bibelspruch vorlas, ihre Augen sogleich im Glauben auf Jesus gerichtet wurden.“

Der folgende Brief ist von einer sehr hochgestellten Person. „Durch meine mannigfachen Amtsgeschäfte“ – schreibt er – „wurde es mir unmöglich, jene Orte, wo der Geist Gottes tätig war, besuchen zu können. Doch Gott hat durch seine große Gnade auch hier viele aus dem Tod ins Leben gerufen. In dem Ort I., in der Nähe

von H., fand eine große Erweckung statt. Der größte Teil der dortigen Bevölkerung ist ohne alle äußere Einwirkung in ihrem Gewissen getroffen worden; und sehr viele haben Leben und Frieden gefunden durch den Glauben an den Sohn Gottes. Diese Leute waren früher in die größten Laster versunken; Trunksucht und Unzucht herrschten hier im Allgemeinen. –

Vor einigen Wochen ereignete sich hier folgender Vorfall. Eine Familie, die in der Nähe von Stockholm in einem Gasthaus logierte, begab sich eines Abends zur gewöhnlichen Zeit ins Bett; aber ungefähr um Mitternacht erwachen alle plötzlich mit einer unerklärlichen Seelenangst, so dass sie alle – Eltern und Kinder und das ganze Hausgesinde – das Lager verlassen und gemeinschaftlich zu Gott um Erbarmung schreien. In einem Nebenzimmer saßen mehrere Herren, und spielten Karten. Plötzlich wurde einer derselben von einer solchen Furcht ergriffen, dass er die Karten aus der Hand warf und ausrief: Ich bin verloren – wir sind alle verloren! Da erhob sich die ganze Gesellschaft, fiel auf die Knie und flehte Gott um Gnade an.

–

Auch folgender Vorfall hat mich sehr gerührt: Ein schwedischer Offizier, ein sehr trotziger und stolzer Mann, hatte eine einzige Tochter, die Freude und Hoffnung seines Herzens. Diese kam eines Tages zu ihm und teilte ihm ihre Angst, nicht allein in Betreff ihrer eigenen, sondern auch seiner Errettung mit. Sie war in ihrem Gewissen, in Folge eines Gesprächs mit einer kürzlich bekehrten Dienstmagd, von ihrer Sünde überzeugt worden. Ihre Worte verletzten den Stolz ihres Vaters sehr; er gebot seinem Kind, ihm binnen drei Tagen nicht vor die Augen zu kommen, und blieb selbst während dieser Zeit allein auf seinem Zimmer. Gott aber gebrauchte diese Einsamkeit zu einem Mittel seiner Bekehrung; und am Ende des dritten Tages begegnete er seinem Kind als eine neue Schöpfung in Christus Jesus.“

Bist du deiner Errettung sicher? – Teil 2/2

Die Gewissheit, gerettet zu sein, ist eine Sache, deren außerordentliche Wichtigkeit wohl niemand in Abrede stellen wird. Und dennoch wird vielleicht mancher diese Zeilen flüchtig durchlaufen, ohne sich einer solch schätzbaren Gnade erfreuen zu können. Einen solchen nun hat vornehmlich der Verfasser dieses Aufsatzes im Auge; und sein Gebet ist, dass der Herr diese Bemühung an dem Herzen desselben reichlich segnen möge.

Es handelt sich also, mein geliebter Leser, zunächst um deine Sicherheit und deinen Frieden. Ich setze natürlich voraus, dass du an das Dasein eines Gottes glaubst, dass du die Bibel für das Wort Gottes hältst, dass du an ein künftiges Gericht glaubst und darauf vorbereitet zu sein wünschst. Ich setze voraus, dass du der Zahl solcher Menschen angehörst, die im Allgemeinen allen Wahrheiten des Christentums ihre Zustimmung geben und die oft mit den Dingen der Ewigkeit beschäftigt sind, für welche aber die, ihr ewiges Los betreffende Frage noch nicht entschieden ist. Heute hoffst du, ein Christ zu sein, und morgen fürchtest du, dass du es nicht seist. Und wird einmal geradezu die Frage an dich gerichtet: „Bist du wirklich ein Christ? Bist du deiner Seligkeit gewiss?“ – so wirst du plötzlich fühlen, dass dieses eine ungelöste Frage für dein Herz ist. Ist dies nicht dein Zustand, mein Freund?

Aber wie ist es möglich, dass du in solcher Ungewissheit fortleben, kannst? Wärest du in der strengsten Bedeutung ein Ungläubiger, verachtetest du gleich vielen sowohl den Namen Christi, als auch die Worte Gottes, spottetest du mit der Sünde und mit der Vorstellung von einer Ewigkeit, – dann würde man deinen Zustand betrauern müssen, aber sich nicht über deine Sorglosigkeit wundern können. Glaubtest du nicht an Gott, kein Wunder, wenn du, da du seiner Gunst nicht gewiss wärest, Dich beruhigen könntest; – erwartetest du nichts in der Ewigkeit, kein Wunder, wenn du dich nicht darauf vorbereitest. Oder wärest du auch gerade nicht

ungläubig, aber sorglos in Betreff der Ewigkeit, oder lägest du gänzlich gefangen in den Stricken weltlicher Vergnügungen, so dass kein Gedanke an Gott und an das kommende Gericht in deiner Seele Raum fände, – auch dann würde man deine Torheit bedauern, aber sich nicht über deine gänzliche Gleichgültigkeit in Betreff deiner Errettung wundern können. Aber an diese Dinge zu glauben, oder doch wenigstens dieses von sich zu behaupten, ja selbst ein Verlangen nach Errettung zur Schau zu tragen, und dennoch von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr in solcher Ungewissheit fortzuleben, – ich frage dich, lieber Leser: Wie ist es möglich?

In anderen Dingen ist Ungewissheit dir unerträglich. Hast du schon am Sterbebett deiner Eltern, deiner Geschwister, deiner Gattin, deiner Kinder oder irgendeiner dir nahestehenden Person gestanden? Nicht wahr? in Todesangst hingen deine Blicke an den Lippen des Arztes, um dessen Ausspruch zu hören und dadurch dem unerträglichen Zustand zwischen Furcht und Hoffnung enthoben zu werden. – Hast du nicht bei irgendeiner wichtigen Angelegenheit einmal den Verhandlungen eines Gerichtshofes beigewohnt, und zwar in dem Augenblick, wo der Richter sich erhob, um – vielleicht das Todesurteil über einen Gefangenen auszusprechen? – Wie stockte da der Atem der dem Urteil entgegen harrenden Zuschauer! Wie klopfen da die von Furcht und Hoffnung gefolterten Herzen derer, die dem Gefangenen im Leben nahegestanden! Wie starr waren ihre Blicke auf das Gesicht des Richters gerichtet, als ob sie das Urteil herauslesen wollten, noch bevor der Mund es aussprach! Und wer kann sich eine Vorstellung machen von den Gefühlen, die, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, das Herz des unglücklichen Gefangenen durchkreuzten? – Aber dergleichen ernste Auftritte stehen, wie nachhaltig auch ihre Eindrücke sein mögen, fast in keinem Vergleich mit den ernstesten Fragen der Ewigkeit. – Ach! wenn du wahrhaftig glaubtest an einen Gott, an einen Himmel, an eine Hölle, an einen Erlöser, wie würdest du dann Ruhe haben können, ohne gewiss –zu sein, dass der Erlöser auch der deinige, dass die Hölle für dich verschlossen und der Himmel deine selige Wohnung in der Ewigkeit sei! Nein, unmöglich würdest du essen, trinken, ruhen und deinen Geschäften nachgehen können, bevor die Frage deiner Zukunft in deinem Herzen entschieden wäre.

Bedenke doch, mein Freund, dass Gott in diesem Augenblick mit einem freundlichen, oder mit einem zürnenden Blick auf dich herabsieht, und dass der Pfad, auf

dem dein eilender Fuß sich bewegt, unausbleiblich, entweder zum Himmel oder zur Hölle führt. Ob du ungewiss über das Ziel dieses Pfades bist, ändert die Sache nicht. Denke dir einmal, du wärst in Köln und stiegst in einen Eisenbahnwaggon. Der Zug setzt sich in Bewegung und ein Mitreisender fragt Dich: „Wohin, mein Freund?“ – Antwort: „Ich hoffe nach Düsseldorf.“ – „Wie, nach Düsseldorf?“ – ruft jener verwundert aus; – „das muss ein Irrtum sein, denn dieser Zug fährt nach Mainz.“ – „Ei, das will ich nicht hoffen“, – wendest du ein, – „denn sonst hätte man mich falsch berichtet; ich hoffe doch in Düsseldorf anzukommen.“ – „Nimmermehr“, – wendet der Fremde ein, – „Düsseldorf liegt hinter Ihnen; mit jeder Minute entfernen Sie sich mehr von diesem Ort und nähern sich in entgegengesetzter Richtung der Stadt Mainz. Ich rate Ihnen, an der nächsten Station auszusteigen.“ – Siehst du, lieber Leser, wenn du in verkehrter Richtung reisest, so wird die Sache dadurch nicht geändert, dass du über den Weg im Ungewissen bist; und darum ist es nötig, dass du dich vorher nach dem Weg genau erkundigst, ehe du die Reise antrittst. Und dennoch kannst du sorglos vorwärtsgehen, – unbekümmert um deine Ungewissheit in Betreff der Ewigkeit, ob du dich auf dem Weg des Lebens oder des Todes befindest. Ach! mit rascherer Eile, als dich die Kraft des Dampfes zu tragen vermag, stiegst du hin zum ewigen Heil oder zur ewigen Qual. Und fragt man dich: „Wohin, mein Freund?“ – so antwortest du mit Gleichgültigkeit: „Ich weiß es so recht nicht.“ – In diesem Fall aber ist es möglich, dass du, ohne es recht zu wissen, auf deinem Weg zu ewigem Verderben vorwärts eilst. – „Das hoffe ich nicht“, – wendest du ein. Aber wird diese Hoffnung die Sache ändern? Gehst du den Weg des Todes, so kann dies eitle Hoffen zwar dein Gewissen einschläfern, aber ist außer Stand, den Weg des Verderbens in den Weg des Lebens umzuwandeln. Und wärst du wirklich errettet und selig und auf dem Weg zum Himmel, wie viel besser würde es für deinen Frieden sein, dieses wahrhaftig zu wissen.

Wenn dein Gewissen in der Tat erwacht ist, wenn du in der Gegenwart Gottes die Bürde der Schuld und des Gerichts fühlst, womit du von Natur und wegen deiner Werke beladen bist, dann kannst du ohne Gewissheit, keine Ruhe, keinen Frieden haben. Und es wäre wirklich besser, dass der Friede, den du wirklich nie gekannt hast, Dir fremd bliebe, solange die, deine Zukunft betreffende Sache nicht geordnet ist. O gäbe doch der Herr, dass Deren viele wären, die da fühlten die Qual der Sünde und die Bürde der Schuld und des Gerichts! Gewiss, dann würde die Bekehrung,

oder was man dafürhält, sich nicht so oft als eine Täuschung ausweisen, wie das leider in unseren Tagen häufig der Fall ist. –

Lieber Leser! Lass dich doch bewegen, nicht länger, in Betreff deiner Errettung, in Ungewissheit zu bleiben. Der Gedanke an die Ewigkeit ist zu ernst, als dass du es wagen könntest, ihr entgegen zu gehen mit der gebräuchlichen Ausrede: „Ich hoffe selig zu werden; ich denke auf dem Weg zum Himmel zu sein.“ – Nein; entweder haben wir Vergebung, oder wir haben sie nicht; entweder sind wir Kinder Gottes durch den Glauben an Christus Jesus, oder Kinder des Zorns, wie auch die Anderen. Die Möglichkeit ist für dich vorhanden, deinen Zustand mit Gewissheit zu erkennen. Ruhe nicht, bevor du ihn kennst. Stände dein Haus in Flammen und wärest du ungewiss, ob man des auflodernden Feuers Meister werde, gewiss, du würdest nicht Ruhe haben, als bis du des Erfolges gewiss wärest. – Brächte die Post dir einen Brief, der dich, bis ein zweiter käme, in Ungewissheit ließe, ob du dich dann erklären und mit Weib und Kindern den Bettelstab ergreifen müsstest, unmöglich würdest du in der Zwischenzeit Ruhe haben können. – Vernimmst du, dass ein Schiff, auf welchem dein Kind oder eine andere teure Person sich befand, untergegangen und nur ein geringer Teil der Mannschaft gerettet sei, ohne Zweifel würdest du unter der Folter der Ungewissheit die genauesten Erkundigungen einziehen. Was aber ist dieses alles im Vergleich zu dem, worüber du bist jetzt nicht Gewissheit gesucht hast. An Gott zu denken, ohne zu wissen, ob er dem Vater in Christus ist, – zum Himmel empor zu blicken, ohne zu wissen, ob dort ein Erbteil für dich bereit liegt, – auf die Hölle nieder zu schauen mit dem Bewusstsein, sie verdient zu haben, ohne zu wissen, dass du wirklich der Verdammnis entgegen gehst, – an die Ungewissheit des Lebens zu denken und an die Gewissheit, dass Christus bald als Richter in Macht und Herrlichkeit erscheinen wird, ohne zu wissen, ob Er dich bei seiner Ankunft annehmen oder auf ewig von seinem Angesicht und von der Herrlichkeit seiner Macht entfernen wird, – des Abends dich ruhig nieder zu legen, und nicht zu wissen, dass du vielleicht in der ewigen Verdammnis erwachen könntest, – sag, mein lieber Leser, wie ist es möglich?

O möchte doch jetzt noch der Gedanke an die Ewigkeit dein Gewissen so sehr beschweren, dass du keinen Augenblick mehr Ruhe hättest, solange du nicht weißt, ob du vom Tod zum Leben hinübergegangen bist! Wie glücklich würdest du sein,

wenn auch du die Schriftstellen auf dich anwenden könntest, die wir bereits im ersten Teil betrachtet haben und von denen ich folgende in deine Erinnerung rufen möchte: „Gerechtfertigt also aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ – „Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist in den Himmeln.“ – „Geliebte! Jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Siehe, mein Freund! Welch eine Gewissheit genossen jene Christen! Nur das Evangelium vermag sie zu geben. O möchte doch ein jeder, der diese Zeilen liest, nicht eher ruhen, als bis er der Errettung seiner Seele gewiss ist! Gott gebe dieses um Jesu willen!

Der Weg Kains

*„Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegeben, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen.“
(Judas 11)*

Das vierte Kapitel des ersten Buches Moses teilt uns ein wichtiges, aber zugleich betrübendes Ereignis mit. Dass die Geschichte uns nichts über die Kindheit und die Erziehung der beiden Brüder Kain und Abel enthüllt, ist an und für sich schon bezeichnend genug. Nachdem mit kurzen Worten ihre Geburt, sowie ihr äußerer Beruf angedeutet worden ist, werden sie uns als Opferer oder Gottesverehrer vorgeführt. Auf diese Tatsache richtet der Geist Gottes unseren Blick. Hier zeigt sich der erste Teil des „Weges Kains.“

„Es begab sich aber nach der Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes.“ Kain war ein Ackermann; im Schweiß seines Angesichts hatte er der Erde seine Speise und sein Opfer abgerungen. Allein durch die Darbringung dieses Opfers verriet er nur zu deutlich, dass er die Ursache nicht kannte, um welcher willen er im Schweiß seines Angesichtes sein Brot essen musste; und die Art und Weise, in welcher er Gott nahte, lieferte einen traurigen Beweis seines gänzlichen Mangels an Sündenerkenntnis. Er handelte, wie es schien, in der Meinung, als ob Gott verpflichtet sei, das Beste, was er zu geben vermochte, annehmen zu müssen. Die Begriffe, die er von seiner Stellung zu Gott hatte, waren falsch. Die Sünde war in die Welt gekommen, und Gott konnte kein Opfer von dem Menschen, als einem Sünder, annehmen, bevor der Sünder persönlich mit Gott versöhnt war. Gott handelt stets in der Weise, dass er zuvor die Person des Sünders begnadigt (Eph 1,6); und nachdem Er ihn selbst angenommen, nimmt Er auch dessen Werke an. Der Weg aber, den Kain einschlug, zeigte hingegen, dass er sein Werk als Mittel zur Begnadigung seiner Person wählte. Er opferte das Beste, was er besaß; er tat, was

er vermochte; und daher entsetzte er sich nicht wenig, als Gott seinem Opfer keine Beachtung schenkte.

Der „Weg Kains“ tritt indessen deutlicher in der traurigen Geschichte Abels ins Licht. „Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar, als Kain.“ So erklärt der Geist Gottes jenes Ereignis, welches Er uns in 1. Mose 4,4 mit den Worten berichtet:

„Und Abel, auch er brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR blickte auf Abel und auf seine Opfergabe“ (1. Mo 4,4).

Durch den Glauben hatte Abel geopfert. das Wort Gottes war ausgegangen, das Urteil des Todes über den Menschen ausgesprochen und das Erdreich um des Menschen willen verflucht. Abel erkannte dieses als Wahrheit durch sein Schlachtopfer an, bevor noch der Tod dieselbe tatsächlich bestätigt hatte. Sein im Glauben dargebrachtes Opfer war ein Beweis seiner Anerkennung des Todesurteils, sowie der Notwendigkeit eines Mittleramtes:

„Aber auf Kain und auf seine Opfergabe blickte er nicht. Und Kain ergrimmte sehr, und sein Angesicht senkte sich“ (1. Mo 4,5).

Der „Weg Kains“ offenbart sich also in der gänzlichen Unwissenheit über den Umstand, dass die Sünde eine schreckliche und unüberwindbare Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen aufgerichtet hat, sowie in der Meinung, dass der Mensch zu Gott nahen und Begnadigung finden könne ohne Mittleramt. Und somit ist der „Weg Kains“ Zorn wider Gott, der den Sünder auf dem ihm vorgezeichneten Wege annimmt, und Neid gegen den Sünder, welcher auf diesem Weg Gnade findet. Das Auge Kains ist böse, weil Gott voll Güte ist.

Ermahnung, gnädige Ermahnung von Seiten des Herrn selbst vermag nicht den düsteren Blick Kains zu erhellen; und obschon ihm der Herr den Weg zur Begnadigung öffnet, so will sich Kain doch nicht unterwerfen. „Und es geschah, als sie auf dem Feld waren, da erhob sich Kain gegen Abel und ermordete ihn.“ – Dies ist das erste Blatt in der Geschichte, welches uns von Verfolgung der Kinder Gottes und vom Hass des Menschen gegen die Gnade kundgibt; – was hier in die Erscheinung tritt, das hat sich fortgepflanzt bis auf unsere Zeiten, so dass der „Weg Kains“ einem dunklen Faden gleicht, der, in der Geschichte der Menschheit das älteste Jahrhundert mit der Gegenwart verknüpft.

Sehr treffend offenbart uns der Herr in dem Gleichnis vom verlorenen Sohne den „Weg Kains“, indem Er uns den ältesten Sohn vorführt. Sein Vater hatte den verlorenen Sohn in Gnaden wieder angenommen, das gemästete Kalb war geschlachtet und ein jeder im väterlichen Haus war fröhlich. „Es war aber sein ältester Sohn auf dem Feld; und als Er kam und sich dem Haus nahte, hörte er die Musik und den Reigen. Und er rief einen der Knechte zu sich und erkundigte sich, was das wäre. Der aber sprach zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat. – Er aber ward zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater nun ging hinaus und bat ihn.“ Da sehen wir den „Weg Kains“, den Weg jenes Mannes, der sich so sehr ergrimmte, der sein Antlitz zu Boden senkte und zu welchem Jehova sagte: „Warum ergrimmt du, und senkt sich dein Antlitz?“

Und war nicht der Herr Jesus selbst der Abel seiner Zeit? Und wer hätte in den Hohepriestern und Ältesten nicht den Kain jener Tage entdeckt? Pilatus hatte Einsicht genug, um zu merken, dass man Jesus nur aus Neid überliefert habe (Mt 27,18). Das Wohlgefallen Gottes, welches auf Jesu ruhte (Apg 2,22), hatte den Zorn der Juden wachgerufen und ihr Antlitz gesenkt; denn dieses Wohlgefallen drückte den Stempel der Eitelkeit auf ihre gottesdienstlichen Anmaßungen. Über die Schriftgelehrten und Pharisäer, die den Weg Kains wandelten, rief der Herr Jesus ein Wehe aus, indem Er mit den Worten schloss: „Und ihr, erfüllt das Maß eurer Väter! ... dass alles gerechte Blut, vergossen auf der Erde, auf euch komme, von dem Blut Abels, des Gerechten, an, bis zum Blut des Zacharias, des Sohnes Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet habt“ (Mt 23,35).

Denselben „Weg“ finden wir bei der Verfolgung Stephanus; und Saulus, der Pharisäer, der solange auf diesem Weg gewandelt, aber durch die Gnade davon entrückt war, sagt von seinen Brüdern nach dem Fleisch: „Welche sowohl den Herrn Jesus, als auch die Propheten getötet und uns verfolgt haben, und welche Gott nicht gefallen, und welche allen Menschen entgegen sind, und uns wehren zu den Nationen zu reden, auf dass sie gerettet werden, damit sie ihre Sünden allenthalben erfüllen; – aber der Zorn Gottes ist völlig über sie gekommen“ (1. Thes 2,15–16). – Ohne Zweifel könnte man die Spur des „Weges Kains“ durch die Geschichte des ganzen Christentums hindurch verfolgen; allein es ist vor allem notwendig, das Augenmerk

darauf zu richten, dass Judas in seinem Brief diesen „Weg“ als das Kennzeichen der letzten Tage vor unsere Augen stellt.

Hier aber zeigt der „Weg Kains“ eine zweite Stufe, die unsere Aufmerksamkeit verdient. „Kain ging hinweg von dem Angesicht Jehovas.“ Er verließ den einzigen Ort der Seligkeit. Wohl fühlte seine Seele die Leere; aber er suchte einen anderen Born, um diese Leere wieder auszufüllen: „Er baute eine Stadt und nannte den Namen der Stadt nach dem Namen seines Sohnes Henoch.“ Und so steht Kain da als das Haupt einer langen Geschlechtslinie, die sich von jener Zeit bis zu unseren Tagen hinausstreckt, oder – mit anderen Worten – als das Haupt derer, „die dem Geschöpf mehr Ehre und Dienst geleistet haben, als dem Schöpfer, welcher gesegnet ist in die Zeit alt er, Amen.“ – Verfinstert am Verstand, und entfremdet von dem Leben Gottes durch die in ihm wohnende Unwissenheit, sucht der arme Mensch vergeblich Ruhe und Glück in den Werken seiner Hände. Und dennoch ist er nicht zufrieden; die schreckliche Leere seiner Seele kann nicht ausgefüllt werden; denn nur die Gegenwart dessen, den Kain verließ, würde ihn zu befriedigen vermögen. Ja, in der Tat, nur die Herrlichkeit Gottes, offenbart in der Person und in dem Werk Jesu Christi, hat die Macht, den unglücklichen Menschen als Sünder und Geschöpf von seinem Elend zu befreien; denn nur Jesus konnte von sich sagen: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, wird nie dürsten.“

Die Leute des Geschlechts Kains blieben gleich ihrem Vater fern von dem Angesicht Jehovas. Sie haben mancherlei Erfindungen gemacht; aber sie sind nicht zu Jehova zurückgekehrt. Was die Kunst zum Nutzen und zur irdischen Wohlfahrt hervorbrachte, dies alles stammt ab von den Söhnen Kains, von Jabal, Jubal und Tubalkain. Wohl mögen die Künste das menschliche Leben erträglich machen und durch ihren Genuss geeignet sein, das Gewissen in Schlummer zu wiegen; allein sie sind nicht im Stand, den Menschen gänzlich glücklich und zufrieden zu machen.

Der „Weg Kains“ in seiner ganzen Ausdehnung wird uns endlich in dem Babylon der Offenbarung Johannes vor Augen gestellt; und wir sehen, wie der Geist Gottes auf eine so wunderbare Weise den ersten und letzten Teil der Geschichte des Menschen mit einander verbindet. Alles was zur Bequemlichkeit, zur Wohlfahrt und zum Vergnügen des Menschen gehört, wird in Babylon gefunden, aber Zugleich auch „das Blut von Propheten und Heiligen und aller derer, die auf der Erde geschlachtet

sind“ (Off 18). Die höchste Bildung, der schrecklichste Hass gegen Gott und eine gänzliche Verachtung seiner Gnade reichen sich hier in Babylon die Hand. Darum steht auch geschrieben: „Geht aus von ihr, mein Volk, auf dass ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig seid, und dass ihr nicht von ihren Plagen empfangt.“ Lasst uns daher jene Stadt erwarten, welche Grundlagen hat, wo Gottes Herrlichkeit ist und deren Bürger – die Gegenwart Gottes als ihr glückseliges ewig dauerndes Teil besitzen.

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 4/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

Einer religiösen Zeitschrift entnehmen wir folgende sehr ergreifende Mitteilung aus Schweden über einen fünfzehnjährigen Knaben. – Ein Jüngling Namens Axel Oberg, war bei einem christlichen Kleidermacher in der Lehre. Er wurde bei dem Vorlesen des Wortes Gottes erweckt und rief in der Angst seiner Seele aus: „Was muss ich tun, um selig zu werden?“ – Etliche Tage später erfuhr er die Kraft der Antwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig werden.“ – Friede und Freude erfüllten nun sein Herz, und zu allen, die ihm begegneten, redete er von Jesu. Kurz nachher wurde sein Glaube auf die Probe gestellt. Die Zeit war gekommen, wo er bei einem Prediger Unterricht nehmen musste, um bei dem Abendmahl in der Staatskirche zugelassen zu werden. Er bemerkte jedoch bald, dass sein Lehrer unbekehrt war und sein Herz widerstrebte sich, an dieser Unterweisung teilzunehmen. Mit aller Offenheit bekannte er seine Überzeugung. Darüber ward der Prediger sehr erzürnt; allein der Knabe blieb standhaft und bezeugte laut, dass die Bekehrung die einzige notwendige Vorbereitung sei, um an dem Abendmahl teilnehmen zu können. Da nun der Prediger merkte, dass weder seine Versprechungen noch Drohungen etwas fruchteten, ließ er den Vater kommen und der Knabe musste wieder ein hartes Examen bestehen; jedoch hatte dies denselben Erfolg. Jetzt erklärte der Prediger, dass mit einem solch widerspenstigen Gemüt nichts anzufangen sei; und Arel dachte schon, dass seine Prüfung zu Ende sei. Doch darin hatte er sich geirrt. Sein Vater ließ ihn nach Haus kommen, um ihn zum Gehorsam zu zwingen und ließ zu diesem Zweck einen bösen Menschen kommen, der den Knaben festhalten sollte, um ihn schlagen zu können. Der Knabe blieb standhaft. Da wurde ein anderes Mittel versucht. Vor seiner Bekehrung hatte er auf einer Violine oft zum Tanz gespielt. Der Vater nahm nun das Instrument und befahl ihm, zu spielen. Er tat dies und

spielte ein Loblied zur Ehre Gottes, indem er zu seinem Vater sagte, dass er lieber die Violine verbrennen und er selbst lieber sterben würde, als den Namen dessen zu entehren, der ihn mit seinem Blut erkauft habe. Da nahm der Vater eine brennende Kerze und stellte sie unter die bloßen Füße seines Sohnes, der die Marter mit großer Geduld ertrug. Noch war die Wut des Vaters nicht gestillt; er fuhr fort, den armen Knaben zu quälen und schlug ihn eines Tages so heftig, dass er bewusstlos zu Boden fiel. Dieses dauert noch immer fort.

Bitten wir daher für unseren jungen Bruder, damit der Herr ihm Kraft gebe, um seines Namens willen mit Freuden zu leiden.

Die kananäische Frau

„Und Jesus ging aus von dort und zog sich zurück in das Gebiet von Tyrus und Sidon; und siehe, eine kananäische Frau, die aus jenem Gebiet hergekommen war, schrie und sprach: Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter ist schlimm besessen. Er aber antwortete ihr nicht ein Wort. Und seine Jünger traten herzu und baten ihn und sprachen: Entlass sie, denn sie schreit hinter uns her. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Sie aber kam und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Er aber antwortete und sprach: Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen. Sie aber sprach: Ja, Herr; und doch fressen die Hunde von den Brotkrumen, die von dem Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Frau, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter war geheilt von jener Stunde an.

Und Jesus ging von dort weg und kam an den See von Galiläa; und als er auf den Berg gestiegen war, setzte er sich dort“ (Mt 15,21–29).

Wie erquicklich ist es, den Pfad des Herrn Jesus hienieden zu verfolgen! Von einer Szene des Leidens und des Kummers ging Er zur anderen und spendete Segnungen mit offener Hand. Er begegnete jeder Noch, und erfüllte jede Bitte; nicht einen Bedürftigen schickte Er leer von sich. Und je vertrauensvoller der Glaube für irgendeine Segnung Ihm nahte, desto mehr erfreute sich sein Herz; denn Er war gekommen, um zu geben. Er hatte das Reich, wo alle Segnungen im Überfluss sind, verlassen, um den verdorbenen Sünder zu befreien, und um ihn jener Segnungen teilhaftig zu machen. – Obgleich aber der Herr seine Freude daran hat, den Glauben zu befriedigen, so gefällt es Ihm doch oft, denselben zuerst auf die Probe zu stellen. Er will haben, dass wir ganz auf Ihn vertrauen und viel von Ihm erwarten sollen;

ebenso will Er haben, dass der Sünder seinen Platz vor Ihm, als ein Verworfener, nehme, als solcher, der keinen Anspruch auf seine Gnade habe.

Die Geschichte des kanaanäischen Weibes liefert uns für das Gesagte ein schönes Beispiel. Der Herr gewährt ihre ganze Bitte; aber zuerst übt Er sie im Empfang derselben. Sie war keine Jüdin. Sie gehörte einer Stadt an, welche als ein verderbter Ort bezeichnet war, und sie war von einem Geschlecht, auf welchem der Fluch ruhte (1. Mo 9,25). Sie hatte keine Ansprüche an den Herrn, sondern war im vollen Sinne des Worts eine Verworfene. Jedoch war sie in Not, und in ihrer Not hörte sie von dem Herrn Jesus. Sie glaubte an Ihn, als den verheißenen Erretter, den Sohn Davids; und als solchen rief sie Ihn an. Sie hatte gehört, wie viele Gnaden Er unter den Juden gespendet hatte, und sie kommt zu Ihm und bittet um Hilfe. Doch der Herr antwortet ihr nicht. Er nimmt von ihrer Anrufung keine Notiz; sein Ohr ist für ihre Bitte verschlossen. Warum das? Sie wandte sich an Ihn, als „Sohn Davids“, in seinem jüdischen Charakter, als wenn sie eine ans jenem bevorzugten Geschlecht gewesen wäre. Aber als „Sohn Davids“ konnte Er nichts mit einer Kanaaniterin zu tun haben, und in diesem Charakter konnte auch sie keinen Anteil an Ihm haben. Die Jünger, beunruhigt durch ihren Kummer, wünschten sehr, dass der Herr sie durch Erhörung ihrer Bitte von sich lasse; aber Jesus blieb seinem Auftrag treu; Er beobachtete den Befehl Gottes. „Ich bin nicht gesandt“, erwiderte Er, „es sei denn zu den verlorenen Schafen von dem Haus Israel.“ Sie aber wurde durch diese Antwort nicht entmutigt und rief, zwar in einfachen: doch noch freien: Ausdrücken: „Herr hilf mir!“ Allein auch jetzt gewährt der Herr ihre Bitte nicht. Er antwortet: „Es ziemt sich nicht, das Brot den Kindern zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen. Ich bin zu den Kindern gekommen, um an dem jüdischen Weinstock, der Gottes Eigentum ist, Frucht zu suchen, und auf diesem Grund habt ihr Heiden keinen Anspruch.“ – Soweit die Wege Gottes äußerlich offenbart waren, waren die Juden sein Volk; und jene gehörte nicht zu diesem Volk. Sie war ein heidnischer Hund. Was hatte sie nun noch zu hoffen? Warum gab sie ihr Gesuch nicht auf? O nein; sie war in der Tat ein heidnischer Hund, und als ein solcher nahm sie jetzt ihren Platz vor dem Herrn ein. Sie gab jedes Recht und jeden Anspruch auf und warf sich ganz auf das freie Erbarmen in Jesu. Sie wusste, an wen sie sich wandte. Ihr Glaube ehrte Ihn als den Schatz der überströmenden Gnade Gottes, welche sogar die Bedürfnisse einer solchen, wie sie war, befriedigen konnte. „Ja Herr!“ erwiderte sie; „denn es essen ja auch die Hunde von den Brosamen, welche von dem Tisch

ihrer Herren fallen.“ Ach! sie kannte den Herrn des Hauses; sie wusste, dass Er unendlich reich war. Sie kannte die Gnade Gottes in Jesu weit besser als die Jünger, die Ihm nachfolgten. Sie wusste, dass der Geringste in dem überschwänglichen Vorrat des Hauses des Herrn alle seine Bedürfnisse befriedigen konnte.

Wir werden nie wirklich verstehen, was Gott ist, bis wir unsere eigene Unwürdigkeit erkannt haben. Israel verstand nie die Gnade Gottes, wie diese arme, gläubige Kanaaniterin sie verstand. Erfüllt mit ihrem Selbstvertrauen verwarfen sie dieselbe. Diese dagegen wurde durch das Bewusstsein ihrer Verworfenheit und durch ihre Not zu Jesu geführt, und ihr Glaube entdeckte in Ihm, welcher herniedergekommen war, um den menschlichen Bedürfnissen zu begegnen, den Reichtum der Gnade Gottes. Sie wusste, dass Gott in der Fülle seiner Liebe sogar die heidnischen Hunde von der Teilnahme seiner Güte nicht ausschließen würde. Sie ehrte Gott als einen milden Geber, und dies ist sein Charakter, in welchem Er im Evangelium offenbart ist, und sie kam in dem Gefühl und mit dem Bekenntnis ihrer völligen Unwürdigkeit. Sobald sie dieses tat, nahm der Herr jede Scheidewand hinweg. Er der Freund und Heiland der Sünder, hob auf einmal jeden Unterschied zwischen sich und der Sünderin auf. Sein Schatz der überströmenden Gnade wurde für sie geöffnet; Er stellt seinen unendlichen Reichtum zu ihrer Verfügung. „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!“

Und nun, mein geliebter Leser, hast auch du erkannt, was du bist und was Gott ist? Hast du deine eigene Unwürdigkeit im Angesicht Gottes gesehen? Hast du erkannt, dass du um nichts besser bist, als jenes kanaanäische Weib? Bist du ebenso arm zu Gott gekommen, wie sie – als ein solcher, der nichts Gutes in sich selbst hat, der durch seine Sünden nicht nur verdorben, sondern auch völlig unfähig ist, sich selbst zu helfen, – dann, ja dann wirst auch du erfahren haben, wie überschwänglich reich seine Gnade ist. Vertraust du aber noch, wie jene ungläubige Masse der Juden, auf dich selbst, auf dein Tun und Lassen und beharrst darin, so bist du für immer von jeglicher Segnung ausgeschlossen.

Gottes Freude ist es, zu geben; aber das Gefäß, welches Er erfüllt, muss leer sein. Der Sünder muss von aller eigenen Gerechtigkeit entblößt sein, ehe Gott ihn mit einem Kleid aus seinem Schatzhaus bekleidet. Er muss durch das Bewusstsein seines wahren Zustandes erniedrigt sein, ehe Gott ihn erhöht. Alle Gedanken von Würdigkeit müssen aufgegeben werden; denn zwischen dem Menschen und Gott ist kein Platz für sie.

In der Person Christi ist Gott zu den Menschen herniedergekommen. Er hat sich uns nicht offenbart unter den Donnern des Berges Sinai, welchen niemand, ohne zu sterben, anrühren konnte, noch in der Wolkensäule, noch zwischen den Cherubim im Allerheiligsten, noch auf einem königlichen Thron, welchem zu nahm wohl wenige gewagt hätten – nein, Gott ist in denselben Umständen zu uns herniedergekommen, in welchen wir sind; Er hat uns in unserem jämmerlichen Zustand hienieden besucht. Er hat die Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit hier unten in einer Knechtsgestalt verborgen, und ist uns in unserem tiefsten Verderben begegnet; ja, in unserem traurigen Elenden hat Er sich mit uns eins gemacht. Er ist nicht nur gnädig gewesen, sondern hat alle Gnade erzeugt, welche Er erzeugen konnte. Denn die Gnade in dem Sohn Gottes konnte nicht mehr tun, als den Platz mit dem Sünder zu vertauschen; und dies hat Jesus getan. Er hat dadurch die Sünde von uns weggenommen, dass Er sie auf sich nahm. Er hat unser Gericht getragen, damit Er uns zu Teilhaber seiner unendlichen Segnungen machen und auf seinen Thron erheben möchte. Sicher, eine solche Gnade hätte nie das Herz des Menschen ersinnen können – eine solche Gnade konnte ihren Ursprung nur in dem Herzen Gottes haben, und allein in der Person seines Sohnes offenbart werden. O möchte doch ein jeder Sünder im Bewusstsein seiner gänzlichen Verderbtheit und im Vertrauen auf diese unendliche Gnade, gleich jener armen Kanaaniterin, zu Jesu eilen, so würde er auch sicher die Worte hören: „Dir geschehe, wie du willst!“ Ja. Er würde empfangen, was er begehrte – Vergebung, Frieden, ewiges Leben und ewige Herrlichkeit.

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 5/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

Schottland – Lieber Bruder! Seit meiner Rückkehr aus Schottland fand ich zu meiner größten Freude, dass manche Kinder Gottes mit vieler Teilnahme des dortigen Werkes gedenken. Übrigens ist es auch der Mühe wert, sich über die Bekehrung einer so großen Menge von Sündern zu freuen, da doch über die Bekehrung eines einzigen Sünders Freude ist bei den Engeln Gottes im Himmel.

Bei unserer Ankunft in Glasgow fanden wir Briefe, in welchen wir dringend nach dem östlichen Teil des Landes eingeladen wurden, wo das Werk Gottes sehr gesegnet sein sollte. Wir reisten am Donnerstag hin und verweilten dort bis Samstag; und jetzt beeile ich mich, Ihnen die Erlebnisse in zwei Abendstunden mitzuteilen, die, wie ich hoffe, bei vielen noch lange in gesegnetem Andenken bleiben werden.

Am ersten Abend war eine Gebets Versammlung in dem etwa 8 englischen Meilen von Edinburgh gelegenen Dürfe Cockergie. Unter den Bewohnern dieses Fischerdorfes hatte ein Evangelist, der sehr fähig war, mit solchen Seelen umzugehen, lange Zeit hindurch mit großem Segen gewirkt. Es mochten etwa 120 Personen anwesend sein. Man hatte mich gebeten, eine Anrede an sie zu halten; und ich legte ihnen die Wichtigkeit der von Jesu an die Pharisäer gerichteten Frage: „Was denkt ihr über den Christus?“ ans Herz. Die Wirkung des Geistes Gottes war augenscheinlich spürbar; und ich war überzeugt, dass die Macht Gottes sich offenbaren würde. Während meiner Predigt hatten namentlich zwei Frauen meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Sie sahen sehr ernst aus, und Tränen füllten ihre Augen. Ich näherte mich ihnen und fragte zunächst die jüngere, ob sie glücklich in Jesu sei?

„O nein, mein Herr“ – war ihre Antwort; – „ich bin nicht glücklich; ich bin sehr unglücklich.“

„Aber in Jesu findet sich doch genug, was Sie, wenn Sie Ihn annehmen, glücklich machen kann.“

„Ich weiß dieses und habe schon lange danach getrachtet; aber ich scheine den Weg noch nicht zu wissen.“

Nachdem ich einige Worte über den Weg Gottes zu unserem Heil gesprochen hatte, wandte ich mich an die ältere Frau, die Mutter der ersteren mit den Worten:

„Aber wie sieht es mit Ihnen aus? Hat in dieser gesegneten Zeit die Gnade Gottes ihr Herz besucht?“

„O nein, mein Herr! Die Gnade scheint bei einem jeglichen einzukehren; nur nicht bei mir;“ – antwortete sie im Ton der tiefsten Wehmut.

„Sagen Sie mir doch einmal“, – fuhr ich fort; – „glauben Sie, dass Jesus für Sie, eine Sünderin, gestorben ist?“

„Ja, ich glaube, dass Er für uns Sünder starb.“

„Und konnten sie glauben, dass Jesus für Sie, eine Sünderin, starb, und Zugleich sagen, dass für Sie keine Gnade da sei?“

„Ich weiß das, aber es ist noch nicht in mein Herz gekommen; denn außer mir scheint jedermann gesegnet zu sein.“

„Nun, wenn es noch nicht zu Ihnen, so ist es doch für Sie gekommen; Sie haben also nur zu glauben und es anzunehmen. Können Sie denken, dass Gott seinen lieben Sohn für Sie am Kreuz sterben ließ und dass Er nun sagen würde, dass keine Gnade für Sie in Christus sei? Aber sagen Sie mir doch, was hat Christus am Kreuz vergossen?“

„Er vergoss sein Blut.“

„Um welcher Ursache willen?“

„Damit unsere Sünden abgewaschen würden.“

„Und sollte wohl dieses Blut die Kraft besitzen, alle unsere Sünden abwaschen zu können, wenn wir unser Vertrauen daraufsetzen?“

„O ja, mein Herr, das glaube ich fest.“

„Wohlan; so können sie auch wohl ihr Vertrauen daraufsetzen. Wenn Sie dieses tun, so sind alle ihre Sünden Ihnen vergeben; die Gnade ist zu Ihnen gekommen; glauben Sie nur. Gewiss, wenn Jesus uns so liebhatte, dass Er sein Leben für uns hingab und sein Blut vergoss, um unsere Sünden hinweg zu, nehmen, dann sind wir gezwungen, Ihn wieder zu lieben und all unser Vertrauen auf Ihn zu setzen. O glauben Sie nur, dass Er Sie liebhat und am Kreuz für Sie starb; glauben Sie es und

schenken Sie Ihm ihr Herz.“

Das Zimmer war noch immer gefüllt; nur wenige Personen hatten sich entfernt. An verschiedenen Seiten wurden laute Gespräche geführt; doch der Geist Gottes segnete die Wahrheit an dem Herzen dieser Frau. Nach einer kurzen Pause tiefen Nachdenkens, vermochte sie nicht länger ihre Gefühle zu beherrschen, sondern stürzte auf ihre Knie, faltete ihre Hände und flehte mit lauter, bewegter Stimme zu Gott um Gnade. Dann wandte sie sich an Jesus, an das auf Golgatha geschlachtete Lamm; und ihr Gebet war geeignet, auch die härtesten Herzen zu brechen.

„O teures Lamm Gottes!“ – lief Sie aus. – „Ja, es ist wahr; du bist gestorben und hast dein kostbares Blut für ein so armes, sündiges Geschöpf, wie ich bin, vergossen. O Lamm Gottes! Kehre doch nun auch bei mir ein! Heute Abend noch! Nimm alle meine Sünden hinweg und errette meine Seele!“ –

So betete sie mehrere Minuten. Auch die Tochter und mehrere Anwesende waren tief ergriffen; und ihre Tränen flossen reichlich zu den Füßen Jesu. Doch gepriesen sei Gott! Mutter und Tochter erhoben sich endlich von ihren Knien und bekannten, dass sie Gnade gefunden hätten und darum unaussprechlich glücklich seien. Sie konnten glauben, dass das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, sie von allen Sünden gereinigt habe. Drei oder vier andere legten dasselbe Bekenntnis ab. Auch ihre Herzen waren mit Freude erfüllt. Man stimmte ein Lied an; und nachdem ich auf dringende Bitten das Versprechen, morgen Abend wieder zu kommen, gegeben hatte, verließen wir spät um 11 Uhr das Zimmer.

Freitagabend. Da das Schullokal bis um 9 Uhr noch im Gebrauch war, so hielt ich eine Predigt im Freien. Der Abend war schön; und es waren mehr Zuhörer anwesend, als wir in der Schule hätten erwarten dürfen. Viele Fischer waren gekommen, die das Schulzimmer nicht besucht haben würden. Und auch dieses Mal wurde meine Aufmerksamkeit zuerst wieder auf jene Mutter und Tochter gelenkt. Die Bibel in der Hand, hatten sie sich auf dem grünen Rasen niedergelassen. Nach der Predigt redete ich sie an und fand sie sehr glücklich. Sie versicherten mir, dass nicht der geringste Zweifel, in Betreff ihrer Sündenvergebung und Errettung, in ihrem Herzen zurückgeblieben sei. In diesem Augenblick näherte sich eine alte Frau. Sie hatte die letzten Worte gehört und sagte: „Ich wünschte, dieses auch sagen zu können.“ – Die Tochter begann, ihr das Evangelium zu verkündigen, welches sie selbst durch die Gnade am vorigen Abende angenommen hatte. O welche wunderbare Veränderung bringt doch das kostbare Evangelium zu Wege!

Jetzt betraten wir das Schulzimmer, welches während der Zeit für uns geräumt worden war. Ich bemerkte, dass viele an diesem Abend einen großen Segen erwarteten. Ein ernster Christ sagte zu mir: „Ich bin heute mit 6 Seelen zusammengekommen, die gestern Abend Frieden gefunden haben; und viele andere sind ergriffen. Wir hoffen heute Abend auf einen großen Segen.“ – Ich hatte indessen Gelegenheit mit vielen Anwesenden über den Zustand ihres Herzens zu sprechen.

–

Die Gebetstunde begann, sobald man in der Schule Platz genommen hatte. Verschiedene gottselige Männer und etliche vor kurzem bekehrte Jünglinge nahmen Teil an dein Gebet. Einer dieser Letzteren betete mit besonderem Ernst; ihm folgten andere und wieder andere, ohne dass man durch irgendeinen Gesang eine Unterbrechung hervorgerufen hätte. Etwa um 10 Uhr, als eben ein Mann am Beten war, verspürte man eine göttliche Kraft in der Versammlung. Es war in der Tat ein Strom der reichsten Gnade aus dem vollen Meere der ewigen Liebe geflossen. Aller Herzen waren getroffen. Jünglinge und Jungfrauen, Alt und Jung begannen, laut um Gnade zu schreien. Die Brüder, welche gebetet hatten, und alle, die mich umstanden, weinten vor Freude. Dennoch aber war diese Erscheinung verschieden von der im Norden Irlands. Von Krampfanfällen verspürte man hier nichts. Man vergoss viele Tränen; man flehte laut um Gnade; aber dies war auch alles?

Nach etlichen Augenblicken, als einige Ruhe eingetreten war und die Arbeiter ihr Werk übersehen konnten, begannen wir, mit Einzelnen insbesondere zu sprechen. Der Herr hatte in der Tat in vieler Herzen gewirkt, und Er schenkte uns die Freude, sogleich die Frucht unserer geringen Mühe einsammeln zu können. Besonders waren es 12 Seelen, die laut bezeugten, dass sie Frieden mit Gott gefunden hätten. Doch der Tag vor Herrlichkeit Wird dereinst vollkommen die Früchte dieses Abends offenbaren.

Wieder war es 11 Uhr geworden; nur ungern trennte man sich. Es war ein wunderbarer Anblick. Viele arme Frauen hatten ihre Kinder bei sich, da sie daheim keine Wärterinnen hatten. Mit Lob und Dank verließen wir diesen Platz und kamen wohlbehalten zu Haus an.

Herzliche Grüße von ihrem in Christus verbundenen Bruder.

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 6/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Die Wege Gottes mit dem Menschen

Ausgenommen die persönliche Errettung und die Gemeinschaft der Seele mit unserem Gott ist für den Christen nichts von größerer Wichtigkeit und von höherem Wert, als das Zeugnis, welches Gott in dieser Welt voll Finsternis von sich selbst gegeben hat. Zudem hängt auch beides, die Errettung und die Gemeinschaft, von diesem Zeugnis ab. Wie möchte wohl ohne dasselbe der Zustand des Menschen sein? Wie ist sein Zustand da, wo dieses Zeugnis noch nicht durchgedrungen ist? Welch ein köstliches Vorrecht, die Gedanken Gottes selbst über alles, was uns moralisch betrifft, zu besitzen und mittels der Mitteilung seiner Gedanken in Beziehung zu Ihm zu stehen! Welch ein Vorrecht, seine Freunde genannt zu werden und dieses Vorrecht in der Wahrheit genießen zu dürfen durch den Besitz der wahrhaftigsten und innigsten Offenbarung seiner Gedanken und seiner Zuneigungen.

Da nun der Mensch der Gegenstand dieser Zuneigungen war, so entwickeln sich dieselben in den Wegen Gottes mit dem Menschen, in welche selbst die Engel hineinzuschauen begehren. Und in der Tat ist nach der Weisheit Gottes der Mensch dasjenige Wesen, in Betreff dessen sich der Charakter Gottes und alle seine moralischen Wege auf die vollkommenste und die bewundernswürdigste Weise entfalten. Es ist weder der Verstand noch die moralische Kraft des Menschen, die ihn hierzu geschickt machen, da das Urteil, welches er über das Wesen Gottes zu bilden vermag, keineswegs das Mittel ist, um Gott zu offenbaren. Ohne selbst den Fall des Menschen in Betracht zu ziehen, würde dennoch dieses Urteil stets wegen des Umstandes, dass der Mensch im Vergleich mit Gott ein unvollkommenes und fehlbares Geschöpf ist, insoweit unter der Wahrheit bleiben, als der Mensch unter Gott steht. Der unschuldige Mensch hat weder Bedürfnis noch Begierde, um ein Urteil über Gott auszusprechen. Er genießt mit Anbetung seine Wohltaten. Und ein solcher Mensch ist in keiner Beziehung, weder in Betreff seines Zustandes, noch in Betreff seines Verhaltens Gott gegenüber, geschickt, um nach der Wahrheit zu

urteilen. Selbst der Wille mangelt ihm dazu. Nein, Gott offenbart sich dem Menschen in seinen eigenen Wegen. Ein Engel gab Ihm hierzu nicht solch eine Gelegenheit wie der Mensch. Ein Engel bedarf nicht der Erbarmung, der Gnade, der Vergebung, der göttlichen Gerechtigkeit und der Kraft, die ihn in seiner Schwachheit unterstützt und ihn aus den Toten auferweckt. Darum ist auch nicht ein Engel Christus, dem verherrlichten Menschen, gleichförmig geworden. Er ist ein Zeuge der schaffenden und bewahrenden Macht Gottes; er zeichnet sich aus in Kraft. In ihm erblickt man ein durch Gott bewahrtes Geschöpf, welches seinen ursprünglichen Zustand nicht verloren hat. Die Gnade, die Geduld, das Mitleid, die göttliche Gerechtigkeit sind für einen solchen Zustand nicht notwendig, wohl aber für den gefallen Menschen.

Auch begehren die Engel die herrlichen Wege Gottes mit dem Menschen zu ergründen. Es ist das Herz des Menschen, welcher, bis zur tiefsten Stufe moralischer Wesen herabgesunken, in seinen Ungerechtigkeiten Satan gleichförmig geworden ist und, ein Sklave seiner Leidenschaften, stark oder wenigstens übermütig in seinem Geist und in seinen Anmaßungen dahingeht; – es ist das Herz des Menschen, welcher die Kenntnis des Guten und Bösen besitzt, jedoch in einem Gewissen, das ihn verurteilt; – welcher wegen der Leiden nach einem besseren Zustand seufzt, jedoch unfähig ist, denselben zu erringen; – welcher diese irdische Welt mit einer anderen vertauschen möchte, und dennoch fürchtet, dorthin zu gelangen; – welcher die Notwendigkeit der Gemeinschaft mit Gott, als dem einzig würdigen Gegenstand für eine lebendige Seele, erkennt, und dennoch das Gefühl gänzlicher Entfernung von Gott hat, Zugleich verbunden mit solch einer Begierde nach Unabhängigkeit, dass er Gott den Ihm gebührenden Platz nicht einräumen will; – dieses Herz des Menschen, fähig für die höchsten Empfindungen und für die erniedrigendsten Freveltaten, bildet Gott zu einer göttlichen Harfe, worin von Ewigkeit zu Ewigkeit die ganze Harmonie seiner Lobgesänge ertönen sollen. Durch die Gnade und göttliche Macht, die sich in einem neuen, dem Menschen mitgeteilten Leben entfalten, sowie durch die Offenbarung seines Sohnes in der menschlichen Natur, wird der gefallene Mensch fähig gemacht, das Böse Gott gemäß zu beurteilen und das Gute nach der vollkommenen Offenbarung in Christus zu genießen. Zugleich räumt er Gott, der ein Gott der Liebe ist, den Ihm gebührenden Platz ein, während er selbst für sich den Platz der Abhängigkeit wählt, – einer Abhängigkeit, welche nach der Erkenntnis aller Vollkommenheiten Gottes strebt. Wollte Gott in dem Zustand des Menschen seinen Charakter und sein Wesen offenbaren, und sollten unsere Herzen und Gewissen davon in Kenntnis

gesetzt werden, dann war es nötig, den Menschen durch verschiedene Perioden zu führen, welche Ihm Gelegenheit gaben, sich in Gnade offenbaren zu können.

Lasst uns daher diese Wege Gottes mit dem Menschen in der Kürze betrachten. Gott hat den Menschen rein, d. h. ohne Sünde und ohne die Erkenntnis des Guten und Bösen geschaffen. Adam bedurfte auch weiter nichts; er hatte nur mit Dankbarkeit die ihn umringenden Segnungen zu genießen. Zugleich aber forderte Gott seinen Gehorsam und stellte denselben auf die Probe durch das Verbot, von einem Baum zu essen, der inmitten des Gartens stand.

Man hat behauptet, dass er die Erkenntnis des Guten besessen und die des Bösen erlangt habe; jedoch hierdurch vernichtete man die Kraft des Ausdrucks: „Siehe, Adam ist geworden als unser einer und weiß, was gut und böse ist“ (1. Mo 3,22). Es war Sünde, von der verbotenen Frucht zu essen, weil es verboten war, davon zu essen. Gott hat dafür gesorgt, dass das Gewissen der stete Begleiter des Menschen in seinem sündhaften Zustand sei.

Der Mensch ist nicht gefallen, ohne versucht zu sein. Der Feind hat seine Seele mit Misstrauen gegen Gott erfüllt; und dieses Misstrauen richtete eine Scheidewand zwischen seinem Herzen und Gott auf und räumte seinem eigenen Willen und den Lüsten, sowie dem Hochmut, Gott gleich zu sein, einen Platz ein. Der eigene Wille, die Lüste und der Hochmut bilden mm den wirklichen Zustand des natürlichen Menschen. Der Mensch hat sich also von Gott geschieden, um sich dadurch, was seinen Willen betrifft, unabhängig zu machen, insofern nämlich die Sünde uns unabhängig von dem höchsten Wesen zu machen vermag.

In diesem Zustand konnte der Mensch die Gegenwart Gottes nicht ertragen. Diese Gegenwart jedoch, die göttliches Licht über den Zustand des Menschen warf und ihn fühlen ließ, was aus ihm geworden war, die ihm seine Sünde und seinen Verlust aufdeckte, musste ihm über alles unerträglich sein. Vermochte er auch in seinen eigenen Augen die Schande der Sünde zuzudecken, – vor Gott wusste er, dass er nackt war.

Die Frage: „Adam, wo bist du?“ – die Gott an Adam richtete, war sehr niederschmetternd. Warum ist der Mensch nicht zu Gott gegangen, als er seine Summe im Paradies vernahm? Wo war er? In der Sünde und in Nacktheit; denn das Wort Gottes entblößte den Menschen. Schreckliche Wahrheit, wenn das Gewissen befleckt ist! Eine Wahrheit, vor welcher jede Anmaßung von Unabhängigkeit gleich der Lüge vor der Wahrheit verschwindet, indem nichts zurückbleibt, als die beschämende

Schuld der Anmaßung, der Torheit und der Undankbarkeit, die diese Unabhängigkeit von dem höchsten Wesen gesucht haben.

Der Mensch ist also der Gegenwart Gottes entflohen, bevor Gott ihn aus dem Ort des Friedens, wohin Er ihn gestellt hatte, verjagte. Doch der Befehl Gottes musste gehandhabt werden. Es geziemte Ihm nicht, die Sünde ungestraft zu lassen. Das Urteil musste vollzogen werden. Die Heiligkeit Gottes verabscheut die Sünde, und die Gerechtigkeit Gottes handelt gemäß dieser Heiligkeit durch ein gerechtes Urteil über den, der Böses tut. Der Mensch wurde aus dem Paradies vertrieben, und – die Welt begann. Wie aber im Paradies die Sünde gegen Gott, so wurde in der Welt die Sünde gegen den Nächsten begangen; und der Tod des Gerechten war ein treffliches Vorbild auf den Tod des Herrn. Der Mensch, vertrieben aus der Gegenwart Gottes, hat getrachtet, die Welt zu verschönern und angenehm zu machen. Dies war alles, was ihm übrigblieb. Die Bildung, die Künste und die Gemächlichkeit eines Lebens in Üppigkeit haben zur Genüge die Geschicklichkeit eines Wesens gezeigt, welches keine Verbindung mit der göttlichen Heiligkeit und Vollkommenheit mehr hatte und sich an die Dinge, die unter Gott waren, fesselte und Zugleich mit Hoffahrt auf die Früchte seiner Geschicklichkeit blickte. Doch ohne die Erneuerung des menschlichen Willens durch eine höhere Macht ist es der Bildung unmöglich, der Kraft der Wollust sowie auch der Missetat, ihren Willen zu tun, zu widerstehen und inmitten aller Hindernisse die Leidenschaften zum Schweigen zu bringen. Die Welt war vor Gott verdorben, und die Welt ist erfüllt mit Missetat.

Doch die Gnade Gottes hat ihr Zeugnis nicht zurückgehalten. das Unheil Gottes über die Schlange kündigte den Samen des Weibes an. Abel, wie wohl gestorben, ist ein Zeuge von der Macht des Bösen in der Welt, zugleich aber auch seitens Gottes von der Annahme des Gerechten, der mit einem Opfer, welches die Erkenntnis der Sünde in sich schließt, zu Gott naht. Angenommen von Gott, verworfen von den Menschen und preisgegeben dem Hass des Bösen, ist er der Beweis einer Hoffnung außerhalb dieser Welt. Die Aufnahme Henochs, welcher mit Gott wandelte, hat diese Hoffnung befestigt, und versichert dem Gläubigen, welcher glaubt, dass Gott ist und denen, die Ihn suchen, ein Belohner wird, dass es für den Gerechten bei Ihm ein Glück gibt, welches die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Wiewohl dies alles noch unter einem Schleier verhüllt war, so unterhielt und belebte es doch den Glauben dessen, der mit Gott zu wandeln trachtete, während das Böse mit Macht heranwuchs.

Als die Sünde ihren Höhepunkt erreicht hatte, gab Gott ein anderes Zeugnis in der Person dessen, der durch das Gericht, welches der schrecklichen Ausbreitung der Sünde eine Grenze setzte, hindurchgehen musste. Dieses Zeugnis redet nicht allein von der Hoffnung, welche den Heiligen außerhalb der Welt einen Platz anweist, sondern auch von dem Gericht der Welt selbst – ein Gericht, welches nach den Grundsätzen der göttlichen Regierung notwendig war, in welchem jedoch ein kleiner gerechter Überrest in der von Gott bereiteten Arche errettet werden sollte.

Hier sehen wir also den Zustand, die Geschichte des Menschen, nachdem er als Folge der Übertretung eines Gesetzes aus dem irdischen Paradies, in welches Gott ihn gesetzt hatte, vertrieben und seinem Eigenwillen ohne Gesetz, doch nicht ohne Überzeugung, preisgegeben war. Die Sintflut musste einem Zustand der Dinge ein Ende machen, worin das Verderben und die Gewalt die Oberfläche des Erdreichs bedeckten, und worin nur acht Personen fähig waren, das Zeugnis Gottes über das kommende Gericht zu offenbaren.

Während der Perioden zwischen der Vertreibung Adams aus dem irdischen Paradies und der Sintflut bestanden die Menschen aus einer Familie, aus einem Geschlecht. Es gab damals keine Völker, keine Regierung und – was wahrscheinlich ist – keine Abgötterei. Der Mensch konnte, zwar nicht ohne Zeugnis, doch ohne Zügel seine eigenen Wege gehen; und das Böse ist unerträglich geworden. Die Sintflut hat damit ein Ende gemacht. Nach diesem Ereignis, nach diesem Gericht Gottes begann eine neue Welt und die Regierung wurde eingeführt. Derjenige, welcher einen Menschen töten würde, sollte selbst getötet werden. Doch ungeachtet dieses Hemmnisses der äußeren Sünde dauerte das Verderben des Herzens fort. Noah hat gefehlt in dem Zustand, in welchen er nach der Sintflut gestellt wurde, gerade sowie es Adam in dem Paradies, wie es der Mensch allezeit getan hat, und wie solches geschehen wird bei jedem Wesen, welches nicht direkt durch Gott bewahrt wird. Gleich nach der Sünde Hams bereitete Gott die Verteilung der Menschen in verschiedene Rassen vor, sowie sie heutzutage noch bestehen.

Wie wir bereits sagten, bestand das menschliche Geschlecht sowohl vor als nach der Sintflut aus einer Familie. In Folge des Bauens des babylonischen Turms, der durch den Menschen aufgerichtet ward, um der Mittelpunkt eines Reiches zu sein, zerstreute Gott die Erbauer desselben; und so entstanden Nationen, Sprachen und Völker. Gott wollte, dass die ganze Erde bewohnt werde; und durch die Verwirrung der Sprache hat Er die wirkliche Form der Welt dargestellt. Die persönliche Geis-

teskraft eines Volkes bildet sich in derselben ein Reich, welches Babel zum Mittel- und Ausgangspunkte hat und später in der Geschichte der Menschheit eine große Rolle spielt.

Nachdem das Gericht Gottes die Welt also verteilt hatte und die Sprache der Völker und der Stämme entstanden waren, tritt in der Geschichte der Welt ein bemerkenswertes Ereignis in die Erscheinung. Bisher hatte sich die Sünde des Menschen nur in dem Verderben des Herzens und in der Wirksamkeit eines unabhängigen Willens gegen Gott offenbart. Jetzt beginnt sie auf eine andere Weise an den Tag zu treten. Dämonen nehmen in den Augen und in der Vorstellung des Menschen den Platz Gottes ein. Die Abgötterei fängt an unter den Völkern und sogar unter demjenigen Geschlecht, welches Gott am nächsten war – dem Geschlecht Sems – zu herrschen. Und wie wohl diese Abgötterei im Prinzip überall dieselbe war, so hatte doch jedes Volk seine besonderen Götter. Der Mensch hatte also nicht allem gegen Gott gesündigt, sondern Ihn auch als Gott verworfen; und ohne Zweifel würde die Erkenntnis des einigen, wahren Gottes und mit derselben die Erfüllung der Verheißung verloren gegangen sein, wenn Gott nicht aus der Mitte dieser Götzendiener einen Mann gerufen hätte, welcher die Erkenntnis seines Namens offenbaren sollte. Er beruft Abraham, um sein Land, seine Verwandtschaft und seines Vaters Haus zu verlassen und selbst in seinen innigsten Beziehungen, mit dem durch den Herrn verurteilten Systeme vollkommen zu brechen. Durch die freie Gnade Gottes auserkoren, hatte er nur für Gott zu leben; und durch den Glauben ist er der Verheißungen teilhaftig geworden.

Diese Berufung nun ist von der höchsten Wichtigkeit. Bis jetzt hatte es zwar treue Diener Gottes gegeben, die mit Ihm wandelten, z. B. Abel, Henoch, Noah usw.; doch keiner derselben war gleich Adam das Haupt und der Stamm eines Geschlechts geworden. Abraham nun wurde nicht Min von den Götzendienern abgesondert, sondern zugleich zum Haupt und Stamme eines Geschlechts gemacht, welches seine Segnungen nicht in, sondern außerhalb dieser Welt hatte. Die Völker hatten sich die Teufel zu Göttern erkoren, und Gott erwählt sich einen Mann zum Haupt eines Geschlechts, welches Ihm als Eigentum angehören sollte. Die Fettigkeit des Ölbaums Gottes findet sich in allen, die auf dem Stamm Abrahams wachsen, es sei das Volk nach dem Fleisch, es sei der Same, welcher an den geschehenen Verheißungen durch die Vereinigung mit Christus, als dem Samen der Verheißung, sein Teil hat. Diese Berufung und Absonderung, welche auch die Perioden sein

mögen, die der Mensch durchlaufen muss, bleiben allezeit fest. Christus selbst – gekommen, um die den Vätern gegebenen Verheißungen zu erfüllen – ist der Zeuge der unveränderlichen Wahrheit Gottes.

Nicht lange jedoch blieb der Zustand der Erben der Verheißung in der ursprünglichen Gestalt. Kurz nachher finden wir ein Volk, das sich wenig um diese Grundsätze kümmert und sich mehr und mehr von dem Glauben entfernt, und welches unter dem Joch einer beklagenswerten Sklaverei seufzt. Dieser Zustand des Volkes Gottes gibt zu einem Ereignis Anlass, welches einen wichtigen Grundsatz aus Licht stellt, nämlich den der Erlösung von den Folgen seiner Sünde und von der Sklaverei, unter welcher dieses Volk gebückt ging. Wir werden in den Früchten dieser Erlösung noch manches finden, was für uns von der höchsten Bedeutung ist.

Das Geschrei des Volkes ist hinauf gedrunken bis zu den Ohren des Herrn der Heerscharen, und Er steigt hernieder, um dasselbe zu erlösen. Doch der Retter ist zugleich der gerechte Richter; die Vereinigung dieser beiden Charaktere ist eine Notwendigkeit. Um erlösen zu können, muss seine Gerechtigkeit befriedigt sein. Ein Gott, der nicht gerecht ist, kann – moralisch betrachtet – kein Retter sein. Und darum offenbart Er sich in Gerechtigkeit und in Liebe. Er hatte seine Macht an Pharao gezeigt, indem Er erklärte, ein Recht an Israel zu haben, und ihn zwang, das Volk ziehen zu lassen; allein die Erlösung musste ohne den Willen des Menschen durch das Gericht Gottes, sowie durch die volle Offenbarung seines Abscheus gegen die Sünde und zugleich in Liebe vollbracht werden. Gott erscheint sowohl vor den Ägyptern als auch vor Israel als Richter; denn auch Israel war schuldig, und in gewisser Beziehung schuldiger als die Ägypter. Der Würgengel ging über das ganze Land; und nur durch das an die Türpfosten gestrichene Blut des Passahlammes entging Israel dem Gericht, welches über dasselbe hätte kommen müssen. So hatte die Liebe Gottes ein Mittel gefunden, um das Volk zu erlösen, ohne seiner Gerechtigkeit Abbruch zu tun.

Gott geht als Richter an seinem schuldigen Volk, um des durch den Glauben erkannten Blutes willen vorüber. Doch Israel war noch in Ägypten. Seine Erlösung war noch nicht vollbracht, wiewohl der Preis der Erlösung vorbildlich bezahlt war. Israel begibt sich auf den Weg und erreicht das rote Meer. Hier musste die Frage, betreffs seiner Errettung oder seines Untergangs gelöst werden. Pharao hatte, seines Sieges gewiss, das Volk verfolgt; die Wüste, worin Israel sich befand, bot keine Zufluchtsstätte an, und das rote Meer, ein Bild des Todes und des Gerichts, lag zu

seinen Füßen. Dennoch sah Israel am folgenden Tage nichts als die Leichname seiner Feinde, die bis in das Meer gefolgt waren. Der Tod und das Gericht Christi trennen uns von dem Ort unserer Gefangenschaft.

Die Erlösung schließt mehr in sich als die Tatsache, dass wir dem Gericht Gottes entgangen sind. Wir werden durch die Macht Gottes, der die Erlösung selbst bewirkte, in einen ganz neuen Zustand versetzt.

In dieser inhaltsreichen Geschichte sehen wir das Vorbild jener großen Begebenheiten, auf welchen unser ewiges Glück ruht: Die Versöhnung, die Erlösung und die Rechtfertigung. Die Rechtfertigung wird hier vollkommen vorgestellt, 1. die Erlösung durch das Blut, welches uns von aller Schuld der Sünde befreit, und 2. unsere Einführung, kraft des Wertes dieses Blutes, in einen ganz neuen Zustand durch die Auferstehung. Christus ist unserer Übertretungen wegen dahingegen, und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt.

Einige wichtige Grundsätze werden uns als Folgen der durch die Erlösung bewirkten Befreiung offenbart. Gott wohnte in der Mitte der Israeliten. Er hat weder bei dem unschuldigen Adam, noch bei Abraham, dem durch seine Gnade Berufenen und Erben der Verheißung, gewohnt. Sobald Israel durch die Erlösung erkauft und befreit ist, wohnt Gott inmitten seines Volkes (vgl. 2. Mo 15,2 – In den besten Übersetzungen heißt dieser Vers also: „Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und warf mein Heil. Dieser ist mein Gott, darum will ich Ihn eine liebliche Wohnung machen; Er ist meines Vaters Gott, Ihn will ich erheben.“ – und 29,45–46)

Auch erscheint hier zum ersten Male die Heiligkeit Gottes in den Beziehungen seines Volkes zu Ihm. Mit Ausnahme eines einzigen Falles, wo von der Heiligung des Sabbats die Rede ist, wird im ersten Buch Moses weder die Heiligkeit im Allgemeinen, noch die Heiligkeit des Charakters Gottes vorgestellt. Doch 2. Mose 15 und 19 und 3. Mose 19,30, sowie andere Stellen, zeigen uns an, dass, da die Erlösung einmal vollbracht ist, Gott diesen Charakter annimmt gegenüber allem, was zu Ihm in Beziehung steht. – In unmittelbarer Verbindung mit dieser Wahrheit steht eine andere, die ebenfalls notwendig aus der Erlösung hervorgeht, dass nämlich die Erlösten nicht mehr sich selber angehören, sondern dass sie für Gott gekauft, Ihn: geweiht und für Ihn abgesondert sind.

Israel betritt – ein Vorbild von dieser Welt für das Volk Gottes – die Wüste, wo die Treue Gottes für sein Volk Sorge trägt. Späterhin erreicht es das Land Kanaan, wo von Siegen die Rede ist, die wir davontragen müssen, um in dieser Welt die uns

zugehörenden himmlischen Vorrechte zu genießen. Wohl ist es wahr, dass wir uns bereits in denselben erfreuen, bevor wir einen einzigen Sieg davongetragen haben; um sie jedoch zu verwirklichen, müssen wir siegen. Die Wüste und Kanaan machen vorbildlich die beiden Teile des christlichen Lebens aus: die Geduld in dieser Welt unter der uns leitenden Hand Gottes, und der Sieg in dem Streit gegen Satan, um die geistlichen Vorrechte genießen zu können.

Doch noch ein anderer wichtiger Grundsatz wird während der Wanderung Israels durch die Wüste ans Licht gestellt. Betrachtet man 3. Mose 15 und 18 etwas genauer, dann wird man bemerken, dass dort alles Gnade ist, – dass sich jedoch das Volk in 2. Mose 19 unter das Gesetz stellt und unter der Bedingung ihres Gehorsams gegen alles, was der Herr sagt, den Genuss der Verheißungen annimmt. Der Gehorsam war eine Pflicht; indem sie sich aber unter diesen Bund stellten, vergaßen sie ihre eigene Schwachheit und bahnten sich den Weg zu ihrem Fall. Die traurigen Folgen zeigten sich in rascher Eile; denn noch bevor Moses von dem Berg zurückgekehrt war, hatte Israel bereits das goldene Kalb gemacht. Zwar hat die Geduld Gottes durch die Vermittlung Moses die Beziehungen zu seinem Volk nicht unterbrochen, bis endlich, wie Jeremias sagt, keine Heilung mehr möglich war. Jedoch ist unsere Aufgabe, die Wege Gottes zu beschreiben; wir dürfen uns daher nicht auf Einzelheiten einlassen. Die Verheißungen Gottes waren dem Abraham ohne Bedingung gegeben, und demzufolge konnte die Frage der Gerechtigkeit nicht zur Sprache kommen. Jetzt wird diese Frage behandelt, und zwar zunächst, da die von Gott geforderte Gerechtigkeit des Menschen die Pflicht des Geschöpfes war.

Keine ernstere Frage existiert für die Seele, als diese: Wo soll ich die Gerechtigkeit vor Gott finden? Wir haben gesagt, dass das Gesetz sie enthüllt hat. Es ist von Wichtigkeit, ihren Standpunkt zu betrachten, den sie bei Einführung des Gesetzes einnimmt. Seit des Daseins des Menschen war sie verhüllt. In dem irdischen Paradies stand der Baum des Lebens, bestimmt, das Leben mitzuteilen, sowie der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, an welchen die Verantwortlichkeit geknüpft war. Der Mensch hat nicht von dem Baum des Lebens gegessen; und nach dem Fall hat die Barmherzigkeit Gottes, sowie seine Gerechtigkeit und die moralische Ordnung seiner Regierung ihm den Weg zu diesem Baum versperrt. Ebenso hat der Mensch in seiner Verantwortlichkeit gefehlt. Er kannte zwar die Sünde nicht, jedoch stand er in Beziehung zu Gott. Es war schon Sünde, von dem Baum zu essen, weil Gott es verboten hatte. Sobald der Mensch gefallen war, ist dem Samen des Weibes der

zweite Adam angekündigt. Die Erwartungen des menschlichen Geschlechts stehen jetzt auf einem ganz anderen Grund. Es wurde kein Mittel verheißen, wodurch der Mensch mittels seiner moralischen Kraft erlöst werden sollte, sondern eine andere, von Adam unabhängige Person, sollte ein Brunnen des Lebens werden, die Kraft des Feindes vernichten und die Stelle Adams einnehmen. Dieses war der Samen des Weibes. Der erste Adam war eine lebendige Seele und ist verloren; der letzte Adam, der zweite Mensch ist ein lebendig machender Geist. Bis zur Ankunft Christi war die Verheißung der einzige Vorn der Hoffnung; sie unterstützte durch die Gnade den Glauben. – Wir glauben an die Erfüllung der Verheißung.

Als Gott Abraham rief, gab Er ihm die Verheißung, dass in ihm alle Völker gesegnet werden sollten, (1. Mo 12). und späterhin ist die Verheißung seinem Samen zugesagt, (1. Mo 22). Der Samen des Weibes muss Zugleich aus dem Samen Abrahams sein. Also hat Gott eine Verheißung ohne Bedingung gegeben und mithin offenbarte sich weder die Gerechtigkeit noch die Verantwortlichkeit des Menschen. Vierhundert und dreißig Jahre später ist das Gesetz gekommen, und hat die Gerechtigkeit auf dem Grund der Verantwortlichkeit des Menschen offenbart, indem es eine vollkommene Regel von dem feststellte, wie der Mensch als Nachkomme Adams sein musste. Dieses Gesetz muss man aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten beschauen. Es enthielt die absolute Wahrheit, welche Jesus vollkommen ans Licht stellte: die Liebe zu Gott und die Liebe zu dem Nächsten. Dieses ist die vollkommene Regel für das Glück des Geschöpfes. Die Engel befolgen sie in dem Himmel. Doch der Mensch ist von der Befolgung dieses Gesetzes weit entfernt. Diese Regel nun ist auch in besonderen Pflichten entwickelt, die der Beziehung entspringen, in welcher der Mensch zu Gott und zu seinem Nächsten steht. Diese Gebote sind nach dem moralischen Zustand des Menschen eingerichtet; sie setzen die Sünde voraus und verbieten. Als Gesetz verurteilt es auf der einen Seite notwendig die Sünde und bekräftigt sie auf der anderen Seite. Unter solchen Umständen kann ein Gesetz nur verdammen und nur, wie Paulus in 2. Korinther 4 sagt, ein Dienst des Todes und der Verdammnis sein. Es forderte die Gerechtigkeit nach einer Vorschrift, die das Gewissen genehmigen musste und die zu gleicher Zeit seine Schuld bewies. Das Gesetz gibt Erkenntnis der Sünde. Gott hat es nicht gegeben, um eine Gerechtigkeit hervorzubringen; dazu gehört eine inwendige Kraft. Das Gesetz bietet eine solche Kraft nicht dar; denn es fordert die Gerechtigkeit und kündigt das gerechte Gericht, den gerechten Zorn Gottes an. Es ist also gerecht und gut und darum die Kraft der

Sünde; es ist neben eingekommen, auf dass die Übertretung überströmend sei. Die, welche aus Gesetzes Werken {Der Apostel spricht hier (Gal 3,10). nicht von wahren Werken, sondern von einem Wandel ans dem Grundsätze des Gesetzes.} sind, sind unter dem Fluch. Das Fleisch ist dem Gesetz Gottes nicht unterworfen und kann es auch nicht sein. Der Mensch wurde auf die Probe gestellt, ob er eine menschliche Gerechtigkeit hervorzubringen vermöge.

Das Gesetz ist nun in doppelter Beziehung dem Menschen gegeben. Erstens, das Gesetz als solches, ohne alle Beimischung, zweitens, das Gesetz, vermengt mit Gnade. Die Geschichte des Gesetzes, vom ersten Gesichtspunkte aus betrachtet, ist sehr kurz. Bevor Moses den Berg Sinai verließ, hatte Israel bereits das goldene Kalb gemacht. Die Tafeln des Gesetzes sind nicht ins Lager gekommen. Unmöglich vermochten sie den Grund der Beziehungen des Menschen zu Gott zu bilden. Die Gebote Gottes konnten sich nicht mit der Anbetung eines goldenen Kalbes vereinigen.

In Folge dieser Sünde ist Moses der Fürsprecher des Volkes, und er empfängt aufs Neue das Gesetz. Gott handelt in Barmherzigkeit. Die Beziehungen des Volkes zu Gott sind gegründet auf die Vergebung, welche Gott zusteht; jedoch findet dieses nur als Folge der. Dazwischen kamst Moses statt. Dem ungeachtet ist das Volk unter das Gesetz gestellt, und jeder Übertreter wurde aus dem Buch Gottes ausgelöscht. Zugleich aber wurde auch das Gesetz in der Bundeslade verborgen, und Gott selbst verbarg sich hinter dem Vorhang, wo auf dem Versöhnungsdeckel, welcher mit den Cherubinen den Thron Gottes vorstellte, das Blut gesprengt werden musste. Doch die mit dem Gesetz vermengte Gnade vermochte ebenso wenig, wie das Gesetz allein, die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen aufrecht zu erhalten. Sie konnten nur zum Beweis dienen, dass, wie groß die Barmherzigkeit Gottes auch sein mochte, der verantwortliche Mensch außer Stand war, das Leben durch eine Gerechtigkeit zu erlangen, die es selbst vollbringen musste.

Diese Unmöglichkeit, worin der Mensch sich befindet, um den Forderungen der Herrlichkeit Gottes zu genügen, wird uns in einem bemerkenswerten Bild vor Augen gestellt, dessen sich der Apostel in dem zweiten Briefe an die Korinther bedient. Das Volk bat Mose, sein Angesicht zu bedecken, da der Abglanz der Herrlichkeit des Allmächtigen noch vorhanden war. Der Mensch konnte die Herrlichkeit Gottes nicht ertragen, da Gott von dem Menschen dasjenige forderte, was derselbe vor Ihm sein sollte. Auch der Vorhang stellt, uns dieselbe Wahrheit vor: Gott musste sich

verbergen. Der Weg zum Allerheiligsten war noch nicht offenbart. Ein Gesetz ist gegeben, um das Leben des Menschen zu leiten, und ein Opferdienst eingerichtet, um die Beziehung zwischen dem Volk und Gott aufrecht zu erhalten. Der Mensch konnte aber dennoch Gott nicht nahen. Trauriger Zustand! Die Offenbarung der einen Sache, die wirklich geeignet war, Segen in der Gegenwart Gottes zu verbreiten, musste notwendig diejenigen hinwegtreiben, welche diese Segnungen genießen wollten. Wir werden sehen, dass in dem Christentum gerade das Entgegengesetzte stattfindet. Lasst uns nun die Wege Gottes weiterverfolgen.

Wir haben gesehen, dass Israel seiner Verantwortlichkeit unter dem Gesetz nicht entsprochen hat. Nichts desto weniger ertrug Gott dieses Volk in der Wüste und führte es ungeachtet seiner Untreue in das Land Kanaan. Er setzte es in Besitz dieses Landes, indem Er ihm den Sieg über seine Feinde gab; Er erweckte Richter zu seiner Befreiung, als es durch seine Untreue den Feinden preisgegeben war; Er berief Propheten, um es zur Erfüllung des Gesetzes anzuspornen, und sandte endlich mit einer Güte, die das Gericht nicht ausführen wollte, ohne vorher alle Mittel versucht zu haben, seinen Sohn, um Früchte in seinem Weinberg zu suchen, – in dem Weinberg, an welchen Er alle seine Sorgen gewandt und dem er die zärtlichsten Beweise seiner Liebe gegeben hatte. Doch der Weinberg brachte keine Frucht, und die, welche ihn bebauten, verstießen und töteten seine Diener, seine Propheten und endlich sogar seinen Sohn, den Erben des Weinbergs. Dies war das Ende der Probe, auf welche der Mensch unter dem Gesetz gestellt war. Alle Anstrengungen, die Gott in seiner Gnade gemacht hatte, waren fruchtlos geblieben. Das ist die Geschichte des Menschen unter dem Gesetz. Wenn wir die Wirkung des Gesetzes auf das Gewissen untersuchen, dann finden wir, dass es die Verurteilung und den Tod bringt. Es ist von großer Wichtigkeit, dass der Leser ernstlich erwägt, was die Folge ist, wenn das Gesetz auf sein Gewissen und auf sein Leben vor Gott angewandt wird. Wenn er, wie jeder Mensch, verantwortlich ist – wenn er die Gerechtigkeit dessen, was das Gesetz fordert, erkennen muss – wenn er das, was das Gesetz verbietet, vermeiden und die zwei Gebote, worin das ganze Gesetz enthalten ist, vollbringen muss – wenn er endlich entdeckt, dass er dies alles nicht tut, und mithin das Gesetz und sein eigenes Gewissen ihn verurteilen muss, wo ist dann das Leben, welches an den Gehorsam geknüpft ist? Wie wird er dem Urteil entfliehen können, – welches das Gesetz über den Schuldigen ausspricht? Und betrachtet er sich in seiner Verantwortlichkeit, so wird er erkennen müssen, dass der Mensch mehr als böse ist, dass das Gute keinen

Raum findet und dass der Mensch in einem Zustand ist, gleich demjenigen der Menschheit vor der Sintflut – ja in einem Zustand, der, da ihm ein reicheres Maß von Licht geschenkt worden, viel schlimmer ist. Das Gesetz ist gerecht und gut und das Gewissen des Menschen bezeugt dieses. Ist aber dieses der Fall, dann ist der Mensch nach seiner Verantwortlichkeit verloren. Er hat das Leben nicht erlangt. Das durch das Gesetz angekündigte Gericht erwartet den Schuldigen.

Die Gegenwart des Sohnes Gottes in der Welt hatte indessen nicht allein den Zweck, Frucht für Jehova in seinem Weingarten zu suchen. Diese Arbeit war sogar der kleinste Teil des Zweckes seiner Ankunft, und darum – so notwendig sie ohne Zweifel sein mochte, um den Zustand des, als Kind Adams vor Gott verantwortlichen Menschen bloß zu stellen – keineswegs der Gegenstand der Ratschlüsse Gottes, noch das Vornehmste dessen, was durch seine Offenbarung in das Licht gestellt ist. Gott ist offenbart im Fleisch und zwar, weil Er die Liebe ist. Er ist offenbart in Rücksicht auf die Schwachheit, das Elend und die Sünden des Menschen. Er war göttlich in seiner Vollkommenheit, jedoch offenbarte Er diese Vollkommenheit, indem Er sich in die Stellung versetzte, worin sich der Mensch befand. Jesus hat in seinem Leben auf Erden eine Macht gezeigt, die ganz und gar das Reich Satans verwüstete. Er heilte die Kranken, trieb die Teufel aus, weckte Tote auf und speiste Hungrige. Er hatte sich als Mensch mit dem Menschen verbunden. Doch, was noch mehr sagt, der schuldigste Mensch fand in Ihm den Weg, auf welchem er in die Gegenwart Gottes kommen konnte. Gott selbst war gekommen, den Menschen zu suchen; Er zeigte ihm, dass keine Sünde zu groß, keine Übertretung zu schwer für seine Liebe sei. Satan hatte den Menschen verdorben, indem er sein Vertrauen auf Gott vernichtete. Gott wandte alle Mittel an, und zwar mit einer vollkommenen Güte, um dieses Vertrauen wiederherzustellen. Die Güte war der Ausdruck seines Herzens, und durch dieselbe fand Er in dem Elend, in den Sünden und in der Schwachheit des Menschen die Gelegenheit, ihm versichern zu können, dass in Ihm eine Liebe sei, auf welche er allezeit rechnen könne. Man sieht in den, zusammentreffen Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, wie seine Liebe das Herz anzieht; und ist einmal im Herzen ein Bedürfnis nach seiner Güte erwacht, dann ist in demselben ein Vertrauen aufgeweckt, welches das Herz lebendig macht und von dem Bösen abwendet, und welches die Seele von dem schlechten Einfluss der sie umgebenden Dinge erlöst und sie zu Gott bringt mit einer Aufrichtigkeit, welche beweist, dass sie im Licht Gottes steht. Dieses ist der göttliche Charakter Christi. Er war das

Licht, welches alles offenbarte, und die Liebe, welche liebte, als alles offenbar war, welche alles zuvor wusste, und eine vollkommene Zuneigung zu Ihm in dem Herzen bewirkte, weil es eine Erleichterung für das Herz ist, dass Er alles weiß. Der Sünder, der sich schämte vor dem Menschen zu erscheinen, konnte sein Angesicht an der Brust Jesu verbergen, überzeugt, dass kein einziger Vorwurf, betreffs seiner Sünden, sein Ohr treffen werde. Wahrlich, das ist das Herz Gottes!

Mit einem solchen Herzen voll unbeschreiblicher Güte und Liebe hat Christus sich in dieser Welt offenbart; und dennoch – der Mensch hat Ihn verworfen. Er hat gewandelt inmitten der Empörung, des Hasses, der Beleidigung und des Todes. Dieses aber hat den Zustand des Menschen völlig enthüllt. Er ist nicht nur Sünder, hat nicht nur das Gesetz entehrt und die Weckstimmen der Propheten abgewiesen, nein, er hat Gott selbst verworfen. Sein Herz war durchaus feindlich gegen Gott. Und diese Feindschaft hat sich nicht nur der Herrlichkeit Gottes, die den Sünder verzehrt, sondern einer vollkommenen Güte gegenüber offenbart. Der Mensch hat Gott von dem Erdboden vertrieben; er wollte keinen Erlöser. Und darum auch ist der Mensch als Kind Adams vollkommen in dem Tode Jesu gerichtet. Nichts, kein Mittel von Gott selbst blieb deshalb mehr übrig, um in dem Herzen des Menschen das Verlangen nach dem Guten aufzuwecken, als das einzige Mittel der Dazwischenkunft Jesu auf dem Kreuz, wodurch es dem Heiligen Geist möglich wurde, Israel zuzurufen, dass, wenn es sich bekehre, Jesus wiederkommen werde (Apg 3,19–21). Gott hatte den Brunnen seiner Gnade erschöpft; und der Mensch hatte alles abgewiesen.

Es bedurfte daher einer neuen Natur, einer Erlösung, einer Rechtfertigung, hinreichend für den Sünder, um vor dem Thron des heiligen Gottes erscheinen zu dürfen. Der Mensch musste eine Gerechtigkeit besitzen, die ihn von der Sünde absonderte, ja, die ihn in den Augen Gottes angenehm und für die Herrlichkeit fähig machte, welche ihm Gott bereitet hatte. Es musste ein ganz neuer Zustand hervorgerufen sein, in welchem nicht ein einziger Zug des vorigen Zustandes zurückblieb. – zufolge der Lehre des Christentums ist die Frage der Verantwortlichkeit des Menschen beantwortet. Diese Lehre erkennt sie vollkommen an, verkündigt jedoch, dass der Mensch verloren ist. Dies ist eine Botschaft der reinen Liebe, indem sie dem Menschen anzeigt, dass alle Proben mit Ihm missglückt sind, und dass nun, um ihn aus diesem Zustand zu erlösen, der Sohn Gottes gekommen ist, um ihn zu suchen und selig zu machen. – Der Tag des Gerichts, der das gerechte Gericht Gottes offenbaren wird, ist für den Glauben bereits vorübergegangen. Der Zorn

Gottes ist offenbart vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen; und Zugleich ist die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zu Glauben.

Der Tod und die Auferstehung Jesu stellen diese Dinge ins Licht. Sein Tod beschließt die Geschichte des verantwortlichen Menschen – seine Auferstehung ist der Anfang der Geschichte des Menschen, der Gott gemäß ist. Der Tod ist der Punkt, wo sich das Gute und das Böse in all ihrer Kraft entwickeln bis zur Überwindung des Letzteren. Die Auferstehung ist die Ausübung und Offenbarung der Macht, die den Menschen in der Person Christi, welcher überwunden hat, kraft dieser Überwindung in eine neue Stellung versetzt, würdig dem Werk, durch welches Christus den Sieg davongetragen hat und angemessen der Gegenwart Gottes. In diesem neuen Zustand ist der Mensch ohne Sünde und außer der Macht und dem Reich Satans. In der Auferstehung Christi ist dem Menschen, mittels der Versöhnung und der Rechtfertigung, das Leben Gottes geschenkt worden, und ist für die Herrlichkeit Gottes, welche sich an die Auferstehung knüpft, fähig gemacht. Er ist also angenehm vor Gott als eine neue Schöpfung, eine Frucht des Werkes, worin Gott vollkommen verherrlicht ist. Untersuchen wir dies ein wenig näher.

Wir haben gesagt, dass das Gute und das Böse sich in ihrer ganzen Kraft auf dem Kreuz begegnet sind. Es ist nötig, diese Wahrheit zu verstehen, um die Wichtigkeit des Kreuzes in den Wegen Gottes zu begreifen. Früher beschrieben wir die Liebe, in welcher Jesus hienieden in vollkommener Reinheit und ohne Sünde wandelte. Der Mensch wies diese Liebe von sich ab, und seine Feindschaft nagelte den Herrn ans Kreuz. Dort hing Er als der vollkommen Reine.

Doch ebenso sehen wir auf dem Kreuz die Macht des Bösen. Dort herrschte der Tod, die Folge der Sünde. Mochte sich diese Macht auch mehr in Gethsemane, als auf dem Kreuz kundgeben, so war dieses doch nur die Wirkung des Kreuzesleiden selbst auf die Seele Jesu. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Der Tod, als die Macht der Sünde, lag mit aller Kraft auf Ihm. Der Tod ist das Urteil Gottes über den Menschen im Fleisch, ausgeführt durch die Macht dessen, der der Fürst dieser Welt ist. Dieses musste Jesus erfahren. Es ist wahr, dass Er durch vollkommene Übergabe an seinen Vater den Becher aus seiner Hand genommen hat, und zwar in einem vollkommenen Gehorsam, der Satan keinen Platz einräumte. Doch dieses war seine Vollkommenheit. Er ist völlig auf die Probe gestellt. Der Tod war die Macht Satans über den Menschen wegen der Sünde, jedoch zu gleicher Zeit auch

das Gericht Gottes. Und diese Macht Satans hat sich in allen Umständen offenbart. Pilatus, als Richter, wäscht seine Hände, während er den Unschuldigen verurteilt; der Hohepriester, dessen Pflicht es war, für den Menschen zupsprechen, zeugt gegen Ihn; seine Freunde, denen Er fortwährend nur Liebe bezeugte, verlassen Ihn.

So ist also das Gute und das Böse an Jesu offenbart, und das Böse hat seinen Höhepunkt an Ihm erreicht: – Jesus ist gestorben. Nie hat Er der Sünde einen Eingang bei sich gestattet; doch nun gibt Er sein Leben hin, in welchem Er den Streit führte. Er bricht durch den Tod jede Beziehung mit dem Zustand ab, wo sich die Sünde befindet. Der Mensch hat jedes Band zwischen sich und Gott zerrissen, und Christus hat allen Beziehungen, worin der Mensch stand, ein Ende gemacht; – es ist ans mit dem Menschen und mit der Sünde. Der Mensch im Fleisch ist in der Sünde zurückgelassen und ein neuer Mensch ist auferstanden – ein Mensch, vollkommen geschieden von dem ersten Zustand, von Sünde und Tod – ein Mensch, der im Stand ist, vor Gott zu leben. Da gibt es kein Band mehr mit dem Menschen im Fleisch, darum sagt Paulus: „Ich kenne niemanden mehr nach dem Fleisch.“

Welch eine herrliche Wahrheit! Christus, der ein vollkommenes Leben hatte, der selbst das Leben war, der, in allen Dingen uns gleich, dieses Leben in Gehorsam und Treue durchpilgerte, der in seinem Wandel die Kraft des Geistes offenbarte und seinen Blick nur auf Gott richtete, der sich endlich unter die Macht stellte, welche der Teufel über den Menschen ausübt, – Er hat durch den Tod in seinem Leib die Geschichte des Menschen zum Abschluss gebracht.

Also begegneten sich das Gute und das Böse ans dem Kreuz, und das Gute hat das Böse überwunden. Zunächst hat das Leben Jesu seinen Gehorsam inmitten einer sündigen Welt und ungeachtet aller Versuchungen des Feindes aus Licht gestellt. Sein Leben war nach dem Geist der Heiligkeit, sein Tod der vollkommene Gehorsam. Alles das Böse, wovon wir gesprochen haben, erhöht? nur den Charakter und den Wert dieses Gehorsams. Doch noch mehr, der Mensch ist durch den Tod von dem Bösen erlöst. Der Tod bricht jede Verbindung mit dem Bösen ab, weil die mit dem Bösen verbundene Natur, wenn anders das Leben vorhanden ist, nicht mehr besteht. Christus hat keine Sünde getan – doch der Tod löste jedes Verhältnis mit dem Schauplatz auf, wo die Sünde herrscht. Er starb, und wir starben in Ihm.

Überdies ist die vollkommene Liebe offenbart und ist selbst dann, als der Mensch sie verwarf, nicht verschwunden, sondern hat ein Werk vollbracht, welches notwendig für die Versöhnung derer war, die sich stets als Feinde offenbarten. Die Liebe Gottes

hat bewiesen, dass sie größer ist, als das Böse. Die größte Sünde der Welt ist durch Gott und durch Christus in ein Opfer für die Sünde umgewandelt. Welch eine Weisheit Gottes! Man ist der Sünde gestorben durch eine Tat, welche die Sünde in ihrer ganzen Größe offenbart hat; und in dem Ausdruck des Hasses des Menschen, lässt Gott seine Liebe kund werden. Ist dieses geschehen, um das Böse zu erlauben? Nein, zu gleicher Zeit ist das gerechte Gericht Gottes ausgeübt. Jesus, für uns zur Sünde gemacht, mit den Sünden beladen, hat die Strafe der Sünde ertragen. Die Gerechtigkeit ist in Ihm gegen die Sünde ausgeübt und die Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit. Es bleibt uns nun noch übrig, die Früchte und die Folgen dieses Werkes zu untersuchen.

Zunächst ist Christus durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt worden. Alles, was die Herrlichkeit des Vaters, seine Natur, in sich fasst: die Liebe, die Gerechtigkeit, die Beziehung des Vaters zu Christus, als dem Sohn, sein Wohlgefallen an dem Leben des Heilands hienieden, seine Befriedigung in dem, was Er vollbracht, und besonders die Herrlichkeit der Seinen unter den Menschenkindern – kurz alles, was das Herz für den fühlte, der im Grab ruhte, zeigte sich in der Auferstehung des Sohnes des Menschen. Die erste Frucht der Macht Gottes, als Antwort auf das vollbrachte Werk, war die Auferstehung Christi. Hier haben wir bereits den, durch den Menschen eingenommenen neuen Standpunkt. Der Tod ist zurückgeblieben – die Sünde, insofern sie uns von Gott trennt, existiert nicht mehr – das göttliche Leben ist das Leben des Menschen – die Gerechtigkeit ist in der Annahme des Menschen und nicht in seiner Verdammnis offenbart, und der Mensch steht nicht mehr in der Schwachheit seiner eigenen Verantwortlichkeit, sondern ist als Frucht der Macht Gottes bereits verherrlicht in Betreff seiner Gerechtigkeit.

Doch wie wohl die Auferstehung den Herrn, und uns in Ihm, in eine Stellung versetzt, welche die Frucht der Macht Gottes ist, und wie wohl Jesus dadurch anerkannt wird als der Sohn Gottes, so war dieses doch nicht das ganze Resultat seines Werkes. Er musste bei dem Vater verherrlicht werden. Bewundernswürdige Wahrheit! Ein Mensch ist in der Herrlichkeit und sitzt zur rechten Hand Gottes. Jesus nimmt diesen Platz ein nach dem Wert seines Werkes. Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht und Gott in Ihm; wenn aber Gott in Ihm verherrlicht ist, so wird Er Ihn in sich selber verherrlichen. – „Ich habe dich auf der Erde verherrlicht; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte,

ehe die Welt war.“ Was Christus gebeten, hat Er erlangt: „Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“

Die Folgen dieser Tatsache sind von der größten Tragweite. Auf der einen Seite sehen wir den ersten Adam verantwortlich, gefallen und in der Sünde und danach das Gesetz und das Gericht – auf der anderen Seite sehen wir den Sohn Gottes vom Himmel herabsteigen, Mensch werden und, nachdem Er die vollkommene Gnade Gottes gegen den Menschen offenbart und das Versöhnungswerk für die Sünde vollbracht hat, nach der Gerechtigkeit Gottes zu seiner Rechten sitzen. Die Tür ist nun für jeden Sünder geöffnet; und Gott kann kraft des Blutes Christi, der seine Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit und Majestät verherrlicht hat, alle annehmen, die zu Ihm kommen.

Der Mensch ist in die Herrlichkeit eingegangen, um das Haupt aller Schöpfung zu sein (Ps 8,3–7; 1. Kor 15,25–27; Eph 1,20–23; Heb 2,5–9; vgl. Kol 1,15 ff.). Christus, als Mensch, ist das Haupt aller Dinge im Himmel und auf der Erde. In dieser Beziehung war der erste Adam ein Vorbild des zweiten. Doch wie der erste Adam eine Gehilfin hatte, so auch der zweite. Eva war kein Teil der irdischen Welt, deren Herr Adam war; sie war nicht Herrin – sie war die Gattin und Gefährtin Adams. In demselben Fall befindet sich die Versammlung, wenn Christus die Herrschaft über alle Dinge übernehmen wird (Siehe Eph 5,25–27 und die vorigen Stellen). Für den Augenblick sitzt Er zur Rechten Gottes; und seine Feinde sind noch nicht unterworfen.

Seine Herrschaft zerfällt in viele Teile. Die Engel sind Ihm unterworfen; (1. Pet 3,22; Eph 1,21). und Zugleich erstreckt sich seine Herrschaft über die ganze Erde. Diese letztere zeigt sich auf zweifache Art, 1. das ganze menschliche Geschlecht, sei es Jude oder Heide, muss Ihm gehorchen. Er führt den Titel des Königs der Juden; jedoch muss Er auch über die Nationen herrschen. 2. Die ganze Schöpfung ist Ihm unterworfen; sie seufzt nach seiner Regierung (Röm 8,22). – Ebenso ist das ganze Gericht dem Sohn gegeben, weil Er des Menschen Sohn ist (Joh 5,25). Er hat Gewalt über alles Fleisch; und das Gericht ist Ihm anvertraut, auf dass alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh 5,23). Es gibt ein Gericht über die Lebendigen und über die Toten. Das erstere knüpft sich an die Regierung Gottes über die Erde, und ist das Endgericht über die Individuen. Das letzte ist der Schluss aller Wege Gottes, wenn das Verborgene der Herzen und ihre Ratschläge offenbar werden.

Dann wird der Mensch Christus das Königreich dem Vater übergeben, und Gott wird alles in allem sein (1. Kor 15). Diese Übergabe ändert indessen nichts an seiner

Gottheit. Bis dahin hat nach dem Ratschluss Gottes der Mensch das Königreich im Besitz gehabt. Dieses tausendjährige Reich endet. Christus ist darum nicht minder Gott. Er war Gott während seiner Erniedrigung auf Erden; Er wird Gott sein, in der Herrlichkeit des Reichs, und Er wird es sein, wenn Er als Mensch sein Königreich dem Vater übergibt.

Wir müssen hier einige Worte hinzufügen über die Wege Gottes, die dieses herrliche Resultat und die tausendjährige Herrlichkeit Christi vorbereiten.

Während der Herr zur Rechten des Vaters seinen Platz eingenommen hat, sammelt Gott durch die Kraft des Heiligen Geistes die Versammlung aus der Welt. Die gute Botschaft der Gnade wird in der Welt gepredigt, um die Welt von der Sünde zu überzeugen, und dieses insbesondere, da sie den Sohn Gottes verworfen hat. Ihr wird nicht gepredigt, dass die Sünde vergeben sei und dass sie dieses nur zu glauben habe, sondern, dass sie im Argen liege; aber zu gleicher Zeit wird ihr angekündigt, dass das Blut auf dem Versöhnungsdeckel sei und ein jeglicher eingeladen werde, zu Gott zu kommen, der den Nahenden nach dem Wert dieses Blutes empfangen wolle (2. Kor 5,20; Kol 1,23; Mk 16,15; Lk 24,47; 1. Kor 15,3 usw.)

Doch noch andere herrliche Wahrheiten fließen aus der Ankunft des Heiligen Geistes auf die Erde. Er ist gekommen, weil Christus gen Himmel gefahren ist (Joh 16,7). Er ist der Beweis, dass Gott in Betreff des Menschen völlige Befriedigung in dem Werk Christi gefunden hat. Er kam hernieder auf die, welche bereits an Jesus glaubten, (Joh 7,39; Lk 24,49; Apg 1,5 und 2). und durch sie verkündigt Er das Evangelium aller Kreatur. Wohnend in dem Gläubigen, gibt Er ihm die Gewissheit, dass alle seine Sünden durch Christus getragen und für immer hinweggetan sind, (Off 1,5; Heb 1,3). usw. und dass er zur Gerechtigkeit Gottes in Christus gemacht ist. Ferner ist der Heilige Geist die Versiegelung auf den Tag der Erlösung, (Eph 4,30). d. h. vor der Ankunft in der Herrlichkeit, und schenkt dem Gläubigen das Bewusstsein, dass er eins mit Christus und dass er ein Kind, ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi ist (Röm 8,16–17; Gal 4,5–8). Er empfängt die Dinge von Christus und verkündigt sie dem Gläubigen (Joh 16,14.16)

Dies alles gilt nur für den einzelnen Christen. Doch es ist ein Geist in allen Gläubigen; Er vereinigt sie alle mit Christus, und folglich bilden sie zusammen einen Leib, (Röm 12,4–5; 1. Kor 12,13 usw.). die Braut des Lammes (Eph 5,25). Er erweckt in der Braut das Sehnen nach der Hochzeit des Lammes (Off 22,17; 19,7). Die Gläubigen haben, als mit Jesus in den Himmel versetzt, eine himmlische Berufung und können,

getrennt von der Welt, ihr Blicke nach oben richten. Auch sollen sie aufgenommen werden, um Christus in der Luft zu begegnen (1. Thes 4,15.17). Christus wird kommen, um sie in das Haus seines Vaters zu führen, wo sie allezeit bei Ihm sein sollen (Joh 14,2–3; 1. Thes 4,17)

Dies ist nicht die Gründung des Königreichs, sondern das Versammeln der Erben, die mit Christus herrschen sollen. Sie empfangen dann ihren Platz bei Ihm – einen Platz, weit erhaben über jegliche Regierung auf dieser Erde, wie herrlich letztere auch sein wird. Darauf wird Satan aus dem Himmel geworfen, wohin er nimmermehr zurückkehrt. Er kommt auf die Erde und versammelt alle Völker gegen den Allmächtigen und gegen Christus (Off 12,12; 16,13–14; 17,13–14; 19,18). Alsdann kommt der Herr mit seinen Heiligen (Off 19; Kol 3). Die Macht des Feindes wird von der Erde hinweggenommen, die Erde von dem Fluch erlöst und Satan in den Abgrund geworfen, (Off 20,3) (noch nicht in den See des Feuers) ist nicht mehr der Fürst dieser Welt. Christus und die Seinen herrschen über alle Werke Gottes (Ps 8, angeführt in 1. Kor 15; Eph 1; Heb 2). Die Regierung Gottes ist dann gegründet (vgl. Mt 16,26; 28,17; Mk 9; Lk 9). Die Gerechtigkeit herrscht und die Welt ist im Frieden (Eph 1,10). In diesem Stand des Segens werden alle die Prophezeiungen in Betreff der Segnungen über diese Erde erfüllt. Eine herrliche Zeit wird dann sein, wo kein Krieg mehr sein soll, wo alle die Früchte der Güte Gottes genießen sollen, ohne dass die Leidenschaften die Menschen gegen einander in Empörung zu bringen vermögen. Christus wird das Glück aller aufrechterhalten; und so sich das Böse zeigt, wird es sogleich gerichtet und von der Erde hinweggetan werden.

Auch die Regierung des Sohnes Davids muss wiederhergestellt und alle Verheißungen Gottes in Betreff Israels werden an diesem Volk erfüllt werden. Das Gesetz wird in ihr Herz geschrieben sein. Die Gnade und die Macht Gottes werden dasjenige diesem Volk geben, was es auf dem Grund der Verantwortlichkeit nicht erlangen konnte. Zu gleicher Zeit wird der Herr über die Nationen herrschen, welche unter das bevorrechtete Israel gestellt werden. Also werden alle Dinge unter ein Haupt zusammengebracht: Engel, Mächte, die Gemeinde in dem Himmel, Israel, die Nationen, während Satan gebunden ist. – Doch vor der Erscheinung dieser gesegneten Zeit werden die Gottlosen sich wider Gott erheben. Die Juden, wenigstens der größte Teil dieses Volkes, werden sich ihnen anschließen, und die Nationen werden die Empörung gegen Gott beginnen. Dieser Aufstand wird mit außergewöhnlichen Plagen, sowohl im Land Juda als auch auf der ganzen Erde, begleitet sein. In dieser

Zeit wird das Zeugnis Gottes die Welt durchlaufen und endlich das Gericht kommen und über die Mächte unter den Christen, über die aufrührerischen Juden, und über alle Völker, die das Zeugnis Gottes verwarfen, ausgeübt werden. Dies ist das Gericht der Lebendigen, während die erste Auferstehung bereits stattgefunden hat. Mit dieser Periode beginnt die Fülle der Zeit.

Noch einige Worte zum Beschluss dieser Skizze. Satan wird losgelassen werden, wenn die Bewohner der Erde lange Zeit hindurch Ruhe und Glück genossen und die Herrlichkeit Christi geschaut haben. Wenn aber diese Versuchung kommt, dann werden alle fallen, die nicht in Wirklichkeit Jesu angehören. Satan führt die Welt gegen den Thron der Herrlichkeit Gottes auf Erben (Jerusalem) und gegen alle an, die dem Herrn treu sind. Doch er wird vertilgt. Und nun beginnt das Gericht der Toten und die Ewigkeit hat einen Anfang genommen.

Es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, in welchen die Gerechtigkeit wohnt. Nachdem Christus das Königreich den Händen des Vaters übergeben hat, wird Er selbst als Mensch, nachdem alles seinen Füßen untergeordnet ist, untergeordnet – doch bleibt Er ewiglich der Erstgeborene vieler Brüder. Auch glauben wir nicht, dass die Versammlung ihren Platz als Braut, als Wohnung Gottes, verlieren wird (Siehe Eph 3 und Off 21). Nur die Regierung, welche die Sünde voraussetzt, wird endigen. Alle Dinge werden neu gemacht werden und Gott wird alles in allem sein. Wir werden Ihn in vollkommener Glückseligkeit genießen und Ihn nach der Vollkommenheit seiner, in der Geschichte der Menschheit bereits entwickelten Wege, sowie seinen ewigen Sohn – den Ausdruck seiner Gedanken und der Erstling derer, die durch Ihn ewiglich glücklich gemacht sind – in Vollkommenheit kennen. Unaussprechliches Glück, gegründet auf sein kostbares Blut, welches nimmer seinen Wert in der Erinnerung der Glückseligen verliert!

Zur rechten Zeit

Zuweilen gefällt es Gott, eine Seele mit wenigen Worten aufzuwecken. So geschah es vor etlichen Jahren. – Ein Personenzug stand in D. zum Abfahren bereit; die Passagiere waren schon eingestiegen, als ich einen Mann bemerkte, der mit der größten Anstrengung auf den Bahnhof zulief, um noch mitzufahren. – „Abläuten!“ rief der Inspektor. Die Lokomotive gab das Zeichen zum Abfahren. Es war der letzte Augenblick; der Zug setzte sich schon in Bewegung, – da kam gerade der Mann angerannt und wurde noch eingelassen. Es war noch soeben zur rechten Zeit. Er setzte sich neben mich und die Tür wurde zugeschlagen. Ich sagte ganz ruhig: „Und die Tür wurde verschlossen.“ Weiter haben wir, so viel ich mich erinnere, nichts zusammen gesprochen.

Zwei Jahre später, als ich dieses Ereignis schon lange vergessen hatte, kam ein Freund von mir mit jenem Mann in Berührung. In einer Unterredung erwähnte dieser jenen Vorfall und fügte hinzu, dass die Worte: „Und die Tür wurde verschlossen“ den ersten tiefen Eindruck auf seine Seele gemacht hätten. Er habe sie nicht vergessen können. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend seien sie ihm nachgegangen. Er habe erkannt, wie gefährlich es sei, die Errettung seiner Seele bis zum letzten Augenblicke aufzuschieben, und Gott habe dies Ereignis benutzt, um ihn zu Christus zu bringen.

Meine Leser werden sich erinnern, dass der Herr Jesus diese Worte: „Und die Tür wurde verschlossen“ im Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt; und sie sind in der Tat sehr beherzigenswert für alle, die sie hören. Noch währt die Zeit der Gnade – die Zeit, wovon der Apostel sagt: „Siehe, jetzt ist die wohl angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ und worin der Herr Jesus immer noch spricht: „Ich bin gekommen zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Noch ist die Tür geöffnet; aber bald wird der Zug des Evangeliums gefüllt sein und der letzte Reisende seinen Platz eingenommen haben; und dann? – Kannst du mir sagen, mein lieber Leser, was

du fühlen wirst, wenn du zu spät kommst? Bist du zufrieden, Denen zuzugehören, die da rufen werden: „Herr, Herr, tue uns auf!“ und welchen geantwortet wird: „Ihr Wirker der Ungerechtigkeit, ich kenne euch nicht; geht von mir hinaus!“

Die Boten des Evangeliums mahnen zum Einsteigen; aber du sagst vielleicht: „Ich habe kein Bittet, und kann auch noch keins bezahlen.“ Traurige Entschuldigung! Die Zeit eilt dahin, der Zug geht ab, und du kommst zu spät. Und bedenke wohl, wo du bleibst, – in einem Reich, wo Satan herrscht, in einer Welt, über welche sehr bald die Gerichte Gottes hereinbrechen werden. Der Rettungszug steht bereit – bereit, um dich aufzunehmen und dich zum Himmel, zur ewigen Herrlichkeit zu bringen – und du willst ihn versäumen? – deine Entschuldigung zeigt deine Blindheit. Alle, welche in jenen Zug eingestiegen sind, waren ebenso schlecht und ebenso arm wie du. Keiner hatte zu bezahlen, und doch hat jeder ein Bittet – vollkommen gültig bis zum Ziel. Ein anderer zahlte für sie, und zwar der, der es allein konnte, Jesus Christus. Was wir hätten tun müssen, hat Er getan. Sein Werk ist vollbracht, sein kostbares Blut ist vergossen. Dieses Werk und dieses Blut allein tilgen unsere Sünden, bringen uns zu Gott und sichern uns den Platz in der ewigen Herrlichkeit. Umsonst darfst du einsteigen, umsonst mitreisen, umsonst die Herrlichkeit Gottes empfangen. Gott, dessen Schuldner du bist, fordert nichts von dir; das Opfer Christi hat Ihn völlig zufrieden gestellt. Sein Zorn ist gestillt, seine Gerechtigkeit befriedigt; ja alles ist bezahlt. Gott selbst hat dafür Sorge getragen; denn er kannte unsere schreckliche Armut. Er ist der Gott, der den Gottlosen rechtfertigt. Und wenn du an Ihn, als einen solchen Gott, glaubst, so wird dir dein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Du kannst dann mit allen Gläubigen getrost zu Ihm aufblicken und mit gutem Gewissen und mit ruhigem und glücklichem Herzen ausrufen: „Er hat Jesus um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt.“ Hast du allein im Vertrauen auf das Blut Christi, was von aller Sünde reinigt Deinen Platz in diesem Rettungszug genommen, so kann dich niemand zurückweisen. Jeder Anklage kannst du mit den Worten entgegentreten: „Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet“ (Röm 8,34). Und dann wirst du aus allem, was Er für dich getan und was Er noch tut, erkennen, wie sehr Er dich geliebt hat und allezeit liebt.

Du sagst nun vielleicht: „Deine Worte kommen mir sehr fremd vor. Ein anderer Bote hat mir gesagt, dass ich erst viel beten und ringen und alle meine Sünden bereuen

müsste, ehe ich meinen Platz einnehmen dürfte. Das habe ich nun auch schon seit Jahren zu tun gesucht, aber ich weiß nicht, ob Gott damit zufrieden ist. Ich habe nie vorher gehört, dass alles getan sei, dass ich umsonst ein Billet bekomme, weil das Blut Christi mein Fahrgeld bezahlt hat.“ – Jener Bote, mein Freund, der deine Werke forderte, war von einer anderen Gesellschaft; und ich kann dir sagen, dass alle Passagiere, die sich in dessen Zuge befinden, unsicher sind, ob ihr Reisegeld wirklich bezahlt ist. Ich gehörte auch einst zu dieser Gesellschaft und reiste mit jenen Passagieren, aber ich war nie recht glücklich. Es war ein öder und dunkler Weg. Aus einem Tunnel ging es in ein anderes, und kein Wagen war erhellt. Es ging immer bergab, und wir waren alle unsicher, wohin wir fuhren. Da wurde ich mit der freien Gnade Gottes bekannt, und verließ jenen Zug; und ich kann dir versichern, dass ich dies nie bereut habe.

Du magst fragen: „Ist denn keine Bekehrung nötig?“ Gewiss, und die Bekehrung besteht gerade darin, dass man dem Zeugnis von dem Tod und der Auferstehung Christi glaubt. Oder du sagst: „Man muss doch von der Sünde und der Welt Abschied nehmen.“ – das ist wahr, wenn ich sähe nie einen Menschen schneller von einem Ort wegreisen, als wenn er in einem Kurierzug seinen Platz genommen hatte. Willst du wirklich die Sünde und die Welt verlassen, so glaube an den Herrn Jesus Christus, nimm ohne Geld deinen Platz in seinem vollendeten Werk und du wirst völlig getrennt sein. Du brauchst nur durch Glauben in den Rettungszug einzusteigen; für das Hinwegkommen hast du nicht zu sorgen. Das Blut Christi ist dein Lösegeld und die allmächtige Kraft Gottes bringt dich ohne Gefahr weiter.

Der Teufel hat viele Wege; aber alle führen zur Hölle. Zum Himmel führt nur ein Weg. Jesus allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gehörst du aber vielleicht zu jenen, die da sagen: „Lass mich in Ruhe, ich will nicht reisen“, so wisse, mein Freund, dass du dich täuschst. Reisen musst du; du bist auf dem Weg zur Ewigkeit. Jeder Tag bringt dich einen Schritt näher zum Himmel oder zur Hölle. Nichts ist gewisser als dieses. Und einer ruft vom Himmel: „Siehe, ich komme bald!“ Gleichst du etwa jenen Toren, welche sagen: „Wir glauben nicht, dass Er kommt“; oder jenen, welche ausrufen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“, oder gar jenen Spöttern, welche von jeher mit hochmütigem Gespött fragten: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ – Ich versichere dir, Er wird kommen; sein Wort kann nimmer trügen. Er wird kommen, um die Seinen in die ewige Herrlichkeit einzuführen, und Er wird kommen, um die Welt zu richten, um die, welche nicht

geglaubt haben, zu zerstören; ja, unerwartet wird Er hereinbrechen, wie die Fluch in den Tagen Noahs, wie das verwüstende Feuer über Sodom und Gomorra. Glaubst du aber, dass Jesus wiederkommen wird, so frage ich dich: „Bist du bereit, Ihm entgegen zu gehen? Kannst du mit ruhigem und glücklichem Herzen sagen: Komm Herr Jesu, komme bald!?“ Oder musst du sagen: „Meine Sünden sind noch nicht vergeben, und darum fürchte ich mich.“ Blicke mit Vertrauen auf das Kreuz. Dort findest du dein Lösegeld, dort die Tilgung aller deiner Sünden. „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du errettet sein.“ Taufende, welche den Namen Christi tragen, liegen im Schlaf der Sünde; ihre Lampen sind erloschen und in ihren Gefäßen ist kein Öl. Welch ein Erwachen wird es sein, wenn der mitternächtliche Ruf erschallt: „Der Bräutigam kommt!“ Und ein Schrecken wird alle ergreifen, wenn der als Richter erscheint, den sie als Heiland nicht wollten. Lass dich bitten und warnen, mein Freund. Entfliehe aus der Mitte derer, die in sorgloser Gleichgültigkeit, oder im Sündentaumel dahingehen, bis es zu spät ist. Ja, entfliehe und erwarte den, der dich geliebt hat und für dich gestorben ist; „denn noch um ein gar Kleines und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“ Und dann kannst auch du sagen: Fahre hin, du arme Welt voll Elend, Sünd und Tod, und sei willkommen, du ewige und herrliche Freude; ich werde für immer bei, dem Herrn sein!

Naaman, der Syrer

Um aus der Geschichte des Naaman den rechten Nutzen zu ziehen, müssen wir sie unter das Licht des Neuen Testaments bringen und durch dasselbe beleuchten. Alsdann werden wir jeden Punkt dieser Erzählung reich an wichtigen Grundsätzen finden. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre usw. usw.“ (2. Tim 3,16). Diese Erklärung ist mit 2. Könige 5 ganz übereinstimmend. Die Mitteilung von Naamans Zustand, von seinem Gang nach und von dem Jordan, von seiner Reinigung und dessen Folgen ist voll der köstlichsten Belehrung, wenn dies alles in dem Licht, welches das Neue Testament darauf wirft, betrachtet wird. Lasst uns denn in demütiger Abhängigkeit von der Belehrung des Geistes die Betrachtung dieses einfachen, interessanten Abschnitts der heiligen Schrift vornehmen.

„Naaman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ein ansehnlicher Mann vor seinem Herrn, und hochgehalten; denn durch ihn gab der Herr Heil für Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann; aber er war aussätzig“ (V. 1). Hier nun haben wir die beiden Seiten von Naamans Zustand. In Betreff seiner äußeren Umstände war er alles, was sein Herz nur wünschen konnte. „Ansehnlich“ – „hoch gehalten“ – „gewaltig;“ was konnte er mehr sein? Er war, wie die Menschen sagen würden, ein wahres Kind des Glücks. Er war der Befehlshaber der syrischen Truppen; er besaß das Vertrauen und die Achtung des Königs; er trug an seiner Stirn die Lorbeeren des Sieges.

„Aber er war aussätzig!“ Ach! das war ein trauriger Niederschlag – ein verzehrender Krebs an allen seinen Würden – eine dunkle Wolke über seine ganze Herrlichkeit. Die verderbliche Krankheit, die seinen Körper bedeckte, raubte ihm nicht nur den Genuss an den Ehren, womit das Glück ihn überhäuft hatte, sondern verwandelte diese tatsächlich in ebenso viele Quellen der Demütigung und des Kummers. Gerade seine hohe Stellung machte seine Krankheit umso sichtbarer und der

Glanz des Wohlstandes sein verächtliches Übel umso augenscheinlicher. Seine militärische Kleidung bedeckte die Person eines Aussätzigen, und sein: Sieges-Lorbeeren schmückten die Stirn eines Aussätzigen. Kurz, der niedrigste Diener in Naamans Umgebung würde die Demütigung des Aussatzes bei weitem nicht so schmerzlich gefühlt haben, wie der edle Feldhauptmann sie fühlte. Je höher er gestellt war, desto tiefer musste er die Erniedrigung und die Plage seiner ekelhaften Krankheit empfinden. Wie viel möchte er wohl dem gegeben haben, der seinen Aussatz auf sich genommen hätte? Und dennoch wurde er bald ganz umsonst von ihm weggenommen.

Wenn wir dies alles nun vom evangelischen Gesichtspunkte aus betrachten, so finden wir in der Person Naamans das Bild eines Sünders in seinem natürlichen Zustand. Er ist mit dem Aussatz der Sünde bedeckt; ja, von außen ist er von diesem unheilbaren Übel bedeckt und von Innen davon durchdrungen. Er mag, gleich dem Naaman, mit Glanz und Reichtum umgehen sein; er mag in den Armen des Glücks gebettet und im Schoß des Luxus gepflegt werden – er ist ein Sünder – er ist verloren – er ist verdorben. Und wenn er einmal dahin gebracht ist, seinen wahren Zustand zu erkennen, dann werden alle seine äußeren Ehren und Würden nur dazu dienen, sein innerliches Verderben für ihn umso fühlbarer zu machen. Er ist verloren, und er bedarf der Errettung. Es ist nötig, dass seine Krankheit geheilt, seine Schuld, getilgt und sein Gewissen gereinigt werde. Das ist es, was er bedarf, und das ist es, was Gott in seiner Gnade für ihn zuvor versehen hat. In Betreff des Naaman hatte Gott die Wasser des Jordan, um ihn von jedem Flecken seiner Krankheit zu reinigen, und in Betreff des verdorbenen Sünders hat Er „das kostbare Blut Jesu“ zuvor versehen, um ihn von jeder Schuld zu befreien und ihn vor aller Verdammnis völlig sicher zu stellen.

Doch lasst uns sehen, wie deutlich, dies alles in unserer Erzählung hervortritt. „Die Syrer aber waren streifen gezogen und hatten eine kleine Dirne weggeführt aus dem Land Israel; die war im Dienst des Weibes Naaman. Die sprach zu ihrer Frau: Wollte Gott, dass mein Herr bei dem Propheten zu Samaria wäre, der würde ihn von seinem Aussatz losmachen“ (V. 2–3). Welch ein Unterschied zwischen diesem kleinen gefangenen Mädchen und ihrem edlen Herrn! Und dennoch war sie im Besitz eines großen Geheimnisses, eines Geheimnisses, welches jenem völlig unbekannt war. Sie wusste, dass ihr Herr im Land Israel finden konnte, was er bedurfte. Sie wusste, wo Gnade zu finden war; und die Erkenntnis dieser Gnade

erfüllte ihr Herz mit dem Wunsch, dass ihr Herr daran Teil haben möchte. „Wollte Gott“, sagte sie, „dass er dort wäre“. So ist es immer. Die Gnade erfüllt das Herz mit dem Wunsch für das Wohl der anderen. Es tat nichts zur Sache, dass das kleine Mädchen aus dem Land ihrer Väter verbannt und eine Gefangene in dem Haus eines Syrer war. Sie sah, dass ihr Herr ein Aussätziger war, und sie hatte Verlangen, dass er auf den Weg der Heilung gebracht würde. Der Gott Israels aber war der Einzige, der dem Bedürfnis eines Aussätzigen beegnen konnte.

„Und einer ging hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat die Dirne aus dem Land Israel geredet. Der König zu Syrien sprach: So ziehe hin, ich will dem König zu Israel einen Brief senden. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechs tausend Seckel Gold und zehn Feierkleider!“ (V. 4–5). Ach, wie schwer ist es für das menschliche Herz, sich zu den Gedanken Gottes zu erhebend der Gedanke, umsonst gereinigt zu werden, kam nicht in Naamans Sinn. Er war, wie wir mit Gewissheit sagen können, völlig bereit, vieles zu geben, wenn er dadurch von seinem Aussatz gereinigt werden konnte; aber der Gedanke, alles, was er bedurfte, „ohne Geld und ganz umsonst“ zu empfangen, lag außer seinem Bereich, und deshalb machte er auch so große Vorbereitungen. Er kannte nicht die Gnade des Gottes Israels. Er dachte, dass diese Gnade durch Geld zu erkaufen sei. Hierin lag sein Irrtum – der Irrtum der Millionen – der Irrtum des menschlichen –Herzens in jedem Zeitalter und unter jedem Himmelsstrich.

Doch, wenn man es genauer erwägt, so sieht man, was für eine Torheit es ist, zu denken, durch ein wenig Gold und Silber von „dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde“ Etwas zu erlangen! Sicher, eine solche Torheit ist leicht zu erkennen; aber es ist nicht ganz so leicht, einzusehen, wie töricht es ist, Gott zu nahen im Vertrauen auf unsere eigenen Werke: auf unsere Moralität, auf unser ehrbares Leben, auf unsere Frömmigkeit, auf unsere christlichen Sitten und Gewohnheiten, auf unsere Teilnahme an christlichen Vereinen und Tätigkeiten, auf unsere Tränen, Gebete, Seufzer, Gelübde, Vorsätze, milden Gaben, auf unsere Gefühle, Betragen und Erfahrungen, kurz, auf irgendetwas, was wir mit unseren Gedanken, Werten und Werken hervorzubringen vermögen. Dennoch bleibt es sich völlig gleich, ob ich ein Stück Silber oder Gold, oder alle die eben genannten Dinge, und noch zehntausend Mal mehr als diese, zum Grund meines Vertrauens mache. Wenn ich alle die guten Werke, die je geschehen, alle Tränen, die je geweint, alle Seufzer, die je der menschlichen Brust entquollen sind – mit einem Wort, wenn

ich alles das hätte, was von jeher die menschliche Gerechtigkeit in dieser Welt hervorgebracht hat, und es zehntausend mal zehntausend vervielfältigt würde, so wäre dies nicht im Stand, auch nur einen einzigen Flecken von Sünde von meinem Gewissen zu vergeben und mir einen wirklichen Frieden in der Gegenwart des heiligen Gottes zu geben. Diese Dinge haben an ihrem Platz wohl ihren Wert; aber als Fundament für den Frieden unserer Seele müssen wir nichts anders als Christus haben. Er muss die Stelle von allein einnehmen, worin unsere Herzen Vertrauen setzen wollen. Wir haben alles in Ihm, und haben wir Ihn, so bedürfen wir nichts mehr.

Es bedarf aber oft einer langen Zeit, um uns von der Wertlosigkeit all unser eigenen Wirksamkeit zu überzeugen. Es ist dem menschlichen Herzen fremd, dass wir vor Christus nichts anders bedürfen, als das, was wir haben, nämlich unser gänzlich Verderben; dass wir nicht nötig haben, zuerst auf Misere Zubereitung zu warten, dass jeder Schritt der Selbstbesserung nur ein Schritt auf dem Weg der Selbsttäuschung ist; denn das eigene Ich ist nie im Stand, um sich für Gott oder für den Himmel tüchtig zu machen. Das religiöse Fleisch – die Frömmigkeit des natürlichen Menschen – ist ebenso fern von Gott, ebenso fern von der Gerechtigkeit, ebenso fern vom Himmel, wie das Fleisch in der gröbsten und schlechtesten Gestalt. das ist eine harte Rede, aber sie ist wahr; und es ist gesegnet, wenn sie völlig als wahr erkannt wird. Es ist von der größten Wichtigkeit, dass der Mensch erkennt, dass das, was er bedarf, nicht eine selbst-Bekehrung, sondern ein völlig neues Leben ist; dies Leben ist Christus. Dies ist die große Sache, um welche es sich handelt. Wir müssen alle Hoffnungen und Erwartungen von unserer gefallenen und verdorbenen Natur aufgeben und Christus annehmen als unser alles in allem. Mag jemand mit seinem Fleisch oder mit sich selbst alle nur möglichen Versuche anstellen, er wird es nie für Gott – nie für den Himmel tüchtig machen. Das Fleisch kann nicht im Himmel wohnen; es vermag die Atmosphäre jener heiligen Region nicht einzusatmen. Die Bemühung, um das, was Gott verdammt und als unverbesserlich und unheilbar bei Seite gesetzt hat, verbessern zu wollen, würde die fruchtloseste Arbeit sein, die je unternommen werden könnte.

Es ist nun interessant zu sehen, wie das vorliegende Kapitel diese Seite der Wahrheit auf eine ganz besondere Weise vor unseren Blicken entfaltet. Naaman, mit seinem glänzenden Gefolge und all seinem Gold und Silber vor der Tür des Propheten Elisa stehen sehen, (V. 9). ist das treffende Bild eines Sünders, der auf seine eigene

Anstrengung nach Gerechtigkeit rechnet. Jener schien mit allem versehen zu sein, was sein Herz nur wünschen konnte, aber in Wirklichkeit war alles nur eine unnütze Last; und der Prophet gab ihm dies bald zu verstehen. Die kurze, einfache und bestimmte Botschaft: „Gehe hin und wasche dich“ (V. 10). warf plötzlich alles Vertrauen auf Gold, Silber, prächtige Kleidung, glänzendes Gefolge, Empfehlungsbriefe an den König, ja, alles zu Boden. Sie entblößte ihn von allem, und zeigte ihm seinen wahren Zustand, als armer, unreiner Aussätziger, der nötig hatte, gewaschen zu werden. Sie machte keinen Unterschied zwischen dem hohen Befehlshaber der Heere Syriens und dem ärmsten und niedrigsten Aussätzigen in allen Gegenden Israels. Ersterer konnte nicht das geringste dazu tun, und Letzterer bedurfte nichts mehr. Reichtum kann den ruinierten Sünder nicht heilen, und Armut kann das Heilmittel Gottes nicht schwächen. Nichts, was auch ein Mensch getan haben mag, ist fähig, ihm den Himmel zu verschließen, und nichts, was er auch tun mag, ist fähig, ihn zu öffnen. „Gehe hin und wasche dich“, so heißt das Wort in jedem Fall.

Naaman fühlte augenscheinlich die tiefe Demütigung, welche in der Botschaft des Propheten lag. Er war auf eine solch gänzliche Beiseitesetzung aller menschlichen Anmaßung nicht vorbereitet. Er würde gern einen Besuch gemacht und seine Zentner Silber, seine Seckel Gold und seine Feierkleider niedergelegt haben; aber zuhören: „Gehe hin und wasche dich“, ohne die leiseste Anspielung auf alle jene Dinge, das war doch gar zu demütigend. „Da erzürnte Naaman, und zog weg, und sprach: Siehe, ich meinte, er sollte zu mir herauskommen, und hertreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stelle fahren, und den Aussatz also abtun. Sind nicht Amana und Pharphar, die Flüsse zu Damaskus besser, denn alle Wasser in Israel, dass ich mich darinnen wüsche und rein würde? Und er wandte sich und zog weg mit Zorn“ (V. 11–12)

So ist es immer. Der einfache Plan der Errettung Gottes ist so durchaus demütigend für den Stolz des Menschen, dass er sich ihm nicht unterwerfen kann. „Denn die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennend, und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachtend, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen“ (Röm 10,3). Und doch, möchten wir fragen, welch ein Recht hatte ein Aussätziger, zu zürnen, zu disputieren und vorzuschreiben? War er gekommen um gereinigt zu werden, oder Vorschriften zu machen? Hatte er versucht, was „Amana“ und „Pharphar“ für ihn zu tun vermochten? Es war nötig, dass er von Elisa belehrt wurde, nichts vor

Gott zu bringen als seinen Aussatz. Alles andere war völlig überflüssig. Das war eine schöne Aufgabe. Naaman musste alles nach Syrien zurückbringen, was er von dort mitgebracht hatte, ausgenommen seinen Aussatz. Wenigstens war dies Elisas Vorsatz, obgleich derselbe in etwa durch Gehasis Geldgier vereitelt wurde (V. 20–25). – Der Sünder möchte so gern seine guten Werke zu Christus bringen. „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten“, so liebt er zu sprechen; aber es ist alles nutzlos. Du musst zu Christus kommen und nur deine Schuld mitbringen. Du musst lernen, dass du der Reinigung bedarfst und dass Christus dieselbe für dich hat. Wenn du meinst, dass du noch irgendetwas Gutes an dir hast, so hast du deinen Zustand noch nicht in Wahrheit erkannt. Du magst die Amanas und die Pharphars des gesetzlichen Systems versuchen, aber nach allem „musst du gehen und dich im Jordan waschen“, bevor du wissen kannst, dass du göttlich rein bist.

Dies ist eine tiefe Demütigung; es bringt den Mann des Gesetzes „in Zorn“. Alle jene, die sich weiser als Gott dünken, müssen früher oder später ihre Torheit kennen lernen; aber jene, welche sich als Verlorene erkennen und bekennen, haben nur ihr Vertrauen auf Jesus zu setzen und sie sind so rein, als das Blut Christi sie rein zu waschen vermag. Dies ist der einfache Weg Gottes zur Errettung. Jesus hat alles getan: Er starb für unsere Sünden nach der Schrift, und Er ist jetzt droben im Himmel als Unterpfand, Bestätigung und Maß der Annahme des Gläubigen vor Gott. Alle, welche durch die Gnade des Heiligen Geistes und auf Autorität der heiligen Schrift ihr Vertrauen auf den gestorbenen und auferstandenen Christus setzen, sind von aller Schuld und Verdammnis ebenso frei, wie Er selbst. Herrliche, erhabene, befreiende und völlig befriedigende Wahrheit! O, möchten alle meine geliebten Leser, ihre überschwängliche Kraft erfahren! Möchten alle erfahren, wie groß die Segnung ist, Gott bei seinem Wort zu nehmen!

Dieses war es, was nach gewaltigem Sträuben Naaman tat. Er lernte nach allem, sein Vertrauen auf „Amana und Pharphar“ gänzlich aufzugeben, und sich in einfachem „Gehorsam des Glaubens“ dem Zeugnis Gottes zu unterwerfen. „Da nahten seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes geheißsen hätte, Würdest du es nicht tun? Wie vielmehr, so er zu dir sagt: Wasche dich so wirst du rein. Da stieg er ab und tauchte sich siebenmal im Jordan, wie der Mann Gottes, geredet hatte, und sein Fleisch kam wieder, wie das Fleisch eines kleinen Kindes, und er ward rein“ (V. 13–14). das war eine gerade und einfache Rede. „Wenn dich der Prophet etwas Großes geheißsen hätte, würdest du

es nicht tun?“ Ohne Zweifel; aber dieses Wort: „Gehe hin und wasche dich“ war so demütigend, so selbstverleugnend. Es ließ keinen Ruhm für das Fleisch übrig. „Dem, der nicht wirkt, sondern glaubt“ ... „Nicht durch Werke, damit sich kein Fleisch rühme.“

Dies ist der Grundsatz Gottes, und diesem Grundsatz hatte sich Naaman zu unterwerfen. Er ging und wusch sich im Jordan. Er gehorchte dem Wort des Herrn. Und was war die Folge? „Sein Fleisch kam wieder, wie das Fleisch eines kleinen Kindes, und er ward rein.“ In demselben Augenblicke, wo der Sünder sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft, wird diese Gerechtigkeit sein Eigentum; in demselben Augenblicke, wo er sich auf Christus wirft, ist er so frei, wie Christus ihn frei zu machen vermag. Die Herrlichkeit Gottes erweist sich in der völligen und ewigen Errettung aller derer, die einfach auf Jesus schauen. Naaman mochte sich zehntausend Mal in den Wassern „Amanas und Pharphars“ untertauchen – er blieb, wie er war; aber in dem Augenblick, als er den Weg Gottes einschlug, wurde er so rein, als Gott ihn rein zu machen vermochte. Würde an der Person Naamans, nachdem er sich im Wasser des Jordan getaucht hatten nur ein einziger Fleck vom Aussatz zurückgeblieben sein, so würde dies eine Unehre auf das Heilmittel Gottes geworfen haben. Es würde, einen ewigen Schimpf auf die Herrlichkeit Gottes bringen und all den Mächten der Finsternis eine bleibende Ursache des Triumphs bereiten, wenn ein Sünder auf die Gerechtigkeit vertraute und doch nicht errettet würde.

Es ist wichtig, dieses recht zu verstehen. Zu wissen, dass die Herrlichkeit Gottes mit meiner völligen Errettung verbunden ist, gibt dem Gewissen einen festen Frieden und dem Herzen eine völlige Befreiung. Ich wünschte dies jedem ängstlichen Gewissen recht tief einzuprägen. Gott ist verherrlicht worden im Wegnehmen der Sünde. Welch eine köstliche Wahrheit für jedes unruhige und bedrückte Herz! Es handelt sich nicht mehr darum, was ich mit meinen Sünden zu tun habe; Christus hat diese Frage schon vor achtzehnhundert Jahren beantwortet. Das ist genug. Ich ruhe hier in der Völligen Gewissheit, dass alles auf eine göttliche Weise und auf ewig in Ordnung gebracht ist. Gott ist verherrlicht – ich bin errettet – der Feind ist zum Schweigen gebracht – ich habe nur mit Freuden meinen Weg zu wandeln.

Lasst uns jetzt die praktischen Folgen von diesem allen betrachten, wie wir sie in dem Weg Naamans, nachdem er vom Jordan zurückkehrte, finden. Nichts kann interessanter sein. „Sein Fleisch kam wieder, wie das Fleisch eines kleinen Kindes,

und er ward rein. Und er kehrte wieder zu dem Mann Gottes, samt seinem ganzen Heer. Und da er hineinkam, trat er vor ihn und sprach: Siehe, ich erkenne, dass kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel. So nimm nun einen Segen von deinem Knecht. Er aber sprach: So wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht. Und er nötigte ihn, dass er es nähme; aber er weigerte sich“ (V. 15–16)

Welch eine wunderbare Veränderung bei Naaman von dem Augenblick an, wo er von der Tür Elisas umwandte und im Zorn wegging, bis er, gereinigt und gleich einem kleinen Kind, zu dieser Tür wieder zurückkehrte! Er war, als Vorbild, eine neue Schöpfung. Er stand auf einem neuen Grund; er war in einem neuen Zustand. Er hatte sich Gott unterworfen, und er fühlte und offenbarte die köstlichen Folgen eines solchen Tuns. Und so ist es in jedem Fall. Der stolze, hochmütige, sich selbst genügende Gesetzmensch mag den bitteren Zorn seines Herzens völlig gegen einen Heilsplan auslassen, der ihn mit den schlechtesten unter den Menschenkindern auf gleichen Boden stellt, er mag disputieren, rechten, Vorschriften machen; doch sobald er seinen Nacken beugt, sobald er sich dem von Gott bestimmten Wege der Errettung unterwirft, ist alles verändert. Der Unwille und der Zorn des Gesetzlichen samt der Schuld und der Unreinigkeit des Sünders sind zugleich in den Fluten des Jordans zurückgelassen, und er kommt gereinigt und versöhnt, ruhig und demütig zurück, um alles, was er ist und was er hat, dem Dienst des wahren Gottes zu widmen.

Doch, lasst mich fragen, warum weigerte sich Elisa, von Naamans Hand eine Gabe anzunehmen? Aus einem wahrhaft edlen Grund. Er wollte, dass Naaman mit dem Zeugnis nach Syrien zurückkehren sollte, dass der Gott Israels nichts von ihm genommen hätte, als seinen Aussatz. Er sollte zurückkehren und erklären, dass sein Silber und Gold im Verkehr mit dem, der alles umsonst gibt, nutzlos gewesen sei. Elisa wollte den Glanz der göttlichen Gnade nicht durch die Annahme eines Seckels von dem Geld eines Fremden beflecken. Ach, dass der geldgierige Gehasi die edle Absicht seines Herrn verhinderte! Dieser richtete seinen lüsternen Blick auf das Silber und Gold. Er war gänzlich unfähig, sich zu der Höhe der Gedanken seines Herrn zu erheben. Er verstand nicht die heilige Macht der göttlichen Gnade. Er sehnte sich nach Naamans Gold. „So wahr der Herr lebt“, sagte er, „ich will ihm nachlaufen und etwas von ihm nehmen“ (V. 20). Er konnte nicht, gleich seinem Herrn, sagen: „der Herr, vor welchem ich stehe.“ Elisa stand in der Gegenwart des Herrn – einatmend die Atmosphäre der Gnade. Hierin lag das Geheimnis seiner

moralischen Erhebung und seiner heiligen Uneigennützigkeit. Gehasi aber liebte das Geld, und darum beachtete er nicht, wie er den Glanz dieser Gnade, welche den Pfad Naamans, des Syrers, bisher umleuchtet hatte, verdunkelte. Er wollte ihn seine Reinigung bezahlen lassen. Er vergaß, dass es nicht die Zeit war, „Geld und Kleider zu nehmen“ (V. 26). Unglücklicher Mann! Er erreichte den Wunsch seines Herzens; aber als „er von seinem Herrn hinausging, war er aussätzig, so weiß wie Schnee“ (V. 27). Schreckliche Warnung für alle, welche das Geld liebhaben! Die, welche das Gold dieser Welt haben wollen, müssen auch den Aussatz dieser Welt haben. Eine ernste, feierliche Erwägung!

Doch wenden wir uns von dieser traurigen Betrachtung des Gehasi mit seinem Herzen voll Habsucht hinweg und betrachten Naaman mit seinem Herzen voll Dankbarkeit und Lob gegen den Gott Israels. Der Kontrast ist in der Tat sehr groß und schlagend. Naaman kam von dem, der ohne Geld und ganz umsonst, vollkommen seinem Bedürfnis begegnet war. „Möchte denn“, sagte er zu Elisa, „deinem Knecht nicht eine Last, so viel als zwei Maultiere tragen können, von dieser Erde gegeben werden? denn dein Knecht will nicht mehr anderen Göttern, Brandopfer und Schlachtopfer darbringen, sondern dem Herrn“ (V. 17). So stand es mit Naaman. Er hatte als ein unreiner Aussätziger seine Heimat verlassen, und als ein gereinigter Anbeter kehrte er dorthin zurück. Welch eine Veränderung! Und alles war in einem Augenblick geschehen, sobald er den Weg Gottes eingeschlagen hatte. Das Werk war von Gott, und Naaman hatte nur sein Haupt zu beugen und anzubeten. Sobald er seinen Aussatz zurückgelassen hatte, wünschte er einen Altar mitzunehmen, auf welchem er dem wahren Gott Opfer darbringen wollte.

So viel über die praktischen Folgen in Betreff der Anbetung. Lasst uns jetzt noch ganz kurz die Frage des Wandels erwägen. Es ist einleuchtend, dass Naaman mit diesem letzten Punkte beschäftigt war. In seiner Seele waren neue Quellen von Gedanken und Neigungen erweckt worden. Es war ein Gefühl der Verantwortlichkeit in ihm hervorgerufen, was ihm bis dahin ganz fremd geblieben war. Bis zu seiner Reinigung waren alle seine Gedanken auf diese eine Sache, die Befreiung vom Aussatz, gerichtet gewesen; jetzt aber beschäftigte ihn die große Frage in Betreff seines Wandels vor dem einen, welcher ihn gereinigt hatte. „Nur darin wolle der Herr deinem Knecht gnädig sein: wenn mein Herr in das Haus Rimmon geht, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnt, und ich auch in dem Haus Rimmon anbetete, so wolle solches, mein Anbeten, der Herr deinem Knecht vergeben“ (V. 18)

Dieser Vorbehalt stand weit unter dem wahren Charakter eines christlichen Wandels. Die völlige Unterwürfigkeit kennt keinen Vorbehalt; sie sucht nie einen Ausweg; sie wünscht nie, dass ein leichter Weg vorgeschrieben wurde. Wenn jemand fragt: „Darf ich dieses tun? Ist es unrecht, dieses zu tun? Was schadet es, wenn ich es so oder so mache?“ so ist es ganz sicher, dass Christus noch nicht seinen wahren Platz in einem solchen Herzen bekommen hat. Wenn mein ganzes Herz mit Christus erfüllt ist, so mache ich Ihn selbst zu meiner Richtschnur, meinem Vorbild, meiner Standarte, meinem Prüfstein in allen Dingen. Die Frage ist dann nicht: „Was schadet es?“, sondern: „Ist es Christus?“ Du kannst versichert sein, dass es eine elende, jämmerliche Sache ist, zu fragen, wie weit ich mit meiner Selbstverschönerung gehen kann, ohne meine ewige Seligkeit aufs Spiel zu setzen. „Leben ist für mich Christus.“ Das ist wahres Christentum. O möchten, wir stets dessen Macht erproben und dessen Früchte offenbaren!

Schließlich finden wir in der kurzen Antwort Elisäs an Naaman noch eine tiefe und beherzigenswerte Aufgabe. Er stellte ihn nicht unter eine strenge Regel oder gesetzliche Anordnung. Dieses zu tun, würde der Gnade Gottes ebenso fremd sein, als für seine Reinigung Gold zu nehmen. Alles muss frei sein. Er durfte nicht ein Joch auf den Nacken eines solchen legen, der bis dahin nur ein Gegenstand der Gnade gewesen war. Er konnte nicht sagen: „Gehe“, denn dadurch würde er den Götzendienst bestätigt haben; noch konnte er sagen: „Gehe nicht!“ denn dadurch wurde er das Gesetz bestätigt haben. Das Erste würde eine Verleugnung des Daseins Gottes und das Letztere eine Verleugnung seiner Natur gewesen sein. Bemerke denn wohl, was der Prophet sagt; bemerke seine bewundernswürdige Antwort. „Gehe in Frieden.“ Er wirft den Naaman auf die Gnade zurück, welche er schon erfahren hatte. Er bringt ihn nicht unter irgendeine Knechtschaft. Er lässt einen weiten Raum für die liebliche Handlung der persönlichen Verantwortlichkeit, die in keinem Fall mit irgendetwas vermengt werden sollte. Die Erwiderung des Propheten war vorzüglich berechnet, in der Seele Naamans die heilsamste Wirkung hervorzubringen. Sie war berechnet, die Frage in ihm zu erwecken: „Kann ich in den Tempel Rimmon in Frieden gehen?“ Welch eine erforschende Frage! Welch eine heilsame Übung! Konnte er wirklich von dem Altar in Frieden in den Götzentempel gehen? Konnte er den Altar der Erde mit dem Haus Rimmons verbinden? Das Herz, welches nur ein wenig von der Kostbarkeit Christi geschmeckt hat oder den starken Zug seiner Liebe kennt wird bei allen solchen Fragen nicht in die geringste Verlegenheit kommen.

Möge der Heilige Geist diese interessante und lehrreiche Erzählung Naamans des Syrers, dem Herzen des Lesers recht klar vorstellen und darin zur Anwendung bringen. Es ist in der Tat ein fruchtreiches Kapitel der heiligen Schrift. Es zeigt uns die Tiefe des menschlichen Verderbens – die Wertlosigkeit aller seiner gesetzlichen Anstrengungen – die Freiheit der Gnade Gottes – die Wirksamkeit des Werkes Christi – die köstliche Frucht einer anerkannten Errettung und den wahren Grundsatz eines christlichen Wandels.

Möge der Herr sein Wort segnen, so wird sein Name gepriesen werden!

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 7/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Ist Christus auch für mich?

Vor einiger Zeit traf ich zufällig mit jemanden zusammen, der in einer sehr einfachen Weise über die so manches Herz beunruhigende Frage der Anwendung des Werkes Christi sprach. Es ist vielen Seelen nützlich gewesen und in der Hoffnung, dass dies auch noch ferner der Fall sein möge, will ich es hier einfach mitteilen. Er erzählte Folgendes: Ein lieber Knabe, dessen geistliches Wohl mir sehr am Herzen lag und es auch noch tut, wurde mehrere Tage durch die Frage beunruhigt: „Wie kann ich wissen, dass Christus für mich starb?“ Er kannte einen großen Teil der Wahrheit. Dem Verstand nach war er so klar und so gut unterrichtet, dass er fähig war, jede falsche Darstellung in einem Traktat oder in einer anderen Lektüre aufzufinden. Er war mit dem Heilsplan ganz genau bekannt und an der Frage des Christentums zeigte er im Allgemeinen großes Interesse. Doch hatte er keinen persönlichen Genuss an Christus; er konnte sein eigenes Interesse an Ihm nicht erkennen. Seine große und beständige Schwierigkeit fiel in dieser einen Frage zusammen: Wie kann ich wissen, dass Christus auch für mich starb?

Wie so oft, gefiel es auch jetzt dem Herrn, durch eine ganz einfache Sache das Herz des Knaben zu erleichtern. Er saß eines Morgens neben mir in meinem Zimmer, und wir unterhielten uns über den Gegenstand seiner Errettung. Er sagte unter anderen, dass er überzeugt sei, dass Christus für Sünder gestorben wäre; aber er konnte nicht die Überzeugung gewinnen, dass dies auch für ihn sei. – Gott meinem Fenster aus war auf dem Bahnhof eine große Tafel aufgerichtet, worauf folgende Worte zu lesen waren: „Kinder unter sechs Jahren fahren frei.“ Ich richtete seine Aufmerksamkeit auf diese Worte und fragte ihn: Wenn du ein Kind unter sechs Jahren wärst, würdest du dann irgendwelche Schwierigkeit haben, jene Worte auf dich anzuwenden? Würde es dir nicht vielmehr schwer, ja unmöglich sein, sie nicht auf dich anzuwenden? Bevor du diese Anwendung verweigern könntest, müsstest du beweisen, dass du mehr als sechs Jahre alt wärst. Jedes Kind unter sechs Jahren

wird jene Verordnung ebenso völlig und so sicher auf sich anwenden, als wenn es das einzige Kind in der Welt wäre. Freilich ist es wahr, dass du auf jener Tafel nicht deinen Namen findest; doch wenn du ihn fändest, so würde es dir dennoch nichts helfen können, da ja möglicher Weise noch ein anderes Kind denselben Namen tragen könnte, – du würdest stets ungewiss sein. Wenn du aber dein Alter, deinen Zustand, deine Stellung siehst, so kannst du weiter keine Schwierigkeit haben. Du magst dich weigern, deinen Platz zu nehmen, aber du kannst die Überzeugung nicht von dir weisen, dass es dich angeht.

Lass uns nun diese Sache auf den wichtigen Gegenstand unserer Unterredung anwenden. Ich lese in 1. Timotheus 1,15: „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ Bist du ein Sünder? „O, ja.“ sagte er, „das bin ich in Wahrheit.“ „Nun, wenn du im Herzen und im Gewissen auf dem Grund eines verlorenen Sünders stehst, dann ist Christus gekommen, um dich zu erretten; ebenso sehr, als wenn du der einzige Sünder in der Welt wärst. Du musst zuerst beweisen, dass du kein Sünder bist, bevor du die Anwendung der evangelischen Botschaft auf dich verweigern kannst. Das Evangelium wendet sich an alle verlorenen Sünder. Es ist für dich, um es zu glauben und dich in der Anwendung zu erfreuen.“

Der Geist Gottes segnete diese Unterhaltung. Die einfache Wahrheit des Evangeliums fiel gleich einem Sonnenstrahl in die Seele des Knaben und er kniete an meiner Seite nieder und dankte Gott, dass er jetzt wusste, was er solange vergeblich zu wissen gesucht hatte, dass nämlich Christus auch für ihn starb. Es war ein klarer, bestimmter und unverkennbarer Fall. Kurz nachher sagte er zu einem Freund: „Weißt du, dass alle Teufel in der Hölle jetzt meinen Glauben nicht erschüttern können?“ „Wirklich!“ sagte der Freund, erstaunt über diesen kühnen Ausspruch aus dem Mund eines solchen, der so viel von Zweifel und Furcht gequält worden war; „wie kommt denn das?“ – „Weil mein Glaube auf das Wort Gottes gegründet ist!“ gab er zur Antwort. – Gesegnete Grundlage! Nicht auf das Gefühl, nicht auf Vernunftschlüsse, nicht auf Folgerung, sondern einfach auf das Wort Gottes! Das ist genug. „Christus ist für unsere Sünden gestorben nach den Schriften; Er ist begraben worden, und Er ist am dritten Tage auferstanden nach den Schriften“ (1. Kor 15,3–4).

Möge der Herr diesen einfachen Vorfall an vielen ängstlichen Seelen segnen, so wird sein Name gepriesen werden!

Betrachtung über den Brief von Paulus an die Römer – Teil 8/8

Siehe Auslegung von Hermanus Cornelis Voorhoeve.

Das Werk habe ich vollbracht

In dem uns mitgeteilten Gebet des Herrn in Johannes 17 lesen wir die gesegneten Worte: „Ich habe dich auf der Erde, verherrlicht; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). Diese Worte offenbaren uns die sichere und feste Grundlage, worauf der Gläubige vor Gott gestellt ist. Das Gewissen ist hier zum Schweigen und das Herz zur Ruhe gebracht. Gott selbst findet in Betreff unserer Sünde in diesem Werk seine Ruhe. Er ist völlig darin verherrlicht, und jeder Sünder, mögen seine Sünden auch blutrot sein, der Ihm hier im Glauben begegnet, findet vollkommene Gnade und Liebe. Alles Gericht ist vorüber; die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes findet keinen Tadel an ihm. Beides ist, anstatt gegen ihn, für ihn. Dieses durch Christus vollbrachte Werk ist von Gott selbst ausgegangen; Er ist die Quelle desselben: „... welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Jesus gab sich – o Dank seiner Liebe! – freiwillig zum Opfer hin; aber Zugleich ist es Gott, der Ihn für uns dahingegeben hat. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, auf dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren sei, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Und wiederum: „Der doch seinen eignen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat...“ (Röm 8,32)

Das Werk Christi ist also nach dem Willen Gottes – es ist die Gabe Gottes – es ist vollbracht durch Christus, und ist bezeugt durch den Heiligen Geist. Dies alles offenbart uns die Vollkommenheit – die göttliche Vollkommenheit dieses Werkes; und auf Grund desselben kann Gott die Gottlosen rechtfertigen, Christus uns vertreten und für uns bitten, und der Heilige Geist uns heiligen. Haben wir unser Vertrauen völlig auf dieses Werk gesetzt, so kann weder die Vergangenheit, noch die Gegenwart, noch die Zukunft uns beunruhigen, noch kann durch irgendetwas die Gerechtigkeit Gottes gegen uns aufgeweckt werden. Gott ist verherrlicht, die Sünde ist getilgt – alles ist Friede. Wir können stets mit Zuversicht ausrufen: „Wenn

Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus“ (Röm 8,31–34).

Es ist bemerkenswert, dass Jesus in dem oben erwähnten Gebet von seinem Werk als von einem vollendeten redet: „Das Werk habe ich vollbracht.“ In Vers 11 sagt Er: „Ich bin nicht mehr in der Welt“ und in Vers 12: „Als ich bei ihnen in der Welt war“ ... Schon vom 13. Kapitel an nimmt Jesus seine Stellung nach der Vollendung seines Werkes, zur Rechten seines Vaters ein. Von dort aus ist Er für die Seinen beschäftigt, wäscht ihnen die Füße, verkehrt mit ihnen und bittet für sie zum Vater. Dies alles aber offenbarte Er im Voraus, solange Er noch in der Welt war, damit die Seinen es sehen und hören und sich freuen möchten. Dies bezeugt Er selbst in Vers 13: „Ich rede dieses in der Welt, auf dass sie meine Freude völlig in sich haben.“ Welch eine Liebe! Was Er redet, was Er tut, was Er offenbart geschieht deshalb, wie wir auch an anderen Stellen finden, „damit wir seine Freude in uns haben möchten und unsere Freude völlig sei.“ Wenn wir in Kapitel 17 sein Gebet zum Vater in Betreff der Seinen hören, so wissen wir, was Er jetzt für uns bittet, nachdem sein Werk vollendet ist und Er zur Rechten Gottes sitzt. Er kann jetzt mit aller Freimütigkeit von uns zum Vater reden; Er kann sein ganzes Herz offenbaren, und die ganze Innigkeit und Fülle der Liebe gegen die Seinen vor dem Vater ausströmen lassen. Die Sünde und Unreinigkeit ist kein Hindernis mehr; sein Werk hat jedes Hemmnis für immer beseitigt. Die Seinen können in glücklicher Ruhe dasitzen und hören, was Er in Betreff ihrer zum Vater redet. Und sie hören nichts, was sie beunruhigen könnte; kein Wörtchen kommt über seine Lippen, was im Stand wäre, ihnen auch nur einen Schatten von Furcht einzuflößen.

Nicht die geringste Anklage, nicht der leiseste Tadel wird gehört; ihrer Mängel und Gebrechen erwähnt Er mit keinem Wort. Alles, was Er sagt, offenbart nur seine unendliche Liebe und Fürsorge für die Seinen – alles betrifft ihre Erhaltung und ihre Segnung. Mag es sich um die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Seinen handeln – seine Gnade, Liebe und Güte hat alles ausgefüllt. Sein Werk hat sie errettet; Er übergibt sie dem Vater zur Bewahrung;

Er bittet für ihre Einheit untereinander und mit Ihm und dem Vater, und Er begehrt, dass seine eigne Herrlichkeit völlig das Teil ihrer Segnung sei. O wie glücklich ist der, der diese unaussprechlich gesegneten Worte des Herrn hört und sagen kann: Sie sind auch für mich; auch ich soll sie hören, damit meine Freude völlig sei! Doch wie

schwach ist das Vertrauen und wie mangelhaft die Erkenntnis des Herrn und seines Werkes derer unter den Seinen, die diese Worte hören und lesen und immerfort mit einem unruhigen Gewissen und einem mit Furcht erfülltem Herzen einhergehen! Es kann aber der Herr nur auf Grund seines eigenen Werkes mit solcher Freimütigkeit zum Vater reden. Nie kann unsere Treue oder unser Wandel der Beweggrund dazu sein. Sein Werk allein hat uns so nahegebracht und in eine solche gesegnete Stellung vor Gott gesetzt, dass Er in vollkommener Ruhe von seiner Liebe und Treue gegen uns und von unseren himmlischen Segnungen reden kann. Er hat nicht mehr nötig, von unseren Sünden vor Gott zu reden; denn Er selbst hat sie völlig getilgt. Sogar das heilige Auge Gottes sieht nicht einen Flecken an den Seinen. Sie sind so rein, als sein Blut sie rein zu waschen vermochte und sind so vollkommen, als sein Werk sie vollkommen machen konnte. Sie sind bekleidet mit der Gerechtigkeit Gottes; ihre Stellung ist Christus Jesus gemäß. Er nahm unseren Platz ein und erduldet, was wir verdient hatten, und brachte uns in seinen Platz, um zu empfangen, was Er verdient hat. O bewundernswürdige Gnade und Liebe! Wo ist solch ein Jesus wie unser Jesus! Haben die Seinen in sich selbst auch keinen Wert, so sind sie doch seinem Herzen unendlich teuer. Der Vater hat sie Ihm gegeben, und Er hat sie mit seinem eigenen Blut vom Verderben erlöst und sie in seine gesegnete Stellung gebracht – eine Stellung, wo jetzt schon für den Glauben nichts anders übrigbleibt, als zu bewundern, zu preisen und anzubeten.

Doch nicht allein vor dem Vater kann Jesus so freimütig von den Seinen reden, sondern auch jedem Feind und allen Anklagen gegenüber. „Wer ist, der verdamme? – Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ Wir sehen in Johannes 9, dass seine Arme geöffnet waren, um den Blindgeborenen, der seines Bekenntnisses wegen aus der Synagoge gestoßen wurde, zu empfangen und ihm den Gottes Sohn zu offenbaren, (Joh 9,35–37) und Er konnte vor den Pharisäern mit aller Zuversicht von den Seinen bekennen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh 10,27–28). Überall kann Er mit solcher Bestimmtheit von den Segnungen der Seinen reden. Nichts kann Ihn daran hindern; sein Werk hat sie in eine Stellung gesetzt, die durch nichts angetastet werden kann. – „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ So

können alle triumphierend ausrufen, die das gesegnete Wort des Herrn: „Das Werk habe ich vollbracht!“ gehört und geglaubt haben.

Das Kommen des Herrn und der Tag des Herrn

Es mag manchem Leser beim Betrachten dieses Kapitels fremd erscheinen, dass der Geist Gottes hier, anstatt zuerst vom Kommen des Herrn zu reden, sogleich mit dem Tag des Herrn beginnt. Dieser Abschnitt der heiligen Schrift, sowie andere der Art, haben beim oberflächlichen Lesen nicht selten Veranlassung gegeben, beides mit einander zu verwechseln. Doch wir können immer versichert sein, dass die Torheit Gottes weiser ist als die Menschen (1. Kor 1,25).

Petrus schreibt hier an Solche, die früher zu den Juden gehörten und deshalb mit dem Gedanken „des Tages des Herrn“ vertrauter waren; denn im Alten Testamente ist viel von demselben, als von dem schrecklichen Tage der göttlichen Handlung mit der bewohnbaren Erde, die Rede; und gerade um diesen Punkt handelt es sich hier. Es ist nicht nur die Zeit, wo die Menschen auferweckt, um vor dem großen, weißen Thron gerichtet zu werden. Der Tag des Herrn ist die Handlung Gottes mit der Welt, wie sie ist; er beendet ihren Lauf; er hemmt ihr Dichten und Trachten, ihre Geschäfte und ihre Spekulationen, ihre Freuden und Lustbarkeiten, und fordert Rechenschaft von ihnen. Das Alte Testament beschäftigt sich mit dem Menschen auf der Erde und legt deshalb große Wichtigkeit auf „diesen Tag.“ Das Gericht des großen, weißen Thrones ist außerhalb der Welt. Himmel und Erde werden dann verschwunden sein. Dies Gericht steht nicht in Verbindung mit der Zeit, sondern führt in die Ewigkeit ein.

In dem vorliegenden Kapitel tritt uns die Weisheit Gottes auf eine so deutliche Weise entgegen. Diese Menschen, wovon hier die Rede ist, spotten nicht über den Tag des Herrn – sogar ein unbekehrter Jude, mit dem Alten Testament in seiner Hand, würde sich gefürchtet haben als ein Verächter desselben erfunden zu werden – sondern sie sagten: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ (Vers 4). Ihr Christen

wartet auf die Ankunft Christi, um dadurch glücklich gemacht zu werden. Ihr seid das elendeste Volk in der Welt; – ihr erfreut euch an Nichts; ihr trennt euch von allen Interessen und Vergnügungen; ihr tadelt alles, nicht allein unsere bösen Wege, sondern auch unsere besten Bestrebungen; und nach allein – Er kommt nicht. Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Durch jene Vorwürfe wird in Wahrheit der Platz bezeichnet, auf welchen das Kommen des Herrn den Christen stellt.

Was sagt nun der Geist Gottes von denen, welche die Hoffnung der Heiligen leugnen. Er redet nicht mit ihnen über diese Hoffnung des Christen, einen Gegenstand, den sie geringschätzen, sondern Er warnt sie vor einer schrecklichen Szene, die sie vergessen hatten; Er redet zu ihnen von dem „Tage des Herrn.“ Er übergeht den Gegenstand der Hoffnung der Versammlung und des Christen – das Kommen des Herrn, um uns zu sich aufzunehmen, um uns von dieser traurigen Szene hienieden hinweg in den Himmel zu, versetzt und uns in Frieden und auf ewig gesegnet vor dem Vater darzustellen. In dem zweiten Briefe des Petrus geht der Heilige Geist in diesen köstlichen Gegenstand nicht ein. Wohl gibt Er uns in Judas 24 einen kleinen, vorübergehenden Eindruck von den Segnungen der Heiligen vor Gott, indem Er sagt: „Dem aber, der euch ohne Anstoß zu bewahren, und euch vor seiner Herrlichkeit tadellos mit Frohlocken darzustellen vermag ...“ Hier haben wir einen Blick in die tiefe, innere Freude der Heiligen Gottes, wovon die Welt nichts weiß. Sie weiß nichts von dem, was den Christen in der Gegenwart Gottes, des Vaters erfreut, noch will sie etwas von dem Kommen des Herrn wissen, welches uns in jene Segnung einführt. Doch wird die Welt den Tag des Herrn sehen. Wenn dieser Tag erscheint, dann wird der Herr alle die Seinen im Himmel haben, im vollen Glanze und im vollkommenen Genuss der Freude im Haus des Vaters. Danach wird Er sie hervorbringen, und sie in der Herrlichkeit seines Vaters vor den Engeln und der Welt darstellen, worauf dann das vergeltende Gericht stattfinden wird.

Der Herr wird vom Himmel herniederkommen und mit den Menschen handeln inmitten ihrer Wege, ihrer Geschäfte und Pläne hier unten. – Dies ist es, womit sich der zweite Brief des Petrus beschäftigt. Ihr spottet, sagt er gleichsam, über unsere Hoffnung; aber ich will euch an eure Furcht erinnern, und wenn ihr davon hört, so mögt ihr zittern. „Dies eine sei euch nicht unbekannt, (und die Geliebten Gottes mögen wohl daran denken) dass ein Tag bei dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie ein Tag“ (Vers 8). Der Herr kann die Ereignisse auf eine erstaunliche Weise zusammendrängen, so dass die, welche

einen Zeitraum von tausend Jahren zu erfordern schienen, auf einen einzigen Tag zusammenfallen, während Er die Ereignisse eines Tages in eine Dauer von tausend Jahren auszudehnen vermag. Der Herr ist in der Erfüllung seiner Verheißung nicht lässig; Er ist bereit, den schrecklichen Schlag zu tun, der auf diese Welt fallen wird; „doch Er will nicht, dass irgendwelche umkommen, sondern dass alle zur Buße kommen.“ Dies verwirft die schreckliche Meinung, dass irgendein Mensch nach dem Vorsatz Gottes geschaffen sei, um in die Hölle geworfen zu werden. Gott wünscht im Gegenteil, zu erretten. Sein Herz jammert über die Menschen und Er wartet auf sie. Er ladet sie ein, Er sendet ihnen das Evangelium, um es aufzunehmen. Ohne Zweifel ist es Gnade, und nur Gnade, welche eine Seele für die Liebe Gottes erweckt; aber es ist die Sünde, der Unglaube des Menschen, der ihn in der Verwerfung seiner Gnade gefangen hält.

Ob nun der Verzug kurz oder lang sei, ob er tausend Jahre oder einen Tag dauere – „der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.“ Er wird plötzlich hereinbrechen und wird dieser Welt ganz und gar unwillkommen sein. Er umfasst den ganzen Zeitraum von dem Kommen des Herrn zum Gericht bis zu dem großen, weißen Thron. Ehe dieser Tag beschlossen wird, „werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen die Elemente aber durch Brennen der Hitze aufgelöst, und die Werke auf ihr verbrennen“ (Vers 10).

„Weil denn dieses alles vergeht, welche sollt ihr denn sein in allerlei heiligem Wandel und Gottseligkeit!“ (Vers 11). Wir mögen es, fühlen und sollen es auch fühlen, was der Mensch in seinem Gespött gegen die Wahrheit Gottes ist. Doch die beste Antwort auf dies alles ist die Wirkung, welche auf unsere Seele und unseren Wandel hervorgebracht wird, sowohl durch die Erkenntnis jener Hoffnung, als auch durch das Bewusstsein des schrecklichen Gerichts, welches jene erwartet, die nicht nur die Rechte Gottes, sondern auch seine Gnade verwerfen. Der Herr zeigt uns hier die Wichtigkeit davon. „Welche sollt ihr denn sein, erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes“ (Vers 12). Das ist: wir wünschen nicht um unsern Willen den Aufschub dieses Tages, sondern wir lieben die Langmut Gottes gegen die Menschen; und dies beruhigt unsere Herzen über diesen Aufschub, während wir uns Persönlich nach der Ankunft des Herrn sehnen; denn wir wissen, dass, wenn Er gekommen ist und uns mit allen Heiligen weggenommen hat, der Tag Gottes bald über die Erde hereinbrechen muss.

„Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in

welchen die Gerechtigkeit wohnt“ (Vers 13). Dies gibt uns der Schlüssel zu den Briefen des Petrus Gerechtigkeit ist der leitende Gedanke, sowohl in diesem als in dem ersten Briefe. Das Kommen des Herrn für die Seinen ist nicht die Darstellung der Gerechtigkeit, sondern die Entfaltung seiner Gnade. Mit uns, welche Er erwählt hat, bei Ihm zu sein hat Er in völliger und himmlischer Gnade begonnen und wird damit enden. Aber hier haben wir den Tag des Herrn, welcher sogar für uns einen Anblick der Gerechtigkeit darbietet. Wenn aber dieser erscheint, werden wir offenbart sein. „Der Tag wird offenbart.“ Es ist die Zeit, wo wir für unsere Leiden und unsere Treue hienieden Belohnung finden werden; und es ist zugleich die Zeit, welche offenbar machen wird, wo wir untreu waren und warum wir fielen. Der Tag des Herrn wird nicht eher geschlossen werden, bis alles Böse verbannt und die Gerechtigkeit eingeführt und befestigt, und bis alle Feinde verschwunden sind. Dieser Tag offenbart eine ebenso vollkommene Gerechtigkeit, wie sein Kommen die vollkommene Gnade offenbart. Es ist nirgends gesagt, dass die Welt das Kommen des Herrn in Bezug auf seine Heiligen sehen wird; doch wird sie ohne Zweifel diese vermissen. Die Ermahnung der Gnade wird alsdann beendet sein, obgleich noch ein Zeugnis von dem kommenden Reich und dem Gericht stattfinden wird und einige Herzen dasselbe aufnehmen werden; doch nicht einen Schimmer von Hoffnung bietet die Schrift denen dar, welche jetzt das Evangelium verwerfen.

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

London: Vor einiger Zeit war in London eine Versammlung von etwa 500 bis 600 Neubekehrten, um gemeinschaftlich zu beten und einander ihre Erfahrungen mitzuteilen. Das Gebet beim Anfang lautete ungefähr, wie folgt:

„Wir sind junge Kinder, o Herr! aber wir begehren durch deine Gnade zu wachsen. Wir wissen, dass du bereit bist, uns zu geben, was wir bitten. O Herr, es ist eine köstliche Sache, Dich zu kennen, und es ist noch köstlicher, Dich zu lieben. Wir waren große Sünder, und wir loben dich für alles, was du an uns getan hast. Wir danken dir, dass wir dir unsere Herzen übergeben haben. Lass uns alle erfahren, dass du heute Abend in unserer Mitte bist; dass unsere Herzen erfüllt sein mit Lob und Dank für alles, was du für uns und an uns getan hast. Lehre uns auf dich zu vertrauen; denn wir wissen, dass wir fallen müssen, sobald wir auf uns selbst vertrauen. Bewahre uns vor den Verführungen der Welt; behüte uns, o Herr, und gib uns Kraft, voranzugehen. Du weißt, wie wir täglich versucht werden, wie die Freunde Satans uns stets umgeben, besonders in unseren Werkstätten; gib uns Kraft, von dir zu zeugen du, o Herr, hast uns gesucht und gefunden; suche alle, die hier gegenwärtig sind, und dich noch nicht kennen, oder die sich über ihren Zustand täuschen!“

Hierauf erzählten mehrere ihre Bekehrung. Ein armer Knabe sagte ungefähr Folgendes: „Gepriesen sei der Herr für das, was Er an mir getan hat! Einige meiner Freunde baten mich oft, mit ihnen zur Kirche zu gehen, aber ich wollte nicht. Am vorigen Sonntag sprach Richard Weaver im Victoria Theater. Ich ging dorthin; nicht um etwas Gutes zu hören, sondern weil ich von diesem Mann vieles gehört hatte und ich ihn gern einmal sehen wollte. Gott aber ließ die Worte in mein Herz dringen. Seitdem werde ich viel verfolgt. Ich rede mit meinen Mitarbeitern über das Heil

ihrer Seelen; denn ich kann nicht schweigen. Oft aber muss ich mich taub und stumm halten und Gott bitten, dass er über meinen Mund wache. Der Herr gebe, dass ich mich des Evangeliums von Christus nicht schäme!“

Ein junger Mann, dessen Gesicht ein tiefes Gefühl von Dankbarkeit gegen Gott ausdrückte, sagte: „Ich war ein sehr großer Sünder. Sieben Jahre war ich auf dem Meer, wo ich mich allen Schlechtigkeiten hingegeben habe. An einem Sonntag war ich im Begriff, um nach Westminster zu gehen; aber gegen meinen Vorsatz ging ich nach dem Seny-Theater, wo Herr Carter predigte. Während ich da saß, sähe ich meine vielen Sünden. Ich war in großer Not; aber ich wurde auf Jesus gewiesen. Ich sähe Ihn, ich sähe seine Wunden, und bald nachher erhielt ich die Gewissheit, dass alle meine Sünden getilgt waren. Jetzt bin ich überzeugt, dass ich zum Himmel gehe, nicht weil etwas Gutes in mir ist, sondern weil Jesus sein kostbares Blut für mich vergossen hat. Ich eilte nach Haus, um meiner Frau zu erzählen, was Gott an mir getan hatte. Sie fragte mich: ‚Bist du nach Westminster gewesen?‘ ‚Nein‘, gab ich ihr zur Antwort; ‚der Herr sei gepriesen, der mich zu einem besseren Ort geführt hat. Ich habe jetzt keine Lust mehr am Trinken.‘ Sie ist selbst gegenwärtig und kann erzählen, was der Herr an mir getan hat.“

Ein anderer sagte: „Vor zwei Jahren war ich ein Abtrünniger. O es ist schwer, wieder zurückzukehren; aber Gott hat sich über mich erbarmt und mir meinen Abfall vergeben. Christus wohnt jetzt in meinem Herzen. Früher war ich des Sonntags ein Heiliger und des Montags ein Diener des Teufels. Vor einigen Sonntagen besuchte ich eine Versammlung und wurde durch das, was ich dort hörte, sehr geschlagen. Den ganzen Abend fühlte ich mich höchst unglücklich. Ich wandte mich zum Herrn; aber ich bekam kein Licht. Einige Tage später forderte mich ein junger Mann auf mit ihm in eine Betstunde zugehen. Ich tat es und beschloss in meinem Herzen, den Ort nicht eher wieder zu verlassen, bis ich Frieden gefunden hätte. Ich fiel dort auf meine Knie und flehte viel zum Herrn; und gepriesen sei sein Name! dass Er hat Worte des Friedens in mein Herz fallen lassen.“

Ein armer Knabe erzählte Folgendes: „Ich arbeite bei meinem Vater und habe meine Bibel in der Werkstätte auf einem Brett liegen. Gewöhnlich fluchte mein Vater, wenn er mich darin lesen sah; auch war er oft betrunken, und dann mussten wir Kinder ohne Abendessen zu Bett. Gott aber hat meine Gebete erhört. Mein Vater trinkt nicht mehr, und wir bekommen immer unser Abendessen – ein Abendessen für das Herz und für den Leib. Gott ist gut, der mir alle meine Sünden vergeben

hat. Er erhört unsere Gebete, und je mehr wir dem Thron der Gnade nahen, desto sicherer gehen wir unseren Weg.“

Ein anderer sagte: „Ich wurde Weber in der Kirche noch in einer Versammlung bekehrt, sondern auf meinen Knien am Bett meines Kindes. Ich habe seitdem durch manche harte Proben gehen müssen; aber ich habe gelernt, auf Christus schauen. ‚Herr, hilf mir!‘ ist mein Gebet in allen Versuchungen; und Er ist immer treu. Durch seine Liebe und Macht überwinden wir in allem weit.“

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

3,22	107
9,25	94
12	114
22	114

2. Mose

14,11	57
15	112
15,2	112
19	17, 112 f.

3. Mose

15	113
18	113
19,30	112

Psalm

8	124
8,3	122

Sprüche

21,1	29
------	----

Maleachi

3,24	29
------	----

Matthäus

7,18	6
15,21	93
16,26	124
28,17	124

Markus

9	124
16,15	123

Lukas

9	124
10,20	63
10,26	17
12,32	63
24,46	45
24,47	123
24,49	123

Johannes

3,16	149
3,18	50
5,23	122
5,24	63
5,25	122
7,39	123
9	151
9,35	151
10,27	151
14,2	124
14,20	64
16,7	123
16,14.16	123
17	149
17,4	149
20,17	64

Apostelgeschichte

1,5.2	123
1,22	45
2,24.32.36	45
3,15	45
3,19	118
4,10	45
5,30	45
10	45
13	46
13,30.33	46
17,3.31	46

Römer

1,5	64
3,20	16
4,25	10
5	65
5,1	50
7	9
7,12	16
8	65
8,2	11
8,3	10
8,16	123
8,22	122
8,31	150
8,32	149
8,34	128
10,5	16 f.
10,9	49
12,4	123

1. Korinther

1,2	64
6,11	65

12,13	123
15	122, 124
15,3	123, 146
15,25	122

2. Korinther

4	114
5,20	123

Galater

3,10	16, 115
3,21	16
4,5	123
4,6	66
4,21	17
5,24	11

Epheser

1	124
1,10	124
1,13	66
1,20	122
1,21	122
3	125
4,30	123
5,25	122 f.

Philipper

3	19
---------	----

Kolosser

1,15	122
1,23	123
3	12 f., 124

1. Thessalonicher

1,9	67
4,15.17	124
4,17	124
5,9	67

2. Thessalonicher

2,13	67
2,16	67

1. Timotheus

1,15	146
------------	-----

Hebräer

1,3	123
2	124
2,5	122
11,1	5
12,20	17

1. Petrus

1,3	68
3,22	122

1. Johannes

1,1	69
1,9	11
4,10	7
5,13	70
5,19	71

Offenbarung

1,5	123
12,12	124
16,13	124
19	124
19,7	123
20,3	124
21	125
22,17	123

